

Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Philosophisch-historische Abteilung

Jahrgang 1942, Heft 6

Untersuchungen über die Quellen der Kosmographie des anonymen Geographen von Ravenna

von

Joseph Schnetz

Vorgelegt von Herrn A. Rehm
in der Sitzung vom 14. Februar 1942

München 1942

Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung

INHALTSANGABE

Einleitung. Übersicht über den Inhalt der Kosmographie. . .	7
A. Die Weltkarte des I. Buches und ihre Konstruktion . .	12
B. Der Periplus im V. Buch. Das Verhältniß seines Namen- inhaltes zu den sonstigen Teilen der Kosmographie. Kri- tik der Meinung Uhdens	19
I. Formgestaltung der Endungen	20
1. Namen, die in der Tab. von einer Präposition abhängen, in der Kosmographie präpositionslos sind	20
2. Änderung des Kasus als Folge der Weglassung einer Präposition	21
3. Änderung des Kasus ohne solchen Anlaß	22
Belege außerhalb des Periplus	23
Folgerungen für den Periplus	24
4. Die <i>-on</i> -Formen und ihr Verhältniß zu <i>-o</i> und <i>-um</i>	24
Folgerungen für den Periplus	28
II. Lauteigentümlichkeiten	29
1. Beispiele von Lautschwankungen bei gleicher Vorlage	29
2. Von der Tab. lautlich unterschiedene Namensformen in Castorius- partien	30
3. Namensformen des Periplus, lautlich verschieden von den ent- sprechenden Namen früherer Partien. Die Verschiedenheit be- dingt durch die Mundart des Geographen	
a) auf dem Gebiet des Vokalismus	33
b) auf dem Gebiet des Konsonantismus	34
III. Orthographie	36
IV. Lesefehler und Schreibversehen (auch einige vulgäre Formen). 37	
Positive Beweise für die Gleichheit der Quellen in und außerhalb des Periplus	
a) Verderbte Namen, die in gleicher Form auch in der Tab. vor- kommen	39
b) Verderbte Namen, die nicht in der Tab. vorkommen	45
c) Einige vulgäre Formen	46
d) Fehler entstanden in der handschriftlichen Überlieferung der Kos- mographie	47

C. Die Frage der Quellen in den Büchern II—V	50
I. Die Einquellentheorie	50
1. Die Tab. (in ursprünglicher bzw. modernisierter Gestalt) sei die einzige Quelle	50
2. Behauptung, daß die ihrem Namen oder ihren Werken nach uns unbekannten Autoren Erdichtungen sind	54
3. Drei dafür vorgebrachte Argumente und ihre Zurückweisung	
a) Die Städteliste von <i>Tracia</i>	56
b) <i>Penthesileus</i> und <i>Marpesius</i> . Andere angeblich der Mythologie entlehnte Namen. Markwärts phantastische Hypothesen . . .	58
c) Hirschfelds Mißverständnis	62
4. Psychologisches Moment	65
II. Positive Beweise für die Verschiedenartigkeit der Quellen	65
1. Die Untersuchung der Exzerpte aus Jordanis und ihre Ergebnisse	65
2. Aussagen des Ravennaten, die eine Vergleichung mehrerer Schriftsteller dartun	66
3. Unmittelbare Nachweise im einzelnen	
a) Namen in den Castoriuspartien, die im allgemeinen beweisen, daß sie nicht aus der Tab. geflossen sind	67
Anhang. <i>Theucera</i> , Name in einem Kapitel ohne Quellenangabe	70
b) Genauere Erfassung gewisser Quellen, die von der Tab. ver- schieden sind	70
α) Griechische Quellen	70
β) Afrikanische Quellen	71
γ) Gotische Quellen	75
δ) Maximinus	80
ε) Aristarch	81
ζ) Andeutung anderer Ergebnisse in der Quellenfrage. Weiteres Ziel der Forschung	84
III. Castorius, der Verfasser der Tabula	85
Schluß. Zusammenfassung der Hauptergebnisse	85
Schlußfolgerung für die Tabula	87

ABKÜRZUNGEN

Ant.	Itinerarium Antonini, herausgeg. von Otto Cuntz in „Itineraria Romana“ vol. I. Leipzig 1929
G	Guido; Guidonis Geographica, herausgeg. von Joseph Schnetz in „Itineraria Romana“ vol. II. Leipzig 1940
Miller, M. m.	Konrad Miller, Mappae mundi. Stuttgart 1895-98
Philol.	Philologus, Zeitschrift für das klassische Altertum
Rav.	Ravennas; Ravennatis anonymi cosmographia, herausgegeben von Joseph Schnetz in „Itineraria Romana“ vol. II. Leipzig 1940
Tab.	Tabula Peutingeriana
U	Joseph Schnetz, Untersuchungen zum Geographen von Ravenna. München 1919.
ZNF	Zeitschrift für Namenforschung, seit 1937; früherer Titel:
ZONF.	Zeitschrift für Ortsnamenforschung (1925-1937)

EINLEITUNG

Persönlichkeit und Werk sind nicht leicht bei einem Schriftsteller so umstritten wie beim sog. Geographen von Ravenna, den ich insbesondere wegen des Vorkommens gewisser Lauterscheidungen den ersten Dezennien des 8. nachchristlichen Jahrhunderts zuweisen möchte. Seine Bedeutung steht fest. Selbst diejenigen, die seine Angaben über eine Vielheit von ihm benützter Quellen bezweifeln oder direkt als unglaubwürdig bezeichnen, geben zu, daß er als Exzerptor jener Karte, von der die *Peutingeriana* die einzige erhaltene Kopie ist, für Geschichte und Text dieses unvergleichlich wertvollen Werkes von großer Wichtigkeit ist. Und daß er in der Geschichte der Kartographie auch sonst eine nicht unwesentliche Rolle spielt, wird schon durch die von ihm im I. Buch seiner Kosmographie beschriebene Erdkarte bewiesen, der ein ganz neuartiger Konstruktionsgedanke zugrunde liegt. Daß er ferner in der Fülle des Materials, das er in seinen Listen vor uns ausbreitet, viele Namen bzw. Namensformen bietet, die uns von anderer Seite her nicht bekannt sind, verleiht seiner Schrift unstreitig einen ganz besonderen Wert. Angesichts der Bedeutung, die mithin der Kosmographie zukommt, sollte man meinen, daß sich die Gelehrten in großer Zahl und mit Intensität mit ihr beschäftigt hätten. Im allgemeinen ist das nicht der Fall gewesen. Wir gewahren, wenn wir die Geschichte der Forschung um den Ravennaten verfolgen, eine tiefgehende Verschiedenheit der Meinungen, die nicht selten mit Heftigkeit vorgetragen wurden, vermissen aber in vieler Beziehung streng methodisch vorgehende Untersuchungen, die vor entscheidungsvoller Kleinarbeit nicht zurückschrecken.

Geglückt ist die Aufgabe, die als die vordringlichste erscheinen mußte, nämlich die Klarstellung der Überlieferungsgeschichte und der paläographischen Verhältnisse der verlorenen Handschriften, wodurch der Textkritik eine zuverlässige Grundlage gegeben wurde.¹

¹ Siehe meine „Untersuchungen zum Geographen von Ravenna“, München 1919, 88 S.; im folgenden abgekürzt U.

Jetzt ist das vornehmste Ziel, nach dem die Wissenschaft hinsichtlich des Ravennaten zu streben hat, die schwierige Quellenfrage einer Lösung zuzuführen. Sie war es, die vor allem die Geister entzweit hat. Von ihrer Klärung hängt das Urteil über den Ravennaten selbst wie über sein Werk ab. So wie die Dinge im Augenblicke liegen, ist diese Arbeit im wesentlichen erst zu machen, da gerade über Hauptfragen absolut noch keine Übereinstimmung unter den Gelehrten besteht und die Meinungen, die über wichtige Punkte geäußert worden sind, nur Hypothesen darstellen, die einer festen Unterbauung entbehren. Diese Arbeit zu leisten, d. h. also die Quellenfrage systematisch zu untersuchen mit dem Ziel, zu sicheren Ergebnissen zu kommen, die uns ein in den Grundzügen gültiges Urteil über die Eigenart und den Wert der Ravennatischen Kosmographie erlauben, ist der Zweck der vorliegenden Abhandlung.

Vorausgeschickt sei eine gedrängte Übersicht über den Inhalt der fünf Bücher der Kosmographie. Im I. Buch erzählt der Autor zunächst, was ihn zur Abfassung des Werkes bewogen hat. Es war die Bitte eines Freundes, den er mit *frater* anredet (1, 13), woraus wohl zu schließen ist, daß dieser ebenso wie zweifellos der Ravennate selbst dem geistlichen Stande angehörte. Einmal nennt er ihn beim Namen: *Odo*.¹ Dieser Odo hatte in ihn ge-

¹ Im Vokativ, verbunden mit *care* 12, 33. Dieses *Odo care* hatte man früher (so noch Pinder-Parthey im Text) als ein einziges Wort gelesen und mit dem Namen *Odoaker* identifiziert. Mit Unrecht; denn das würde einen Nominativ *Odocus* voraussetzen, der eine – nirgends belegbare – Uniform ist. Der Name ist ja eine Zusammensetzung von *Ôd-* aus germ. **auda-* (Glück, Reichtum) und germ. **wakra-* (wacker, munter, unerschrocken). Das zweite Glied entfaltet einen Svarabhaktivokal vor *r*, wenn *r* in den Auslaut tritt, daher die häufigen Formen *Odoacar*, *Odoachar* und mit Abschwächung von *a* zu *e* *Odoacer*. Sonst taucht der Gleitlaut nicht auf, wie die seltenen Fälle zeigen, wo der Name mit der lateinischen Endung *-us*, gr. *-ος* versehen wird (*Odoacrus*, Ὀδοακρος im 5. und 6. Jahrhundert), wie ferner hervorgeht aus dem Acc. S. *Odoacrum* bei Jordan. Rom. S. 45 (Mommmsen), aus dem Dat. S. *Oduacro*, *Odoacro* bei Victor. Vit. Hist. Persec. in Handschriften des 9., 10., 12. Jahrhunderts, dann aus dem ahd. Gen. S. *Ôtachres* und dem Dat. S. *Ôtachre* im Hildebrandslied, endlich aus Geschichtsquellen Deutschlands, die im 8., 9. und späteren Jahrhunderten verfaßt wurden (Belege bei Schönfeld, Wb. der altgerm. Pers.- u. Völkernamen, sowie bei E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch I).

drungen, eine Darstellung von der Erde in Form einer Schwarzzeichnung (*per *pullidines*)¹ zu geben. Der Schriftsteller ist sich der Größe der Aufgabe bewußt, weil er die Welt selber nicht durchwandert hat. Aber aus Büchern, und zwar aus vielen, hat er die nötigen Kenntnisse geschöpft. Er deutet auch das Alter seiner Quellen an: es sind Bücher, die in verschiedenen Perioden der römischen Kaiserzeit abgefaßt worden sind (*sicut in eorum [nämlich *philosophorum*]² libris sub multorum imperatorum temporibus mundus iste descriptus est*, 1, 39 ff.).

Nun geht er zu dem Gegenstande über, der den Hauptteil des I. Buches bildet, zur Beschreibung einer Weltkarte (2, 13–14, 35), deren Konstruktion er erläutert und gegen eine Reihe von möglichen Einwänden verteidigt. Dabei zählt er die auf der Erdkarte eingetragenen Länder (*patriae*) und Völker in einer bestimmten Abfolge, von der ich nachher genauer sprechen werde, auf und betont schließlich, daß die drei Erdteile, auf die alle Länder verteilt sind, von ihm³ so gezeichnet wurden, daß sie zwar verschieden an Gestalt, aber hinsichtlich ihres Flächenraums unter sich gleich erscheinen.

Von den Ländern und Erdteilen geht der Schriftsteller zur Aufzählung der vier wichtigsten Golfe des Mittelmeeres über, deren Verlauf er unter Nennung von Städten bzw. Flüssen und Ländern kurz beschreibt. Was er hier vorbringt, war natürlich auf seiner Weltkarte eingezeichnet.

Das folgende Kapitel 18 des I. Buches bildet die Einleitung zu dem zweiten großen Teil, der den ganzen übrigen Umfang seines Werkes einnimmt. In dieser gibt er kurz den Gegenstand seiner weiteren Darstellung an. Er wolle, sagt er, alle Länder und von diesen viele Städte sowie verschiedene Flüsse vorführen. Anschließend daran bezeichnet er als seine Absicht die Inseln

¹ Ich zweifle jetzt nicht mehr an der Richtigkeit meiner Änderung *pullidines* für *pallidines*; sie ist paläographisch höchst einfach und sprachlich ohne Bedenken, wie aus meiner kurzen Bemerkung zur Stelle im kritischen Apparat meiner Ausgabe (1, 16) hervorgeht.

² *philosophus* (meist mit -y- geschrieben) hat beim Rav. die allgemeine Bedeutung „Gelehrter“.

³ Vgl. 14, 33 ff. *animadvertē, quod a nobis Christo auxiliante universe patrie veraciter designate sunt*.

und Chersonese, also die „Fastinseln“, wie man sagen könnte, sowie Inselgruppen (er nennt „*Cycladas et Sporadas seu Dorcadas*“, letzteres fehlerhaft für *Orcadas*) aufzuzählen.

Interessant ist der unmittelbar darauffolgende Abschnitt (15, 15 ff.), in welchem der Rav. sagt, was er außer dem angegebenen Stoff noch hätte anführen können: die Häfen der ganzen Welt (also nicht bloß des Mittelmeeres), die Bergvorsprünge und die Entfernungen zwischen den Städten, in Milien ausgedrückt. Ferner, sagt er, hätte er die Lage aller Länder durch eine wunderbare Malerei darstellen können. Aber alle diese Angaben¹ und was noch weiter in Frage kam, habe er mit Stillschweigen übergangen. Aus diesen Worten geht hervor, einmal, daß unter seinen Vorlagen eine solche mit Entfernungsangaben von Ort zu Ort war, also eine Karte ähnlich unserer Tabula, ferner aber, daß die von ihm beschriebene Weltkarte seine Zeichnung war; denn wenn er erklärt, daß er sie hätte kolorieren können, aber davon Abstand nahm, so heißt das, daß es sich bei der von ihm beschriebenen Weltkarte um ein von ihm geschaffenes, absichtlich in bestimmten Grenzen gehaltenes Werk handelt, nicht um ein fertig vor ihm liegendes fremdes Werk. Nach seiner ausdrücklichen Feststellung hat er von der Bemalung abgesehen und sich entsprechend dem Verlangen seines Freundes Odo mit einer Schwarzzeichnung begnügt. Es ist merkwürdig, daß viele moderne Gelehrte bis in die neueste Zeit diesen Tatbestand nicht gesehen und dem Rav. jede eigene Schöpfung abgesprochen haben.

Vom II. Buch an nennt und beschreibt der Rav. die Länder der Erde, und zwar die von Asien im II., die von Afrika im III. und die von Europa im IV. Buch. Die Beschreibung besteht im wesentlichen in der listenförmigen Aufzählung von Städten (*civitates*) und Flüssen, manchmal auch Provinzen (folgende Länder haben ein Verzeichnis von Provinzen: Parthien, Persien, Hyrkanien, Media Maior, patria Persorum-Assiriorum Ectessi-fontis Peloriarce, Armenien und die Kaukasusländer, Italien, Spanien).

¹ Überliefert ist *omnes designationes*, was ich in meine Ausgabe übernommen habe. Ich glaube aber jetzt, daß *omnes* <has> *designationes* herzustellen ist.

Mit Nachdruck hebe ich hervor, daß der Kosmograph jedesmal bei der Beschreibung eines Landes, gewöhnlich in der Einleitung, eine konkrete Angabe darüber macht, welche Autoren er für die betreffende patria herangezogen hat und nach welchem Gewährsmann er sich bei der Aufzählung der Städte in dieser patria richtet. Diese Quellenangaben haben zu den schärfsten Meinungsverschiedenheiten unter den Gelehrten geführt; wir werden uns mit ihnen im Verlauf unserer Untersuchungen eingehend zu befassen haben.

Von sehr großer Wichtigkeit in verschiedener Beziehung ist dann, was der Schriftsteller im 1. Teil des V. Buches (S. 83, 46–96, 2) bringt: er zählt hier, mit Ravenna beginnend und nach langer Reise zu Ravenna zurückkehrend, die schon in den Büchern II–IV genannten Küstenstädte des Mittelmeeres und der Nebenmeere desselben auf. Dieser Periplus birgt besondere Probleme in sich, die ein Hauptgegenstand der nachfolgenden Untersuchung sein werden. – Der zweite Teil des V. Buches ist den Inseln und Chersonesen gewidmet.

A. DIE WELTKARTE DES I. BUCHES UND IHRE KONSTRUKTION

Nach dieser Übersicht über den Inhalt der Kosmographie wollen wir uns wieder dem I. Buch zuwenden, wo der Rav. seine Weltkarte beschreibt, in einer Weise, daß wir sie in allen wesentlichen Zügen wiederherstellen können. Sie beruht auf einem merkwürdigen, ja einzigartigen Konstruktionsprinzip. Der Rav. ist überzeugt, daß die Erde, die er sich als flache Scheibe vorstellt, vom Ozean umflossen ist, mit Ausnahme einer einzigen Stelle im äußersten Osten, die für den Menschen ein ewiges Geheimnis bleibt; es ist die Stelle, wo das Paradies sich befindet. Ausgehend von der Annahme, daß die Sonne während des Lichttages von ihrem Aufgang im Osten bis zu ihrem Untergang im Westen im Südteil der Erde am Rande des Ozeans entlang wandle, teilt er den von der Sonne in diesem Zeitraum beschienenen Teil des Erdrandes in ebensoviel Abschnitte ein, als die Zahl der Stunden beträgt, die die Sonne zur Zurücklegung des genannten Weges zur Zeit des Frühlingsäquinoktiums braucht, das sind 12 Stunden. Diese 12 Abschnitte am Saum der südlichen Hälfte der Erde nennt er direkt auch *horae*, genauer *horae diei*. Die Weite dieser Abschnitte auf der Karte hängt nun ganz davon ab, von wo aus der Sonnenlauf beobachtet wird. Ist diese Stelle mit dem Kartenmittelpunkt identisch, dann, aber nur dann müssen die Abschnitte gleich groß sein. Es läßt sich aber zeigen (Philol. 89, 247 ff.), daß sich das Beobachtungszentrum exzentrisch zum Kartenmittelpunkt befand, wahrscheinlich war es Ravenna. Infolgedessen mußten die Abschnitte am Rande der Karte dort kleiner sein, wo der Erdsaum näher dem Ort der Beobachtung lag, am kleinsten natürlich direkt westlich von letzterem. Die Sache verhält sich also so: Der Rav. will die Lage der Ozeanländer angeben. Mittels Längen- und Breitenangaben vermag er es nicht; das ist etwas, wovon er überhaupt nicht spricht. Er verfällt vielmehr auf die Idee, den Saum des Ozeans im südlichen Teil der Erde in 12 „Stunden“ einzuteilen; eine Stunde ist diejenige Strecke, über die die Sonne in ihrem Lauf von Osten nach Westen innerhalb einer Stunde hinwegwandert. In diese

„Stunden“ ordnet er seine Ozeanländer ein in der Weise, daß er sagt: in der ersten Stunde steht die Sonne über Indien, in der zweiten über dem Land der Perser und so fort.

In der gleichen Weise teilt der Rav. den Rand des Nordteiles oder Nachtteiles der Welt in 12 Stundenabschnitte (*horae noctis*) ein, wobei er sich veranlaßt fühlt, diese Einteilung zu verteidigen. Denn nach ihrem Untergang im Westen kann ja der weitere Lauf der Sonne bis zu ihrem Aufgang im Osten nicht beobachtet werden. Aber es steht für ihn fest, daß sie nachts am Nordrande der Erde entlang wandelt, wenn auch ihr Weg (in der Tiefe des Ozeans? oder hinter gewaltigen Bergen?) den Menschen unbekannt ist (S. 10, 33–36). In zwei Listen zählt er die Stunden des Tages und die der Nacht mit den darin gelegenen Ozeanländern auf und fügt zu letzteren die *ad frontem* derselben, vor ihnen, d. h. gegen das Innere zu befindlichen Länder. Mit seiner Weltkarte verfolgt er also den Zweck, die Länder (*patriae*) der Erde, d. h. ihre Lage und damit auch ihre Größenverhältnisse, darzustellen. Damit ist natürlich auch die Darstellung der drei Erdteile, die er trotz ihrer verschiedenen Gestalt für gleich groß hält, verbunden. Was nach den Worten des Geographen sonst noch auf seiner Karte zu sehen war, sind Wüsten, einige Seen, einige Gebirge, einige meist unbenannte Inseln, ein paar große Flüsse, dann Meeresteile, insbesondere die vier Hauptgolfe des Mittelmeeres.

Ich zweifle nicht, daß die geschilderte Einteilung der Weltkarte in Stunden die eigene Erfindung des Anonymus ist. Das scheint mir schon daraus hervorzugehen, daß er verschiedene Einwände gegen seine Darstellung, die er, wie aus der potentialen Form derselben zu schließen ist, sich selbst macht, ausführlich zu widerlegen sich bemüht. Derartiges wäre nicht nötig gewesen, wenn er sich an ein altes, geläufiges Schema gehalten hätte. Gerade dadurch, daß er die eigenartige Kartenkonstruktion gegen alle möglichen Einwürfe verteidigt, beweist er, daß er sich als Neuerer fühlt.

Der Gedanke, ein Lageverhältnis am Horizont durch Stunden zu bestimmen, war an sich nicht neu. Er geht in seiner letzten Wurzel wahrscheinlich auf römische Feldmesser zurück. Darauf deuten zwei Stellen im Corpus der Agrimensoren (Hyg. lim.

grom. p. 135 Thulin; die Schriften der röm. Feldmesser, hrsg. von Blume, Lachmann, Rudorff I S. 365), an denen Richtungen mittels *horae* angegeben werden. Von zwei ähnlichen Azimutbestimmungen bei Plinius (nat. hist. 17, 19; 17, 84) ist die letzte, wie R. Uhden, Die antiken Grundlagen der mittelalterlichen Seekarten, Sonderdruck aus Imago mundi 1935 S. 9, sagt, besonders deswegen sehr aufschlußreich, weil sich hier die Bezeichnung *horae diei* findet. Und nat. hist. 3, 46 gebraucht er den Ausdruck *hora brumalis*, der vermutlich mit *hora diei* identisch ist (s. darüber Uhden S. 8), und nat. hist. 6, 202 den Ausdruck *hora solis*, von dem das gleiche gilt. An den beiden letzten Stellen (3, 46 und 6, 202) dienen die Stundenangaben zur Lagebezeichnung von Ländern, von Italien und den Inseln der Fortunaten. Die Bestimmung der Fortunaten erweckt insofern ein besonderes Interesse, weil sie sich auf Statius Sebosus stützt und damit beweist, daß die Orientierung nach Stunden ein schon vor Plinius bekanntes Verfahren war.

Wenn man nun aber auch im Altertum die Methode kannte, Stunden als Mittel zur Bezeichnung der Lage eines Landes zu verwenden, so ist damit nicht gesagt, daß man auch ganze Erdkarten herstellte, bei denen die Einteilung des Randes der als Scheibe gedachten Erde in Stundensegmente der Grundgedanke der Konstruktion war. Nach unserem Wissen ist die vom Rav. beschriebene Weltkarte die erste dieser Art. Hier erheben sich zunächst zwei Fragen:

1. Lag dem Rav. diese Karte bereits fertig vor oder hat er sie selbst entworfen?
2. Wenn letzteres der Fall war, folgte er einer alten, aus der Antike stammenden Tradition oder kam er von selbst auf die in Rede stehende Konstruktion?

Was die erste Frage betrifft, so habe ich bereits oben bemerkt (S. 13f.), daß nach meinem Gefühl die Art, wie er die Konstruktion seiner Karte begründet und gegen alle möglichen Einwände verteidigt, dafür spricht, daß die Erfindung dieser Konstruktion sein geistiges Eigentum ist. Uhden ist anderer Ansicht. Er bezeichnet S. 11 diese Weltkarte als eine der Quellen des Ravenaten, die derselbe ausgeschrieben habe (S. 12), ist also der Ansicht, daß sie nicht von ihm selbst herrührt. Ferner sucht Uhden

zu beweisen, daß diese Karte eine zur Weltkarte erweiterte Seekarte der Mittelmeerländer war. Für Seekarten aber war nach einem Wort W. Wallesers (*Die Welttafel des Ravennaten*, Progr. Mannheim 1894, S. 10) die Beziehung der Winde und Himmelsrichtungen auf das Standquartier, den ständigen Hafen oder das stationäre Kommandoschiff unerläßlich, weshalb Walleser die Generalkarte des Rav. als Karte eines Flottenbefehlighers ansah. Dieser Hafen oder dieses Standquartier, von dem die Richtungslinien ausgingen, war Ravenna.¹ Uhden betont in dieser Beziehung: „Ravenna, das zu Beginn der Kaiserzeit zur zweiten Flottenstation Italiens neben Misenum erhoben worden war, durch Augustus den 250 Schiffe fassenden Hafen Classis erhalten hatte und im Jahre 402 unter Honorius sogar Residenz wurde, muß auch für die Verfertigung von Segelhandbüchern und Seekarten ein bedeutender Platz gewesen sein.“ Der Verfasser unserer Kosmographie habe als letztes Zeugnis der Seegeltung seiner Vaterstadt eine nautische Karte überliefert (S. 13). Der *Periplus* im V. Buch der Kosmographie (S. 83, 46–96, 2), wo der Rav. die Seestädte des *mare internum* aufzählt, gibt nach Uhden den Nameninhalt der von ihm angenommenen Schiffskarte wieder. Im I. Buch, wo der Rav. die Einteilung des Erdrandes in zweimal 12 Stunden beschreibt, werde das auf Rav. bezogene Liniengefüge dieser Schiffskarte erläutert. Die im I. Buch geschilderte Weltkarte und die der Aufzählung der Seestädte im *Periplus* des V. Buches zugrunde liegende Karte sind also nach der Meinung Uhdens ein und dasselbe. Es sei eine Karte, die von den übrigen Quellen des Rav., *Itinerarien* oder Landkarten, durchaus unabhängig sei (S. 12).

Wenn wir nun dazu Stellung nehmen, so schicken wir voraus, daß der Rav. jedenfalls selber die von ihm geschilderte Erdkarte gezeichnet hat, was auch Uhden nicht zu bestreiten scheint (obwohl dieser sie nicht als geistiges Eigentum des Kosmographen anerkennt). Denn schon daraus, daß den Autor sein Freund Odo bat, ihm eine Darstellung der Welt in Form einer Schwarzzeich-

¹ Hier sei gleich bemerkt, daß Ravenna als Beobachtungszentrum für die Konstruktion der Karte aus verschiedenen Gründen anzunehmen ist, ohne daß man an eine ausgesprochen nautische Karte zu denken braucht.

nung zu liefern, geht hervor, daß es sich um eine Karte handelte, die erst hergestellt werden mußte. Ferner offenbart sich in mehreren Wendungen seine Eigentätigkeit; vgl. S. 13, 46 ff. . . . *expositionem, quam Christo nobis auxiliante supra vel inferius designavimus, veracem esse reperiet*: „wird finden, daß die Darstellung, die wir mit Christi Hilfe oben und weiter unten geliefert haben,¹ der Wahrheit entspricht“; 13, 62 ff. . . . *verno tempore, quando, ut supra dictum est, per supputationem horarum singulas designavimus patrias*: „zur Frühlingszeit (= Zeit des Frühlingsäquinoktiums), zu welcher Zeit wir, wie oben gesagt, durch Azimutbestimmung die einzelnen Länder angeordnet haben“;² 14, 33 ff.: nachdem der Schriftsteller auseinandergesetzt hat, daß die in Frage stehende Weltkarte der Forderung gerecht wird, den drei Erdteilen gleichen Flächenraum zuzuweisen, sagt er S. 14, 33 ff. . . . *animadvertite, quod a nobis Christo auxiliante universe patrie veraciter designate sunt*: „nimm wahr, daß von uns mit Christi Hilfe alle Länder wahrheitsgetreu dargestellt sind.“ Schließlich erinnere ich noch an die Stelle im 18. Kapitel des I. Buches, wo der Rav. erkennen läßt, daß er von einer Darstellung in Farben Abstand genommen habe, und an die Bemerkung, die wir oben S. 10 daran geknüpft haben.

Aber wenn wir auch klar sehen, daß der Rav. die von ihm beschriebene Erdkarte selber gezeichnet hat, so ist immer noch die Frage, ob er sie nicht abgezeichnet hat. Das ist Uhdens Meinung. Ich aber glaube es nicht. Vielmehr wird die Annahme, daß der Rav. eine Karte mit der Einteilung des Horizontes in 24 Stunden vor sich hatte, durch einen Umstand widerlegt, über den sich verschiedene Gelehrte den Kopf zerbrochen haben. Nach den Worten des Rav. blasen nämlich über die 12 Stunden des Tagteiles und die 12 Stunden des Nachtteiles je 6 Winde. Wir haben hier deutlich die zwölfteilige Windrose, die zuerst Timosthenes zur Darstellung der Oikumene verwendet hat und die sich später bei Marinus sowie Ps. Aristoteles de mundo nachweisen läßt. Im 8. Jahrhundert begegnen wir den Namen der 12 Winde

¹ *designare* schließt wohl den Begriff „zeichnend und mit beschreibenden Worten darstellen“ in sich.

² Hier verbindet sich mit *designare* „(zeichnend und in Worten) darstellen“ der Begriff der Anordnung.

mit Beisetzung der Völker und Gegenden, die in der Richtung dieser Winde liegen, bei Johannes von Damascus, *De orthodoxa fide*. Auf diesem wiederum fußt das Bild einer zwölfteiligen Windrose, die sich in neuester Zeit in einer Handschrift der Bibliothek des Prager Metropolitankapitels aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gefunden hat; hier sehen wir sechs Kreisinge, von denen der vierte die Namen der 12 Winde, der fünfte die dazu gehörigen Länder- und Völkernamen aufzählt.

Einer solchen Karte, die durch das Liniengefüge von 12 Winden eingeteilt war, muß der Rav. die 12 Winde entlehnt haben, die er über die Erde blasen läßt und die er wohl auch in figürlicher Darstellung vorgefunden hat, wie sich aus seinen Worten *iussu dei, qui producit ventos de thesauris suis* (S. 4, 11 f.; 12, 7f.) folgern läßt. Daß aber damit die von ihm beschriebene Weltkarte im Prinzip nichts zu tun hat, ergibt sich deutlich aus der Unstimmigkeit der beiden Kartenkonstruktionen. Denn das Zwölf-Winde-System paßt nicht zur Ravennatischen Karte, weil der Beobachtungspunkt, von dem aus die charakteristischen Stundenlinien gezogen sind, nicht mit dem Kartenmittelpunkt zusammenfällt, sondern, wie schon lange vermutet wurde und wie ich es schließlich direkt beweisen konnte (Philol. 89, 246 ff.), exzentrisch zu diesem liegt. Daher konnten sich die Winde nicht am Kartenrand befunden haben, also nicht direkt in das Bild der Karte einbezogen gewesen sein, sondern waren jedenfalls außerhalb derselben in mehr oder minder ungenauer Entfernung davon gezeichnet.¹ Daraus also, daß das mutmaßliche Vorbild und die eingehend geschilderte Karte nicht übereinstimmten, ist der Schluß zu ziehen, daß letztere Karte vom Rav. selbst entworfen wurde.

Wir haben oben die Frage aufgeworfen, ob der Rav., wenn er bei der Anordnung der Ozeanländer Azimutbestimmungen im Auge hatte,² an eine antike Tradition anknüpfte oder von selbst auf diese Idee kam. Diese Frage läßt sich nicht beantworten.

¹ Siehe Miller, *Mappae mundi* VI 55.

² Wenn ich von Azimutbestimmungen rede, so möchte ich die Berechtigung dieses Ausdrucks hier kurz erläutern. Der Autor geht, wie schon oben erwähnt, davon aus, daß die Sonne während des Lichttages über den Südrand der Erde hin wandelt. An diesem Rand bezeichnet sie zur Zeit des Frühlings-

An sich braucht der Gedanke, die Lage eines geographischen Objektes nach einem Abschnitt des Sonnenlaufs, d. i. also nach einer gewissen Stunde zu bezeichnen, nicht immer von anderen übernommen zu sein; es ist auch mit dem selbständigen Aufkommen dieses Gedankens zu verschiedenen Zeiten zu rechnen. So sind z. B. in den Alpen nicht wenige Gipfel nach der Stunde benannt, in der sie, von einem gewissen Standort aus gesehen, vom Strahl der Sonne getroffen werden. An das Fortwirken antiker Überlieferung ist in diesem Falle nicht zu denken. Anders verhält es sich vielleicht in mehreren Gegenden Oberitaliens, wo mittelalterlichen Urkunden zufolge öfters die Lage eines Grundstücks mit einer Stundenzahl angegeben wird. Diese Methode war stellenweise so gebräuchlich, daß *hora* die Bezeichnung für das betreffende Grundstück selbst wurde und auf diese Weise in die Bedeutung von *contrada*, *frazione* überging. Siehe hierüber die mit vielen Belegen versehenen Ausführungen von Giandomenico Serra in der Z. f. Namenforschung XIV 62–74.

äquinoktiums eine jede Stunde des Lichttages (S. 2, 21 ff.). Trägt man nun die 12 Abschnitte, die den 12 Stunden des Lichttages entsprechen, an der Peripherie einer Karte ein, so ergibt sich eine Einteilung, die mit der Einteilung einer Sonnenuhr zu vergleichen ist. Damit ist aber keine Erdkarte gezeichnet. Es fehlt die Hauptsache, nämlich die Angabe, wie sich die Länder der am Saum (= Ozean) der Südhälfte der Erde wohnenden Völker auf diese 12 Abschnitte verteilen, mit anderen Worten, welchem Abschnitt jedes einzelne dieser Länder zuzuweisen ist. Dazu sind Azimutbestimmungen erforderlich. Wenn nämlich die Richtung bekannt ist, in welcher der Anfangs- bzw. der Endpunkt eines Ozeanlandes liegt, so gilt es, den Winkel, den die vom Beobachtungspunkt zum Südpunkt gezogene Linie mit der (beispielsweise) zum Anfangspunkt des betreffenden Ozeanlandes hinlaufenden Linie bildet, zu berechnen. Nur wenn dem Rav. dieser Gedanke vorschwebte, konnte er sagen, daß man die Lage der am Gestade des Ozeans gelegenen Länder bestimmen kann (*possumus arbitrari universarum gentium patrias per magnum circuitum intransmeabilis oceani litore positas* S. 2, 26 ff.). Selbstverständlich kann von wirklichen Azimutbestimmungen des Rav. nicht die Rede sein, schon deshalb nicht, weil er die Ozeanländer von seinem Beobachtungspunkt aus nicht sah. Aber er kannte die Richtung, in der sie lagen, oder glaubte sie wenigstens zu kennen. Und daher dürfen wir sagen, daß ihm der Gedanke der Zeichnung einer Erdkarte auf der Grundlage von Azimutberechnungen vorschwebte.

B. DER PERIPLUS IM V. BUCH
DAS VERHÄLTNISS SEINES NAMENINHALTS
ZU DEN SONSTIGEN TEILEN DER KOSMOGRAPHIE
KRITIK DER MEINUNG UHDENS

Wir gehen zu der zweiten These Uhdens über: Der Inhalt des Periplus an Ortsnamen ist durchaus unabhängig von den übrigen Quellen.¹ Diesen Schluß zieht er aus der abweichenden Schreibung der in der gesamten Kosmographie doppelt genannten Städtenamen, die er durch acht Beispiele veranschaulicht. Dabei denkt er freilich an den Einwand, der gegen ihn ins Feld geführt werden könnte, daß nämlich für diese Unterschiede Irrtümer verantwortlich gemacht werden könnten, die sich etwa im Laufe der handschriftlichen Überlieferung eingeschlichen haben. Aber er begegnet diesem Einwand mit dem Hinweis auf zwei Textstellen, die zeigen sollen, daß der Verfasser sich der Unterschiede in der Schreibung durchaus bewußt war. Das ist der Passus S. 85, 3–18 und dann derjenige S. 86, 28–41. Am ersten Ort wird gesagt, der Leser solle sich nicht wundern, wenn die genannten Städtenamen (in ihrer Form) von den unten angeführten etwas abweichen. Aber das habe seinen Grund in der Verschiedenheit der menschlichen Rede; wie das Antlitz der Menschen verschieden sei, so auch die Sprache der Menschen und Städte. Auf diese Erklärung wird S. 86, 28 ff. nochmals verwiesen.

Wenn wir nun in die Prüfung der von Uhden vorgebrachten Beweismomente eintreten, so ist zunächst festzustellen, daß Uhden meine Ausführungen in meinen „Untersuchungen“ S. 31 f. nicht kannte, wo ich zeigte, daß die zwei erwähnten Stellen, S. 85, 3 ff. und 86, 28 ff., Interpolationen des Korrektors der Handschrift C sind. Sie sind daher wertlos und es geht nicht an, sich, wie es bei den Quellenuntersuchungen immer wieder zu geschehen pflegte, auf sie zu berufen. Damit ist der Argumentation Uhdens die wichtigste Stütze entzogen.

¹ Wir erinnern uns dabei, daß nach Uhdens Ansicht diesem Periplus eine nautische Karte zugrunde liegt, die zur Weltkarte erweitert eben diejenige ist, die der Schriftsteller im I. Buch beschreibt. Die Unhaltbarkeit dieser Meinung wird im folgenden gezeigt werden.

Was das zweite von Uhden vorgebrachte Beweismittel betrifft, daß verschiedene Namen im Periplus verglichen mit ihrer Nennung in anderen Teilen der Kosmographie eine abweichende Form aufweisen, so ist zu sagen, daß es nicht genügt, ein paar Beispiele divergierender Namensformen anzuführen und sie zur Grundlage weittragender Schlüsse zu machen. Vielmehr ist eine genaue, allen Möglichkeiten gerecht werdende Untersuchung der gesamten im Periplus sich wiederholenden Namenmasse erforderlich. Diese wollen wir jetzt vornehmen. Dabei werden wir folgende Hauptpunkte behandeln: I. Formgestaltung der Endungen; II. Lauteigentümlichkeiten; III. Orthographie; IV. Lesefehler und Schreibversehen.

Bevor ich in die Erörterung dieser Punkte im einzelnen eintrete, möchte ich eine Bemerkung vorausschicken, die auf den methodischen Gang der nachfolgenden Untersuchung Bezug hat. Es steht bekanntlich seit langem fest, daß der Rav. in großem Umfang die Tab. als Quelle benützt hat. Vor allem nehmen wir eine weitgehende Übereinstimmung zwischen der Tab. und denjenigen Partien seines Werkes wahr, in welchen er sich auf den Castorius als Gewährsmann beruft.¹ Im allgemeinen, wenn auch nicht ohne Einschränkung, dürfen wir daher die in solchen Partien vorkommenden Namensformen als Entlehnungen aus der Tab. betrachten, wodurch wir die Möglichkeit zu Vergleichen in die Hand bekommen, die uns wieder Rückschlüsse auf die Arbeitsweise des Rav. gestatten.

I. Formgestaltung der Endungen

1. Bei einem solchen Vergleich sehen wir u. a., daß die Tab. nicht wenige Namen in Verbindung mit einem Verhältniswort anführt, während beim Rav. dieselben Namen ohne Präposition begegnen. Da wir, wenn wir uns auf Castorius-Partien beschränken, keinen Grund haben, für derartige Namen nun plötzlich andere Vorlagen anzunehmen, so ergibt sich, daß

¹ Freilich muß beachtet werden, daß er auch in den Castoriusabschnitten andere Quellen mit verarbeitet hat, wie wir später genauer dartun werden. Indessen handelt es sich in diesen Fällen wohl immer nur um einige Einzelheiten.

die präpositionslosen Formen nicht der Quelle entstammen, sondern von unserem Schriftsteller hergestellt sind.

Ich führe einige Beispiele an, bei denen ich dem Rav. die Tab. gegenüberstelle, und entnehme sie, wie schon angedeutet, solchen Partien, in denen der Kosmograph den Castorius ausdrücklich als seinen Gewährsmann bezeichnet.¹

Der Rav. hat 55, 46 *Libros*; 66, 48 **Padum*; 89, 6 *Palnam*; 89, 26 *Ficum*; 89, 31 *Capsum ultimum*; 73, 29 *Veneris*; 74, 36 *Martis*. In all diesen Fällen läßt die Tab. den Namen von *Ad* abhängen.

Ebenso stehen sich gegenüber, wenn wir dabei, wie billig, die orthographischen Varianten² aus dem Spiel lassen: 37, 47 *Orea*: *Ad Horrea* Tab.; ebenso 64, 48 = 86, 45 *Orea*: *Ad Horrea* Tab.; 54, 35 **Cef<a>lon*: *Ad cephalon* Tab.; 70, 28 *Nabalia* = 86, 17 *Navalia*: *Ad navalia* Tab.; 70, 19 **Taverna frigida* = 86, 7 *Taverna frigida*: *Ad taberna frigida* Tab.; 71, 21 *Intercissa*: *Ad intercisa* Tab. Ich erwähne noch 71, 39 *Pinas*: *Ad pactas* Tab., hier sind die Namen beiderseits entstellt: *Pinas* ist ebenso wie *pactas* in *Pictas* zu verbessern.

Die Präposition *in* sehen wir beim Rav. weggelassen 70, 33 *Alpe maritima*: *In alpe Maritima* Tab.; 55, 14 = 95, 7 *Aronia*: *Inaronia* Tab.

Aus diesen Beispielen, die einwandfrei zeigen, daß der Rav. öfters eigenmächtig die Präposition beseitigt hat, ergibt sich, daß es für die Quellenfrage belanglos ist, wenn im *Periplus*³ im Gegensatz zu früher ein Name ohne bzw. mit Präposition erscheint. Dieser Fall liegt vor 85, 54 *Novas*: 70, 8 und 74, 6 *Ad novas*; 87, 1 *Vicensimum* (*G Vicesimum*): 64, 54 *Ad vicesimum*; 87, 27 *Ad leones*: 79, 14 *Leones*.

2. Die Weglassung der Präposition kann Weiterungen nach sich ziehen. 55, 13 nennt der Rav. die Stadt *Narrona*, schreibt aber kurz darauf (55, 28) *iuxta praedictam civitatem* **Naronam*

¹ Ein Stern vor einem Namen besagt, daß die Überlieferung eine Verderbnis bietet, die in der angeführten Form korrigiert ist. Wegen dieser Verbesserungen ist meine Ausgabe heranzuziehen.

² Darüber wird weiter unten behandelt werden.

³ Ich wiederhole, daß der Per. die Namen von S. 84, 3–95, 40 umfaßt.

wegen der Abhängigkeit von *iuxta*; ähnlich 47, 44 *desuper* . . . *fluvium* **Danaprin* gegen 47, 42 *Danapris*; 48, 17 *iuxta* . . . *Constantinopolim* gegen 48, 5 *Constantinopoli*. Vgl. ferner 90, 20 *Tyros*, aber 14, 42 f. *ab Alexandria et Tyro*. Da er also (freilich nicht immer) die Rektion der Präpositionen beachtet, ist es begreiflich, wenn er zuweilen (aber nicht konsequent!) in den Fällen, wo er eine in der Quelle vorhandene Präposition absichtlich wegläßt, den Kasus ändert, der ja ohne die Präposition tatsächlich nicht mehr ohne weiteres verständlich ist.

So stellt er, wo die Tab. *ad m. Acc.* hat, den Nominativ her: 37, 33 *Palma* (dagegen 89, 31 *Palmam*, Tab. *Ad palmam*); 74, 31 *Grece* (= klass. *Graeci*) gegen *Ad grecos* Tab. – In anderen Fällen macht er den Lokativ: 23, 44 *Fontfelice* wohl für *Font(e) felice* gegen *Ad fontem felicem* Tab.; 26, 25 *⟨O⟩*ronte*: *Adorontem* Tab.; 70, 28 *Ficlinis* = 86, 16 *Ficclinis*: *Ad figlinas* Tab.; 74, 22 *Mensulis*: *Ad Mensulas* Tab.¹

3. Ein weiterer Schritt in der eigenmächtigen Gestaltung der Endung eines Namens bestünde darin, den Kasus auch dann zu ändern, wenn die Änderung nicht durch Weglassung einer Präposition veranlaßt ist. In der Tatsache der Rav. auch davor nicht zurück. Überraschen braucht uns das ja nicht. Bei der riesigen Menge von Ortsnamen, die ihm unterkam, konnten ihm natürlich die Variationsmöglichkeiten in den Ausgängen der Namen nicht entgehen. Er hat, wie es nicht anders sein kann, in den verschiedenen von ihm herangezogenen Quellen wahrgenommen, daß sie oft ein und denselben Namen mit abwechselnden Endungen darboten. So mußte ihm, wenigstens sehr häufig, der Kasus eines Namens nicht als etwas Starres, Unabänderliches erscheinen, sondern als etwas, das im allgemeinen frei gestaltet werden durfte. So kam er dazu, sich manche Freiheit in der Wiedergabe der Namen zu erlauben. Dafür lassen sich klare Belege anführen.

¹ Dagegen macht er den Nom. 74, 27 *territorium civitatis quam praediximus Mensule*. Zu dieser Anwendung eines Nom., der hier gewissermaßen als erstarrte Form gedacht ist, vgl. 63, 18 f. *iuxta* . . . *civitatem Genua*; 71 2f. *civitatis maritima quam praediximus Genua*; 64, 5 f. *iuxta praelatam civitatem Canduribagus*; 73, 26 *iuxta civitatem quam praediximus Butuntos* (nimmt Bezug auf 73, 23 *Butuntos*).

Belege außerhalb des Periplus als Grundlage für die Beurteilung desselben.

a) Doppelte Formen: 30, 6 *Antiochia Pisidias*: 30, 36 *Antiochia Pisidie*; 25, 26, ebenso 68, 30 *Cesaream*: sonst immer Nom.; 27, 17 *Aspen<d>o*: 30, 16 *Aspendos*, 74, 22 *Mensulis*: 74, 27 *Mensule*. Vgl. auch die verschiedene Flexion von Völkernamen, z. B. *Araborum*, *Arabum*, *Arabas*; *Amazones* (Acc. Pl.): *Amanzonas*; der Name der Perser und der der Troglodyten werden nach der o- wie auch nach der a-Deklination flektiert, ebenso der Name der Sarmaten (52, 31 ist *Sarmatonum* wahrscheinlich in *Sarmatorum* zu verbessern).

b) Eigenmächtige Gestaltung der Endung bei einmaligem Vorkommen des Namens in Castorius-Partien, festgestellt durch Vergleichung mit der Tab.:

α) gr. Endung *-is* beim Rav.: *-i* in der Tab.: so in der Regel bei *-polis* (25, 44 *Sithopolis*: *Scytopoli* Tab.; 30, 45 *Tripolis*: *Tripoli* Tab.; *Jerapolis*: *Hierapoli* Tab.; 31, 35 *Juliupulis*: *Julio-poli*; umgekehrt 24, 9 **Sevastopoli*: *Sebastoplis* Tab.). Vgl. ferner 26, 24 **Baccataialis*: *Bacataiali* Tab.

β) o-Deklination. Rav. hat *-os*, Tab. *-o*: 30, 16 *Aspendos*: *-o* Tab.; 31, 1 *Cizicos*: *Cyzico* Tab.; 31, 7 *Cyos*: *Cio* Tab.; 31, 27 *Pergamos*: *-o* Tab. – Rav. hat *-us*, Tab. *-o*: 24, 56 *Artamus*: *Ar-camo* (für **Artamo*) Tab.; 30, 65 *Dardanus*: *-o* Tab.

γ) a-Deklination. Rav. hat Acc., Tab. Nom. 38, 31 *Corebam*: *Choreva* Tab.; 41, 12 *Galaxian*: *-ia* Tab. – Rav. hat Nom., Tab. Lokativ (=Genitiv): 69, 6 *Gnatia*: *-ie* Tab.; 72, 43 **Telesia*: *-ie* Tab. – Rav. hat Lokativ, Tab. Nom.: 67, 5 *Clevenne*: *Clavenna* Tab.

Interessant ist 18, 8 *Pathienas* im Vergleich zu Tab. *Pantylene*. Zugrunde liegt wohl *Pa<r>thyene* = παρθυνή, das meist als Landschaftsname gebraucht ist, bei Suidas aber eine Stadt bezeichnet. In der Tab. ist wohl NT aus TH entstellt (vielleicht war H über T geschrieben und vom Kopisten unter Verlesung von H zu N falsch auf die Zeile gestellt worden). Der Rav., der hier, wie das Fehlen des *-r-* zeigt, sichtlich die Tab. vor sich hatte, betrachtete den Ausgang *-e* als Zeichen des Nom. Plur. Fem. (er schreibt fast nie *ae*, sondern dafür *e*) und setzte darauf den Namen in den Accusativ.

Folgerungen für den Periplus.

Aus den eben erörterten Tatsachen ergibt sich als wichtige Folgerung für den Periplus: Wenn hier Namen mit anderen Endungen als in früheren (späteren) Partien erscheinen, so sind wir deswegen nicht befugt, eine andere Quelle anzunehmen, sondern wir haben damit zu rechnen, daß der Rav. von selbst und eigenmächtig den Kasus (selten auch den Numerus, z. T. infolge irrtümlicher Auffassung der ihm vorliegenden Namensform) geändert hat. Ich stelle solche Fälle zusammen und setze dabei bei jedem Beispiel die Periplusform voran.

a) Acc. statt Nom. und umgekehrt: 92, 15 *Philocalia*: 29, 39 **Philocalian*; 94, 6 *Thermopylas*: 52, 18 *-pile*; 94, 9 *Plateas*: 52, 15 *Platee*; 94, 10 *Athene*: 52, 7 *-as*; 93, 46 *Olimpium*: 51, 28 *-ius*; 92, 24 *Cotaisis*: 24, 6 *-in*.¹

b) Lokativ statt Nom. und umgekehrt: 86, 15 *Recine*: 70, 27 *Ricina*; 92, 10 *Ancone*: 29, 35 *-a*; 85, 39 *Sinuessa*: 69, 42 *-e*; 91, 25 *Elacia*: 30, 59 *Helatie*; 85, 40 *Menturnis*: 69, 42 *-ne*; 85, 41 *Formis*: 69, 43 *forme*. Hierher auch 90, 17 *Joppe*: 25, 27 *Joppis* (der Rav. hat anscheinend *Joppe* fälschlich als Nom. Pl. Fem. betrachtet). 93, 37 *Philippis*: 51, 19 *-i*; 85, 33 *Pompeis*: 69, 36 *Pompei*; 88, 37 *Chartingine* aus **Chartagine* (bei der Verderbnis spielte die Verwechslung von *a* mit *n* mit, worüber Unt. 44 f., 51): 37, 50 *Cartago*.

4. Die *-on*-Formen und ihr Verhältnis zu *-o* und *-um*.

Ein besonderes Augenmerk verdienen die häufigen Namensbildungen auf *-on*. Es war einer der größten Irrtümer in der Beurteilung der Ravennatischen Kosmographie, wenn man früher glaubte, das Werk sei ursprünglich griechisch geschrieben gewesen; was auf uns gekommen sei, sei eine lateinische Übersetzung. Das war die Meinung Mommsens, der sich überdies den Werdegang der Ravennatischen Kosmographie und des Werkes von Guido recht verwickelt vorstellte. Er sagt darüber in

¹ 92, 16 weist die direkte Überlieferung auf die Unform *Trapezum*. Aber ich zweifle jetzt nicht, daß im Anschluß an G *Trapezunt*<*a*> herzustellen ist, das dem **Trapazunta* 29, 40 gut entspricht; *m* aus *nt* wie umgekehrt *nt* aus *m* in *Iseunt* 34, 17.

seiner Abhandlung „Über die Unteritalien betreffenden Abschnitte der Ravennatischen Kosmographie“ S. 319: „Sonach ward die Kosmographie am Ende des 7. Jahrhunderts in Ravenna in griechischer Sprache abgefaßt, nicht lange nachher in einer erweiterten Gestalt gleichfalls griechisch bekannt gemacht, alsdann die erste Fassung etwa im 9. Jahrhundert ins Lateinische übersetzt, und zu irgend welcher Zeit ebenfalls die zweite, welche Guido von Pisa im Jahre 1119 exzerpiert hat.“ Für ein griechisches Original trat gegen K. Müllenhoff, der ein solches in seiner Schrift „Über die Weltkarte und Chorographie des Kaiser Augustus“ abgelehnt hatte, auch A. von Gutschmid, „Zur Frage über das Original der Ravennatischen Kosmographie“ (Rhein. Mus. N. F. 12, 1857, 438–441) ein. Seine Argumente sind unhaltbar; sie beruhen zum Teil auf Mißverständnissen, zum Teil auf falschen Folgerungen; so schließt er in Fällen, wo nur Benützung griechischer Quellen anzunehmen ist, auf eine griechische Urfassung der Kosmographie. Ohne auf Einzelheiten seines Aufsatzes einzugehen, erwähne ich bloß, daß bei seiner Beweisführung die vielen Namen mit der Endung *-on*, von denen er eine große Anzahl aus den Städtelisten Italiens, Dalmatiens, Germaniens, Galliens, Spaniens, Britanniens zusammenstellt, eine wichtige Rolle spielen. K. Miller, M. m. VI 22 f. wies die Unzulänglichkeit der Argumente von Gutschmids nach und erklärte im besonderen das Vorkommen verschiedener griechischer Wörter in der Kosmographie aus dem Mischcharakter der in Ravenna herrschenden Sprache, die, da die Stadt seit 568 Sitz der griechischen Regierung in Italien war, naturgemäß manche griechische Elemente in sich aufgenommen hatte. So betrachtete er auch die Endung *-on* als Solözismus.

Ich stimme Miller in der Zurückweisung der Hypothese von einem griechischen Original der Kosmographie bei, beurteile aber die Entstehung der *-on*-Formen anders. Darüber möchte ich mich nun genauer verbreiten. Wir machen folgende Beobachtungen: Erstens, *-on*-Formen wechseln, wenn sie an anderen Stellen des Werkes wiederholt werden, mit *-o* oder *-um* ab. Zweitens, einmal vorkommende *-on*-Namen lassen eine vergleichende Betrachtung zu, wenn sie in den Castorius-Partien, also den hauptsächlich der Tabula entnommenen Abschnitten, stehen. Da stellt sich denn heraus, daß ihnen in der Tab. in der Regel

-o entspricht. – In einem griechischen Werk müßte man Konsequenz erwarten. Da aber gerade diese fehlt und es auch eine kaum verständliche Annahme wäre, daß der – vermeintliche – lateinische Übersetzer an Stelle der Konsequenz die Willkür gesetzt hätte, müssen wir den Wechsel in der Formgestaltung schon dem Autor selbst zuschreiben. Das dürfen wir um so unbedenklicher tun, als wir ja seine Art bereits kennen. Verschiedene Proben haben uns gezeigt, daß ihm sklavisches Bindung an die Vorlage hinsichtlich der Gestaltung der Endung fremd ist; wir haben gesehen, wie er sich mannigfaltige eigene Änderungen erlaubt. So fügt es sich ganz in das Bild, das wir von seiner Arbeitsweise bisher gewonnen haben, wenn wir auch die -on-Formen in ihrem Wechsel mit -o- und -um-Formen auf ihn zurückführen.

Zur Erklärung der -on-Bildungen brauchen wir nicht das Griechische zu bemühen, wie es bisher immer geschehen ist. In -um, der Endung des A. Mask. oder N. A. Neutr., war schon seit Jahrhunderten das -m verstummt, ũ aber, das ein offener Laut war, einem o ähnlich geworden oder direkt in ein solches übergegangen.¹ Die so aus -um hervorgegangenen -o-Formen drangen schließlich auch in die Schrift ein, hatten aber den Nachteil, daß sie sich nicht von dem Abl. S. der 2. Deklination, unter Umständen auch nicht von dem Nom. S. der 3. Deklination (dieser liegt vor in 67, 23 *Sirmio*, 74, 22 *Umbro*) abhoben.² Wollte der Rav. dieser Mehrdeutigkeit aus dem Wege gehen, so bot sich ihm zunächst die Möglichkeit, den ihm vorliegenden -o-Namen den Ausgang -um zu geben. Das tat er öfters, war aber anscheinend davon nicht absolut befriedigt (wohl weil -um der gesprochenen Sprache, schon wegen des -u-, ganz ferne stand). So verfiel er auf -on, das das -o der Volkssprache wahrte und zugleich Verwechslungen vorbeugte. Aber zu diesem -on bedurfte es doch irgendeines Vorbildes.

¹ Vgl. Sommer, Handb. lat. Laut- u. Formenl.² § 59. Vereinzelt Beispiele für u>o schon im 2. vorchristlichen Jahrhundert (Arch. lat. Lex. I 212).

² Interessant ist, daß -on einmal der griechischen Endung -ω entspricht: 30, 8 = 90, 43 f. = G 134, 19, 22 *Antiochia epi Tragon*, d. i. Ἀντιόχεια ἐπὶ Κράτῳ. Offenbar schöpfte der Rav. aus einer römischen Quelle, in der geschrieben war: *epi Crago*; diesem -o sah der Rav. die Herkunft aus -ω nicht an (zu seiner Falschlesung das C als T vgl. U 59, 64).

In seinem romanischen Dialekt war, jedenfalls in gewissen Wörtern, *-n* an Stelle eines alten auslautenden *-m* getreten. Schon nach dem Zeugnis des unter Trajan lebenden Velius Longus hatte das *-m* in gewisser Stellung einen *-n*-artigen Klang, und das gleiche wird bestätigt durch Caesellius Vindex (Grammatiker der hadrianischen Zeit) bei Cassiod. = Gramm. Lat. VII 206. Später ist in romanischen Sprachen direkt ein *-n* an Stelle eines *-m*, wenigstens in einsilbigen Wörtern, getreten, so im Altitalienischen, wo wir z. B. *con* aus *cum*, *son* aus *sum* haben. Nach Analogie solcher Wörter hat wohl der Rav. sein *-on* gebildet. Es muß aber betont werden, daß er nicht konsequent verfuhr, sondern daß wir bei ihm einen Wechsel zwischen *-um*, *-o*, *-on* bemerken.¹ Das möge nun durch Beispiele veranschaulicht werden.

Einen klaren Fall, der zeigt, wie der Rav. eine *-um*-Endung selbständig ändert, finden wir S. 80. Zeile 46 schreibt er, offenbar nach seiner Vorlage, *Complutum*, 8 Zeilen danach aber gibt er dem gleichen Städtenamen die Form *Complito*.

Wir müssen nach unseren Ausführungen erwarten, daß seine Namensformen hinsichtlich der Endung öfters im Gegensatz zu seinen Quellen stehen. Das ist tatsächlich der Fall. Den Beweis liefert uns ein Vergleich der Castoriuspartien mit der Tab. Aus diesen Abschnitten bringe ich zunächst Beispiele für den Wechsel zwischen *-um* und *-o*. 38, 16 *Terentum*: *-o* Tab.; 63, 13 *Octodorum*: *-o* Tab.; 67, 12 *Comum*: *-o* Tab.; 67, 35 *Opitergium*: *-o* Tab.; 69, 13 *Mesochorum*: *-o* Tab.; 69, 41 *Bulturnum*: *Vulturno* Tab.; 69, 48 *Laurentum*: *-o* Tab.; 71, 11 *Lepidum regium*: *-o -o* Tab.; 72, 5 *Gaudium*: *Caudio* Tab.; 73, 6 *Prefernum*: *Priferuo* Tab. Seltener sind die Fälle, wo Rav. ein *-um* der Tab. durch *-o* ersetzt: 68, 45 *Istonio*: *-um* Tab.; 69, 16 *Facenio* (irrtümlich für *Lacenio*): *Lacenum* Tab.

Nun zu den *-on*-Bildungen! Wieder beschränke ich mich auf Castoriuspartien.

-on beim Rav.: *-o* in der Tab. 71, 44 *Aquinon*; 72, 7 *Eclanon*; 72, 18 *Casilinon*; 72, 22 *Abelinon* (*Abellino* Tab.); 74, 1 *Lorion*; 74, 20 *Clusion*.

¹ Zu diesem *-on* s. auch meine Unters. S. 41.

-on beim Rav.: -um in der Tab. 63, 36 *Auguston* (in Burgund); 63, 40 *Acunon*; 66, 45 *Laumellon*; 71, 45 *Lasinon* (f. *Casinon*); 73, 6 *Pitinion*; 63, 25 *Andereton*: *Anderitum* Tab.; 71, 45 *Flexon*: *Ad flexum* Tab.

-on, -o, -um-Formen im Periplus
abweichend von den entsprechenden Namensformen
in den früheren Partien

Nachdem wir nun wissen, daß nicht bloß die Endung -on, sondern auch die Endungen -o und -um häufig vom Rav. selbst unter bewußter Abweichung von seiner Vorlage hergestellt worden sind, dürfen wir für den Periplus keine Sonderquelle annehmen, wenn in diesem Teile des Werkes Unterschiede gegenüber früheren Erwähnungen festzustellen sind, die sich bloß in den genannten drei Endungen ausprägen. Die Differenzen in den folgenden Beispielen sind also für die Quellenfrage belanglos (von den lautlichen oder orthographischen Abweichungen, die da und dort begegnen, wird später die Rede sein).

1. -um statt früherem -o. 84, 18 *Istonium*: 68, 45 -o; 95, 25 *Nesatium*: 68, 13 *Nessatio*; 95, 26 *Parentium*: 68, 1 -o.

2. -o statt früherem -um. 87, 38 *Saldo*: 79, 20 *Saltum*; 90, 1 *Nemeseo*: 36, 2 -um.

3. -on statt früherem -o. 95, 8 *Oneon*: 55, 14 -o; 95, 17 *Nedinon*: 55, 25 **Nedino*; 95, 19 *Argerunton*: 59, 8 -o.

4. -on statt früherem -um. 91, 6 *Lindon*: 30, 25 -um; 91, 44 *Tyon*: 29, 28 **Tyum*; 93, 43 *Sabation*: 51, 26 **Sabat(i)um*; 95, 4 *Epitauron*: 55, 9 -um.

5. -um statt früherem -on. 88, 12 *Ycosium*: 40, 44 *Egosion*; 90, 25 *Baltum*: 26, 34 *Palthon*; 91, 3 *Coridalium*: 30, 20 -on; 91, 21 *Teum*: 30, 55 -on (Tab. *Teos*!); 91, 31 *Parium*: 30, 66 -on; 92, 12 *Polemonium*: 29, 37 -on; 95, 9 *Spalatium*: 55, 18 *Spalation*.

6. -o statt früherem -on. 90, 4 *Paretonio*: 35, 65 *Paratonion*; 92, 22 *Nigro*: 24, 4 -on; 95, 29 *Pirano*: 68, 18 -on.

Fassen wir zusammen! Unsere Untersuchungen über die Formgestaltung der Endungen hat folgendes wichtige Ergebnis gezeitigt; der Rav. darf nicht als bloßer Abschreiber gewertet werden. Er hatte auf Grund einer ausgebreiteten Lektüre und Beschäftigung mit zahlreichen geographischen Autoren gesehen,

daß die Namen in verschiedenen Kasus auftreten und die Kasusausgänge selbst variieren können; infolgedessen erlaubte er sich einerseits eine gewisse Freiheit in der Wahl der Kasus, andererseits hielt er sich für fähig und berechtigt, die Kasusendungen innerhalb gewisser Grenzen nach eigenem Gutdünken zu gestalten. Wir mögen über seine Grundsätze und über sein Verfahren urteilen, wie wir wollen, jedenfalls müssen wir zugeben, daß er die ihm vorliegenden Namen denkend betrachtete, und kommen zu dem Schluß, daß sein Werk nach der formalen Seite hin viel Eigengut enthält.

II. Lauteigentümlichkeiten

Zu dem gleichen Ergebnis gelangen wir, wenn wir nun die Namen nach ihrer lautlichen Seite (von dem vorher behandelten *-um > -o* abgesehen) betrachten. Auch in dieser Beziehung verfuhr der Rav. nicht konsequent und hielt sich ferner oft nicht streng an seine Vorlage. Auch hier ging er vielfach eigene Wege. Wir können das verstehen. Es spielte eben die Mundart, die er selber sprach, mit ihren Lauteigentümlichkeiten herein. Die Namen, die er vorfand, bestanden für ihn ja nicht bloß aus Schriftzeichen, sondern er las sie auch, d. h. er machte sich in einer mehr oder minder deutlichen Weise ihren Lautcharakter klar; daher mußte sich – in vielen Fällen geradezu unwillkürlich – die Art, wie er selber gewisse Laute oder Lautgruppen auszusprechen pflegte, geltend machen und die schriftliche Gestaltung eines Namens beeinflussen. Daraus ergibt sich, daß lautliche Unterschiede bei Namen, die im Periplus wiederholt werden, nicht ohne weiteres den Gebrauch einer anderen Quelle beweisen.

Unwiderleglich geht das schon aus dem Formenwechsel hervor, der in solchen Partien der Kosmographie begegnet, in welchen verschiedene Vorlagen überhaupt nicht in Frage kommen. So schreibt der Rav. im I. Buch, wo er seine Weltkarte schildert und deren Anlage verteidigt, S. 3, 58 *Briptonum (patria)*, bald darauf aber, S. 5 Z. 21 u. 29, *Britonum* (erstes ist gleich *Brittonum* und das *-pt-* daraus zu erklären, daß in seinem Dialekt

-*tt*- unter anderem das Produkt aus -*pt*- sein konnte¹) Den Ländernamen *Maior Scythia* 44, 29 wiederholt er 46, 9 f. mit *Si*- statt *Scy*-; ähnlich 83, 28 *Sithiam heremosam*, 6 Zeilen danach *iterum Scithas*. In der Mauritania Sitifensis nennt er 40, 23 einen Ort *Mulusbion*, den er Z. 38 als *⟨M⟩ulusvium* wieder vorbringt; hier ist eine Beeinflussung durch eine andere Quelle völlig ausgeschlossen, weil die ersten beiden Silben nur einem Irrtum des Rav. entsprangen (echt ist *Muslu*- oder *Musulu*-). 45, 33 hat er die Form **Pusforane* (Gen.), die er wenige Zeilen danach durch *Bosforanie* ersetzt.

Ich möchte unserer Gewohnheit entsprechend auch ein paar einzeln vorkommende Namen anführen, die einen Vergleich zulassen, weil sie Castoriuspartien angehören:

22, 13 hat Rav. *Artemida*, während die Tab. in Übereinstimmung mit anderen Schriftstellern *Artemita* schreibt. Vgl. ferner 38, 31 **Attigilem*; Tab. *Atticillae*. In beiden Fällen hat der Rav. die Vorlage selbständig geändert, veranlaßt durch die ihm eigentümliche Lautgewohnheit, intervokalische Tenues zu erweichen, eine bekannte Erscheinung in weiten Gebieten der romanischen Sprachentwicklung. Jetzt, nachdem wir wissen, daß der Rav. die ihm vorliegenden Namen im Banne seiner Mundart stehend lautlich umgestaltete, sind wir imstande, merkwürdige Formen, die bisher nicht begriffen oder zum Teil auch gar nicht beachtet worden sind, zu erklären.

Das möge zunächst an *Dara⟨n⟩tatia*² in Burgund (63, 33) gezeigt werden. Die Stadt, das jetzige Moutiers-en-Tarantaise, heißt bei den antiken Autoren (Tab., Ant., Notit. Gall.) *Darantasia*; auch in abweichenden Formen (vor allem *Tarantasia* s. Holder, Alt-Celt. Spr.) ist *-asia* fest. Woher nun die Abweichung *-tia* statt *-sia*? Falsch wäre es, den Gebrauch einer anderen Quelle statuieren zu wollen. Vielmehr haben wir es mit einer besonderen Schreibweise des Rav. zu tun, die sich aus den Laut-

¹ Weitere Beispiele dafür, wie sich aus lautlichen Eigentümlichkeiten seiner Sprache anscheinend merkwürdige Schreibungen begreifen (*t* statt *ct*, *pt* statt *ct*, *ct* statt *t* oder *tt*) führe ich U 61 f. an.

² Überliefert ist *Daratatia*, aber hier ist lediglich *n* übersehen, was wegen Ähnlichkeit mit dem unmittelbar vorhergehenden *a* leicht möglich war (vgl. U 44, 45, 51).

regeln seiner Mundart erklärt. Im Oberitalienischen¹ wurde *ti* zu *s*: *presio*, *palasi*, *rason* usw.² Hatte also der Rav. *-sia* vor sich, so konnte er rückschließend sehr wohl meinen, daß dieser Silbe *-tia* zugrunde liegt. Ich beurteile jetzt auch 63, 22 *Scatianorum* in einem Punkte anders als in meiner Ausgabe. Die Verderbnis verbesserte ich in *<Foro> S<e>cusianorum*³ in der Meinung, daß *t* aus *s* verlesen sei, was nicht ohne Analogie in der Kosmographie ist. Allein die Änderung *s* für *t* ist nach dem oben Gesagten unnötig. Es liegt derselbe Fall vor wie in *Darantatia*, d. h. es wurde vom Rav. *si* als Produkt (oder Entstellung) aus *ti* gedeutet. Ebenso zu beurteilen sind 66, 31 *Segutione*, wo der Rav. *ti* im Gegensatz zu dem *si* in der Tab. schreibt, und 72, 28 *Capratia* gegenüber *Caprasia* Tab.

Großes Interesse erweckt die Form *Brindice* (j. Brindisi) 84, 27, weil sie mit ihrem Ausgang *-ce* ganz allein dasteht im Reigen der sehr zahlreichen und vielfach wechselnden antiken Belege für diese Stadt.⁴ Sie steht im Periplus. Da früher, 69, 7, dafür *Brendesium* begegnet, so möchte man meinen, hier läge ein Beweis vor, daß der Periplus auf einer Vorlage fuße, die gänzlich verschieden von den in den Büchern II–IV benützten Quellen sei. Allein zunächst wäre es schon unzulässig, auf Grund eines Namens eine so weittragende Folgerung zu ziehen, und dann müssen wir uns, bevor wir überhaupt auf eine Quelle schließen, über die eigentümliche Form und ihre Entstehung klar werden. In der bisherigen Literatur finden wir nichts darüber. Skok, der in ZONF I 81–90 (vgl. ZONF VII 51–55) eine eigene Abhandlung über „Brendisium und Verwandtes“ geschrieben hat, schweigt sich darüber aus, und auch Krahe a. a. O. geht nicht darauf ein. Versuchen wir über sie ins Reine zu kommen. Wegen des *i* in der Stammsilbe steht dem Namen im Periplus besonders nahe

¹ Die Lauterscheinung muß natürlich älter sein als die italienischen Dichter und Schriftsteller, bei denen wir sie zuerst belegt sehen.

² Siehe B. Wiese, Altitalienisches Elementarbuch² § 85.

³ D. i. *Segusianorum*. In Handschriften finden wir diesen Namen öfters mit *-ani* statt des richtigen *-avi* geschrieben.

⁴ Zusammenstellung der Belege im Thesaurus I. I., ferner, mit Auswahl, bei Krahe ZONF V 8 f. – Einige Formen: *Brundisium*, *Βρεντέσιον*, *Βρενδέσιον*, *Brundisi*.

das *Brindisi* in der Tab., an die wir schon deshalb zu denken Grund haben, weil die Tab. die wichtigste Quelle des Rav. ist. Ich zweifle auch nicht, daß der Rav. die Tabula-Form vor sich gehabt hat. Nur scheint sie ihn nicht befriedigt zu haben; denn das *Brendesium*, das er im IV. Buch aus einer anderen Vorlage geschöpft hatte, hatte *-sĭ* (wenigstens konnte er diese Lautgruppe so aussprechen). Ich vermute nun, daß er das Bedürfnis empfand, die beiden Formen in einem ihm wichtig dünkenden Punkt, nämlich im Ausgang, den er, wie wir wissen, überhaupt gern ändert, einander nahe zu bringen. Nach meiner Ansicht betrachtete er die Tabula-Form als Lok. Sing.,¹ der in einer volleren Gestalt als **Brindisii* hergestellt werden konnte. Das sprach er *Brĭndisĭi* aus, wobei er das unbetonte Schluß-*i* in *e* übergehen ließ; *e* für unbetontes *i* ist beim Rav. häufig und findet sich als Auslaut beispielsweise in 17, 10 *Oscanibate* (= *Uscanidati* Tab.) oder 28, 33 *Garse* (= *Garsi* Tab.). *sĭ* nach Vokal aber sprach man im Altitalienischen als palatales *c*² und so wird es schon zur Zeit des Rav. gewesen sein³. Wir kommen zu dem Ergebnis: *Brindice* erweist nicht eine besondere Quelle neben denen in Buch II–IV, sondern es ist eine in der Endung vom Rav. selber gestaltete Form, deren sonstiger Ausgangspunkt die Form in der Tab. ist.

Diese paar Beispiele zeigen wieder, daß der Rav. die Formen seiner Quellen oft selbständig verändert, auch, wie wir eben gesehen haben, in der Weise, daß er – bewußt oder unbewußt – seine Lautgewohnheiten mitsprechen ließ. Das ist eine Warnung für diejenigen, die, wenn sie einer Abweichung begegnen, nun sofort bereit sind, eine besondere Quelle anzunehmen. Immer müssen wir uns bei einer Diskrepanz fragen, ob nicht die eigene, Formen schaffende Hand des Rav. im Spiele ist. Das Studium

¹ Ein Beispiel für einen Lok. Sing. auf *-i* beim Rav. ist *Bigi* 59, 9 = 95, 20 = G 138, 10, das zu dem *Vegium* des Plin. gehört.

² Vgl. Wiese a. a. O. § 88 S. 48, der mit der Schreibung *ci* u. a. anführt: *bacio, cacio, camicia*.

³ Daß das *c* in *Brindice* nicht etwa ein ordinärer Lesefehler eines Kopisten ist (I verlesen in *c* wie etwa in *ce(r)sonicum* AB 99, 47), sondern eine Lauterscheinung (*c < sĭ*), beweist die Wiederkehr der gleichen Eigentümlichkeit in dem Adjektiv *Brindicensis* 66, 7 aus *Brindisiensis*.

der Namen in der Kosmographie wird dadurch ebenso schwierig wie mühsam. Aber ohne entsagungsvolle, in alle Einzelheiten eingehende Arbeit ist es nicht möglich, in der Quellenfrage, die seit weit über einem Jahrhundert ohne befriedigendes Ergebnis erörtert wird, zu einem Ziel zu kommen. Wenn wir dem Umstand Rechnung tragen, daß die Namen beim Rav. vielfach von seinen Sprachgewohnheiten, d. h. also von Eigenheiten seines romanischen Dialekts beeinflußt sind, so hören zahlreiche Unterschiede zwischen dem Per. und den früheren Büchern auf, Anzeichen für die Benutzung einer Sonderquelle zu sein. Diese Tatsache möge durch eine Reihe von Beispielen veranschaulicht werden (Periplus auf den Seiten 84–95).

Vokalismus

1. *e* statt *i* (*y*) in unbetonter oder nebenbetonter Silbe. 86, 15 *Recine*: 70, 27 *Ricina*; 30, 21 **Limera*: 91, 4 *Limira*; 91, 10 *Meleton*: 30, 31 *Mileton*; 40, 44 *Egasion*: 88, 12 *Ycosium*.

2. *i* statt *e* in unbetonter Silbe. 86, 17 *Alba* **Dicilia*: 70, 29 *Alba* **Decilia*¹; 78, 51 *Diciana*: 87, 11 *De*-; 90, 12 *Pilusion*: 35, 29 *Pe*-.

3. *u* statt *o*. a) in unbetonter Silbe. 70, 26 **Ad Munilia*: 86, 14 *Amon*-; 90, 35 **Ca{ta}bulon*: 28, 3 *Catavolon*; 29, 51 *Arsinue*: 90, 42 -*oe*. b) in betonter Silbe (das in Frage kommende *o* wurde jedenfalls *o* gesprochen). 79, 7 *Dertusa*: 87, 20 -*osa*; 79, 10 *Sucrune*: 87, 23 -*one*.

4. *i*-Laut zwischen *p* und *r* scheint vom Rav. getrübt (*ü* - ähnlich) gesprochen worden zu sein, daher Wiedergabe dieses Lautes auch mit *u*. 70, 18 *Papurianis*: 86, 6 *Papirianis*. Griech. *υ* wird in der Regel mit *i* wiedergegeben, daher 85, 49 *Pirgos* (Πύργος): 70, 3 *Purgos*.²

¹ Die direkte Überlieferung hat *Aba Decelia*, aber G hat *Alba delicia*; die zweite und dritte Silbe des zweiten Wortes sind bei ihm vertauscht, aber die richtige Vokalfolge anscheinend gewahrt, weshalb ich in den Text 70, 29 nun *Decilia* setzen möchte. *Decilia* ist wohl Lesefehler des Rav. für *Docilia*, wie die Tab. hat.

² Der Name der syrischen Stadt Βηρυτός wird 26, 48 *Birithon*, 90, 21 *Pirition* (B *Pyriton*) geschrieben. Den Namen eines Gewährsmanns, der nach

5. Einschub eines Gleitvokals in ungewohnten Konsonantenverbindungen. 30, 27 *Chinnidum*: 91, 8 *Cnidum*; 30, 56 *Te(m)i-num*: 91, 22 *Te(m)num*; 30, 63 *Siminio*: 91, 28 *Smymo*; 90, 2 *Catabatimon*: 36, 2 *Catabathmon*; Gleitlaut auch in 85, 44 *Colostris*: 69, 46 *Plostris* aus **Clostris*.

Konsonantismus

1. *dj* statt *j*. 64, 49 *diuliū*: 86, 46 *Julii*.

2. *v* (ursprünglich Halbvokal *u*) und *b* waren in der lateinischen Volkssprache schon im 1. nachchristlichen Jahrhundert durch Spirantisierung einander nahegerückt. Im Romanischen fielen schließlich intervokalisches *b* und *v* zusammen. Daher häufig Vertauschung der beiden Laute. Die Unsicherheit in der Schreibung ergriff auch den Anlaut. 70, 28 *Nabalia*: 86, 17 *Navalia*; 29, 32 *Orgiuate*: 92, 7 *-ibate*; 88, 1 *Bovalica*: 42, 53 *Boballica*; 89, 35 *Anabucis*: 36, 54 *Ana(u)ucis*. Schwanken im Anlaut: 85, 38 *Vulturium* (vielleicht besser mit *GVulturum* zu schreiben): 69, 41 *Bulturnum*; 86, 2 *Vadis*: 70, 14 *B-*; 84, 30 **Valetium*: 69, 11 *Bal-*.

3. *v*-Ausfall zwischen Vokalen: 85, 52 *Tuellaria* (wohl in *Taelaria* zu verbessern; zu *u* statt *a* s. U 47, 52): 70, 5 **Tavelari*.

4. *m*-Einschub vor Labial. 35, 62 **Tampostri*: 90, 7 *Tap-*; 88, 44 **Lempti*: 37, 45 *Leptis*.

5. *n*-Einschub vor *s*. 30, 20 *Fanselis*: 91, 3 *Faselis*.

6. Erweichung der Tenues, zunächst in intervokalischer Stellung, eine weitverbreitete, mit ihrer Wurzel in vulgärlateinische Dialekte reichende romanische Lauterscheinung; greift auch auf den Anlaut über als Folge der Unsicherheit gegenüber den Tenues und Mediä.

a) *g* statt *c*. 29, 33 <*Z*>*agoria*: 92, 7 *Zacoria*; 29, 33 b **Helega*: 92, 8 *Eleca*: 40, 44 *Egasion*: 88, 12 *Ycosium*. Im Anlaut: 69, 43 **Gaieta*: 85, 40 *C-*. Umgekehrte Schreibung: 85, 52 *Cravisca*: 70, 6 *Gr-*.

meiner Ansicht den Sinn Βηρύτιος „Mann aus Βηρυτός“ hat, bietet Rav. 27, 29 in der Form *Pyriton*, d. i. *Pyrit(i)on* (Acc.). – Dieser getrübe Laut begegnet auch in der Tab. bei *Pyreo*, d. i. Acc. zu *Piraeus* (Πειραιός, Nebenform zu Πειραιεύς), woraus des Rav. *Pyreon* 52, 7 und 94, 10 geflossen ist.

b) *b* statt *p*. 46, 4 *Olbiabolis*: 93, 1 *Olivapolis*. Im Anlaut: 90, 25 *Baltum*: 26, 34 *Palthon*. Umgekehrte Schreibung: 90, 21 *Pirinton*: 26, 48 *Birithon*; 93, 2 *Poristenida*: 46, 3 *Bor*-.

c) *d* statt *t*. 90, 3 *Aradum*: 36, 1 *Araton*; 79, 7 **Drea*: 87, 19 *Trea*. Umgekehrte Schreibung: 51, 24 *Bata*: 93, 41 *Bada*.

7. *x* statt *s* und umgekehrt. Bereits im Vulgärlatein wurde *x* zu *s*, *ss*. Daher 65, 11 *Sestantione*: 87, 6 *Sext*-. Umgekehrte Schreib. 64, 52 *Maxilia*: 86, 48 *Massilia*; 69, 2 *Salinix*: 84, 22 -*is*. – Ein Rätsel schien mir anfangs 68, 43 *Anximum*, verglichen mit 84, 15 *Ansianum*. Gemeint ist damit *Anxano* der Tab., das jetzige Lanciano vecchio. Aber wie sich die Formen beim Rav. untereinander sowie zur Form in der Tab. verhalten, konnte ich zunächst nicht erkennen. Im Schrifttum findet man nirgends eine Erklärung. Auf die richtige Spur führt die indirekte Überlieferung, die 117, 44 *Anxinum* (entspricht dem *Anximum* 68, 43) bietet. Dieses *Anxinum* läßt sich sofort mit 84, 15 vereinigen, es ist nur ein *a* zu ergänzen, das vor dem *n* wegen der Ähnlichkeit beider Buchstaben (s. hierüber U 44, 45, 46, 51) leicht ausfallen konnte. Es liegt mithin keine Differenz zwischen der Form im Per. und der früher erwähnten vor, nur ist an Stelle des *x* das für das Vulgärlatein und das Romanische charakteristische *s* getreten. Andererseits aber haben wir es, wie das -*i*- zeigt, mit einer Abweichung von der Tab. zu tun; Rav. bietet den Namen in einer jüngeren Gestalt, die erstmals im CIL IX 2998 (*Anxiano adstante ordine*) begegnet und den Übergang zu der modernen Form bildet. Er hat also hier aus einer anderen Quelle geschöpft.

8. *sce*, *sci* für *se*, *si* und umgekehrt. *sc* vor *e* und *i* ergab im Oberitalienischen *s* (s. Wiese, Altit. El. S. 53), die Laute *sce* und *se*, *sci* und *si* fielen also zusammen und konnten daher für einander gebraucht werden, 37, 38 *Scemadana*: 89, 22 *Sim*-; 30, 7 *Scelinunte*: 90, 43 *Sele*-; 30, 11 *Sciedra*: 90, 45 *Si*-; 93, 24 *Scicas*: 48, 5 *Sy*-; 89, 29 *Iscina* (so schreibe ich jetzt im Anschluß an G): 37, 34 **Isyn*(*a*).

9. Assimilationen. 30, 26 *Rorimna*: 91, 8 **Lorimna*; 70, 10 *Albilia*: 85, 57 *Albinia*.

10. Dissimilationen. 87, 10 **Ruscilone*: 87, 10 *Ruscinone*; 87, 20 *Lubricatum*: 79, 8 *Rubricatum*; 46, 3 *Salonime*: 92, 45 *Salolime*; 59, 7 *Elona*: 95, 18 *Enona*.

11. Metathesen (können lautlich bedingt sein, aber auch auf Lesefehlern, bes. falscher Einstellung nachträglich überschriebener Silben durch Kopisten beruhen). 40, 23 *Mulusbion* = 40, 38 *⟨M⟩ulusvium*: 88, 19 *Musluvion*; 87, 37 *Macala*: 79, 19 *Malaca*; 24, 11 *Limachi*: 92, 30 *Malichi*; 94, 24 *Chele*: 99, 63 *Leche*; 99, 56 *Acardiam*: 94, 16 *Arcadia*; 36, 4 *Micheris* (Vokalmetathese): 89, 51 *Meciris*.

III. Orthographie

Der Rav. nahm es mit der Orthographie nicht sonderlich genau, s. die Bemerkungen in meiner Ausgabe p. IV, V. Formunterschiede, die bloß orthographischer Natur sind, sind daher für die Beurteilung des Verhältnisses zwischen dem Periplus und den früheren Büchern (selten späteren Partien) ohne Bedeutung. Ich bringe verschiedene Beispiele von solchen Schwankungen in der Rechtschreibung, bemerke aber zugleich, daß einiges, was ich im vorigen Abschnitt („Lauteigentümlichkeiten“) zusammengestellt habe, vielleicht auch hierher gezogen werden könnte.

1. Konsonantenverdoppelung a) unterlassen. 52, 20 *Granona*: 94, 4 *-nnona*; 99, 57 *Mesene*: 94, 17 *-ss-*; 69, 44 *Taracina*: 85, 42 *-rr-*; 25, 30 *Gera*: 90, 12 *Gerro*.

b) Konsonantenverdoppelung statt einfachem Konsonanten. 79, 16 *Barria*: 87, 28 *-r-*; 39, 12 *Russicade*: 88, 22 *-s-*; 88, 11 *Tippassa*: 40, 44 *Tipasa*; 90, 3 *Nessus*: 35, 65 *-s-*; 29, 24 *Chellas*; 91, 41 *-l-*; 30, 57 *Cymme*: 91, 22 *Cime*; 92, 28 *Appatura*: 24, 10 *-p-*; 68, 13 *Nessatio*: 95, 25 *Nesatium*; 99, 55 *Assopon*: 94, 15 *-s-*; 99, 58 *Cipparissa*: 94, 19 **Cyparissa* u. a.

2. *H-* a) fälschlich vorgesetzt. 79, 8 *Hildum*: 87, 21 *I-*; 79, 15 *Hilice*: 87, 27 *I-*; 30, 58 *Helea*: 91, 23 *E-*; 30, 59 *Helatie*: 94, 7 *Elatia*; 91, 30 *Habidon*: 30, 65 *Abydos*. – b) *H-* fälschlich weggelassen. 91, 42 *Ypion*: 29, 25 **Hippon*; 91, 43 *Eraclea*: 29, 27 **Heracliam*; 92, 8 *Eleca*: 29, 33 *Helega*.

3. *ch* statt *c*¹ und umgekehrt. 93, 27 *Machron Tycos*: 48, 22 *Macroticos*; 90, 39 *Chorichos*: 27, 45 *Coricos*; 36, 4 *Micheris*: 89, 51 *Meciris*; 88, 21 *Cullu*: 40, 21 *Ch-*.

¹ Man darf sich dabei daran erinnern, daß in altitalienischen Handschriften *k*, auch wenn es nicht palatal war, oft *ch* geschrieben wurde. Das kann schon

4. *th* statt *t* und umgekehrt. 26, 34 *Palthon*: 90, 25 *Baltum*; 26, 48 *Birithon*: 90, 21 *Piriton*; 29, 30 *Milethon*: 92, 4 -*t*-; 48, 28 *Mitholithon*: 93, 34 *Mitoliton*¹; 90,2 *Catabatimon*: 36, 2 *Catabathmon*; 48, 9 *Tira*: 93, 21 *Thera*².

5. Schwankende Wiedergabe griechischer Buchstaben. a) u wechselnd mit *i* und *y*, vereinzelt mit *u* wiedergegeben. 91, 22 *Cime*: 30, 57 *Cymme*; 29, 25 **Hippon*: 91, 42 *Ypion*; 93, 24 *Sciacas*: 48,5 *Sycas*; 93, 32 *Dimis*: 48, 26 *Dy*-; 99, 60 *Cilene*: 94, 21 *Cylene*; 30, 56 *Smurna*: 91, 21 *Smirna*; 48, 25 *Surascele*: 93, 31 *Sirasceli*.

b) φ wiedergegeben mit *ph*, *p*, *f*. 36, 55 *Arephilenorum*: 89, 35 **Arepelenorum*; 52, 19 *Palfari* verderbt aus **Palari*: 94, 5 *Falaphari* verderbt aus **Falari*; 48, 8 *bili* aus *(*P*)*hili*: 93, 23 *Fili*as.

IV. Lesefehler und Schreibversehen (auch einige Vulgärformen)

Die Unterschiede in den Namensformen des Periplus und früherer (vereinzelt späterer) Partien, die wir in den vorausgehenden Abschnitten betrachtet haben, hatten ihre Ursache in der Person des Autors selbst. Sie erklärten sich entweder aus seinem eigenmächtigen Verfahren in der Gestaltung der Endungen oder aus dem Einfluß seiner romanischen Muttersprache, deren Lautcharakter sich oft geradezu unwillkürlich bei der Aussprache und damit bei der Niederschrift der Namen geltend machte, oder sie ließen sich verstehen als Erscheinungen einer schwankenden

zur Zeit des Rav. der Fall gewesen sein. Möglicherweise ist aber das eine oder andere *ch* erst durch Abschreiber in den Text gekommen.

¹ Die Tab. hat *Micolito*. Ant. *Milolito* und Itin. Burdig. *Melalico* haben übereinstimmend *l* am Beginn der 2. Silbe. Jedenfalls ist der *t(h)*-Laut, den Rav. an dieser Stelle hat, falsch. Der Umstand, daß dieser unrichtige Laut im Per. und im IV. Buch auftritt, beweist, daß der Rav. hier die gleiche Quelle benützt hat.

² *Thera* hat die Tab. Wenn der Rav. 48, 9 den Namen mit -*i*- schreibt, so muß er hier den Namen griechisch vor sich gehabt haben (Θήρα); denn η gibt er gerne mit *i* wieder. Seine Angabe, daß er in diesem Abschnitt einem griechischen Gewährsmann (dem Livanius) gefolgt ist, wird also durch *Tira* glaubwürdig gemacht.

Orthographie, die sich nicht an absolut strenge Regeln band. In allen Fällen spiegelten sie seine Eigenpersönlichkeit wieder.

Davon zu trennen ist eine große Gruppe von Namensformen, deren verschiedenes Aussehen nur zum kleinsten Teil dem Verfasser zuzuschreiben ist. Diese Abweichungen sind in ihrer Masse vielmehr den Abschreibern zur Last zu legen. Man vergesse nicht, daß die auf uns gekommenen Handschriften jung sind (13. Jahrhundert und später) und daß zwischen ihnen und dem Original eine größere Zahl verllorener Codices liegt. Da ist es selbstverständlich, daß sich auf diesem langen Wege Verderbnisse einschlichen. Sie zu entdecken und zu heilen, ist Aufgabe der Forschung, die insofern erleichtert wird, als die Fehler, die gemacht wurden, fast ausschließlich graphischer Natur sind, d. h. durch Mißdeutung von Schriftzeichen entstanden sind. Allerdings ist, um die wahren Ursachen solcher Fehler zu finden und zuverlässige oder zum mindesten sehr wahrscheinliche Verbesserungen vornehmen zu können, die Kenntnis der Schrift in den verlorenen Handschriften, wenigstens was wesentliche und charakteristische Besonderheiten betrifft, erforderlich. Nachdem wir nun diese Kenntnis erworben haben und die Untersuchungen hierüber als abgeschlossen betrachtet werden dürfen,¹ vermögen wir in ganz anderer Weise, als es vorher möglich war, das Verhältnis des Periplus zu den anderen Abschnitten des Werkes zu beurteilen. Und da stellt sich denn heraus, daß eine stattliche Zahl von Differenzen in den Namensformen nur scheinbar ist. Es stecken hinter solchen oft nur ordinäre Lesefehler, deren Beseitigung eine in allen wesentlichen Punkten vollkommene Harmonie ergeben. Mich näher darüber zu verbreiten und eine lange Liste von Verderbnissen und Verbesserungen vorzuführen, halte ich für überflüssig; man findet Belege in meinen „Untersuchungen“ und anderen Aufsätzen über den Rav., sowie in meiner Ausgabe, die in der Peripluspartie auf jeder Seite Verbesserungen (mit kurzer Begründung) bringt.

Das Resultat unserer bisherigen Untersuchungen ist, daß die Differenzen, die wir in den Abschnitten I–III (S. 20 bis S. 36f) besprochen haben, uns nicht zu dem von Uhden gezogenen

¹ Siehe meine „Untersuchungen zum Geographen von Ravenna“.

Schluß berechtigen, daß der Rav. in der Küstenbeschreibung des V. Buches ein anderes Material benutzt habe, als er in den Büchern II–IV (bzw. nach der Peripluspartie) zu Rate gezogen hat. Zu diesem negativ geführten Beweis gesellen wir nun Argumente positiver Art, die unser bisheriges Ergebnis zu unumstößlicher Gewißheit erheben.

Gehen wir von der Tatsache aus, daß ein großer Teil des Namenstoffes in der Kosmographie aus der Tab. geflossen ist, die zum mindesten immer da gemeint ist, wo der Rav. den Castorius als seinen Gewährsmann bezeichnet! Gelingt es uns nun, Namensformen im Per. nachzuweisen, die unbedingt aus der Tab. stammen müssen, dann ist die Theorie über den Haufen geworfen, nach der der Per. auf einer selbständigen, von dem übrigen Material des Rav. unabhängigen Quelle fußt. Solche Nachweise können wir führen. Die Methode dabei ist an sich sehr einfach. Die Tab. enthält Fehler. Handelt es sich dabei um solche, die ganz individuell sind und nirgends sonst im Schrifttum begegnen, und bieten die Küstenbeschreibung sowie die korrespondierenden Stellen in den früheren (späteren) Partien des Werkes die gleichen auffälligen Fehler, so ist es handgreiflich, daß die betreffenden Namensformen eben der Tab. entnommen sind, wenn auch im Per. natürlich die Nennung des Castorius unterblieben ist. Das gleiche trifft für den Fall zu, daß gewisse in Frage kommende ganz eigenartige Verderbnisse beim Rav. sowohl wie in der Tab. zwar Unterschiede aufweisen, aber auf eine gemeinsame Grundform zurückzuführen sind.

Ein Beispiel, das unsere Methode veranschaulichen kann, ist *Tasbiros* S. 92, 25 (= G 135, 46), dem im II. Buch S. 24, 8 *Thabyrrus* entspricht. Die Tab. hat dafür *Tassiros*. Es ist der Name für eine Station an der Ostküste des Schwarzen Meeres, den Arrian. per. p. Eux. 13 als Flußnamen in der Form *Tarsuras* anführt. Vergleichen wir die überlieferten Namen miteinander, so lassen sich die beiden Stellen in Rav. 24, 8 und 92, 25 leicht vereinigen; sichtlich ist nämlich an erster Stelle *s* vor dem *ð* ausgefallen (die anderen Unterschiede sind nebensächlich: für *Th* statt *T*, Geminata statt einfacher Konsonanz, haben wir oben S. 36 f. mehrere Parallelbeispiele gebracht; zu dem *y* zwischen Lippenlaut und *r* s. oben S. 33 und A. 2). Was den Fall so inter-

essant macht, ist das *b* beim Rav.; dieses ist in der ganzen Überlieferung unerhört. Es kann nur ein Fehler sein, dem aber deswegen großes Gewicht zukommt, weil er sowohl im II. Buch wie in dem davon angeblich unabhängigen Periplus des V. Buches begegnet. Dieser Umstand spricht schlagend gegen die von Uhden behauptete Selbständigkeit des Per. Zugleich aber fällt eine gewisse Übereinstimmung zwischen dem Rav. und der Tab. auf: beide haben abweichend von Arrian per p. Eux. *i* in der vorletzten Silbe und *os* (*us*) in der Endung. Das weist auf eine Beziehung zueinander hin und läßt vermuten, daß die Abweichungen der beiden von dem *Tars-* der sonstigen Überlieferung sekundär entstanden sind. In der Tat läßt sich eine befriedigende Erklärung dafür finden. Nach meiner Überzeugung war in der Tab. (d. h. dem älteren Exemplar, das dem Rav. vorlag) fälschlich TASSIROS statt TARSIROs geschrieben; der Fehler wurde bemerkt und R darüber gesetzt. Daraus begreift sich sowohl die Verderbnis beim Rav. wie in der auf uns gekommenen Kopie der Tab. Von dem Hersteller der letzteren wurde die Korrektur übersehen, der Rav. dagegen beachtete sie zwar, verwechselte aber dabei R mit B (diese Verwechslung begegnet öfters in der Überlieferung der Kosmographie, s. U 46, 60, 64) und setzte den Buchstaben zugleich an falsche Stelle, ein Fehler, für den sich zahlreiche Parallelen aufzeigen lassen. So ergab sich *Tasbiros*.

Ganz schlagend im Sinne des Beweises für die Gleichartigkeit der Quellen des Rav. im Periplus und außerhalb desselben ist 94, 20 *Etide*, das zwischen Olympia (überliefert mit fehlerhaftem Ausgang *Olimpidia*) und *Cylene* (= Κυλλήνη) genannt wird; der Name kehrt 99, 60 in gleicher Gestalt und in der gleichen Umgebung (hier geschrieben *Olimpiada* und *Cilene*) wieder. Nach dem Zusammenhang ist es ganz ausgeschlossen, daß damit etwas anderes gemeint ist als *Elis*, der Name der Hauptstadt der gleichbenannten Landschaft *Elis* in Form des Lokativs. Somit ist es klar, daß nur ein ordinärer Lesefehler, Verwechslung von L mit T, vorliegt, der aber nicht dem Rav. zur Last fällt, sondern bereits in seiner Quelle vorhanden war. Nun ist es höchst interessant, daß denselben Lesefehler die Tab. aufweist, die *Netide* bietet. Das N ist leicht zu erklären, es ist der Rest der

Präposition IN, die in dem Tab.-Exemplar des Rav. sicherlich ganz zu lesen war, aber von diesem ebenso weggelassen wurde wie z. B. 51, 30, wo er *Candavia* gegenüber *In candavia* der Tab., oder 55, 14 und 95, 7, wo er *Aronia* gegenüber *Inaronia* der Tab. schreibt (s. oben S. 21). Dieses *Etide* bestätigt uns die Hauptsache, die wir im Auge haben, daß nämlich der Rav. im Periplus keine Sonderkarte vor sich hatte, gibt uns aber auch einen Fingerzeig zur Beantwortung der Frage, woraus der Rav. den Namen geschöpft hat: seine Quelle war hier die Tab.

Es gibt noch weitere ganz enge, auffällige Beziehungen zur Tab., die im Per. in gleicher Weise wie außerhalb desselben aufscheinen. Ich nenne 94, 8 *Chronias*, das vorher im IV. Buch 52, 16 mit Übersehen des *r* als *Chonias* erwähnt ist. Da es 52, 16 zwischen *The(s)pias* und *Cheronia* (S. 94 zwischen *Cheroni* und *Thespias*) genannt wird, steht seine Identität mit *Coronea* (Κορώνεια) außer Frage. Wir haben es mit einer Mißbildung zu tun, die charakterisiert ist durch den Ausfall des *o* nach dem Guttural und die auffällige Endung *-as*. Höchst aufschlußreich ist nun, daß diese gleichen Erscheinungen an dem Namen in der Tab. wiederkehren, die *Cronias* schreibt. Das kann natürlich kein Zufall sein; wenn eine doppelt entstellte Form, die dem ganzen übrigen Schrifttum fremd ist, in beiden Werken sich findet, dann ist das eben ein untrüglicher Beweis für die Beziehungen zwischen dem Rav. und der Tab. und eine glatte Widerlegung der Ansicht Uhdens, der eine von der Tab. unabhängige Karte als Quelle für den Rav. im Periplus annahm.

Ein anderes vergleichbares Beispiel, das in die gleiche Richtung weist, ist 94, 19 = 99, 59 *Samachon*, worunter Σαμικόν in Elis zu verstehen ist. Der falsche Mittelvokal *-a-* statt *-i-* begegnet auch in der Tab.: *Samaco*,¹ sonst nirgends mehr im antiken Schrifttum.

Interessant und lehrreich ist Rav. 95, 3 *Bicinion* = IV. Buch S. 55, 8 *Buccinium*; auch G 137, 69 hat *Buccinium*, obwohl er an dieser Stelle dem Per. des Rav. folgt. G ist auch insofern bemerkenswert, als er *Buccinium* im Gegensatz zur direkten Überlieferung an richtigem Platze bringt. Während nämlich letztere

¹ Über *ch* statt *c* beim Rav. s. oben S. 36, über *-on* für *-o* S. 27, 28.

Bicinion (*Buccinium*) nach *Butua* (jetzt Budua), *Decadaron* (-daron) = Cattaro setzt, stellt es G richtig vor *Budua*, *Decadaron*; ich vermute, daß in seinem Exemplar der Kosmographie die Partie auf S. 95 mit Randbemerkungen, die auf S. 55 Bezug nahmen, und mit Korrekturen versehen war; bezeichnenderweise bietet G auch die jüngere Form *Budua*, die nach-ravennatisch ist. *Bicinion* entspricht dem *Uicinium* der Tab. (über *b* statt *v* s. oben S. 34); *Buccinium* ist demgegenüber eine Verderbnis, nach meiner Ansicht dadurch entstanden, daß der Rav., der *Bicinion* geschrieben hatte, an Stelle des *B* das *U* der Tab. haben wollte und deshalb *U* über den Namen setzte. Ein Kopist verkannte die Absicht des Autors und stellte das *u* neben das *B* auf die Zeile, was zur weiteren Folge die Änderung des nun unmöglich gewordenen *i* in das graphisch ähnliche *c* hatte. Der Gegensatz zwischen der Form im Periplus und der im IV. Buch ist also nur scheinbar, sekundär. Was aber vor allem wichtig ist, ist der Umstand, daß die Form in der Tab. und damit die in der Kosmographie einen Fehler enthält, die Verlesung eines *L* in *I*. Denn es kann nach der Anordnung in der Tab. unter *Uicinium* nur der Ort gemeint sein, der altslovenisch *Ljcin*, heute *Ulcin*, italienisch *Dulcigno* heißt.¹ Das -*i*- an Stelle des allein richtigen -*L*- in beiden Werken ist also für unsere Frage von großer Bedeutung; denn wieder können wir die Quelle des Rav. fassen.

Gleichheit der Vorlage im Periplus und außerhalb desselben wird ferner bezeugt durch den Namen *Antipegoni* 89, 52 (heute Tobruk an der Küste der Marmarika), dem im III. Buch S. 36, 4 *Antipoego* entspricht. Die Tab. hat *Antipego*. Was das -*ni* der Form auf S. 89 betrifft, so haben schon Pinder-Parthey gesehen, daß es aus der Tab. stammt, wo über der letzten Silbe die Zahl III steht, die vom Rav. als *ni* gelesen wurde. Das -*o*- S. 36 halte ich für jung und erkläre es mir aus einer Falschlesung *o* für *e* (häufig in der Überlieferung der Kosmographie!), die durch Überschreibung des richtigen *e* korrigiert wurde; ein späterer Kopist verstand die Verbesserung nicht und setzte das *e*

¹ Schon Skok hatte in Glasnik zem. muzeja u Bosni i Herc. XXXII, 1920, p. 40 das *i* in der Tab. als Falschlesung erkannt.

neben das *o* auf die Zeile. Wir haben demnach im Per. und im III. Buch die gleiche Form und diese wiegt hier schwer, weil sie mit ihrem *e* sehr auffällig ist. Der eigentliche Name der Stadt war nämlich Ἀντίπυργος. In der Tab. und beim Rav. ist das -υρ- in merkwürdig starker Weise zu *e* reduziert. Ein erstes Anzeichen von Abschwächung der betreffenden Silbe haben wir in der Literatur, es ist die Form Ἀντίπυργος mit Ausstoßung des -ρ- bei Skylax 108. Wie die mundartliche Entwicklung weiterging, können wir uns ja vorstellen: Ἀντίπυργος > **Antipigo* > *Antipego*. Aber für das Endstadium der Reduktion haben wir sonst keinen Zeugen im Schrifttum. Die Zusammengehörigkeit der Form im Per. mit der früheren Erwähnung liegt ebenso klar auf der Hand wie die Abhängigkeit derselben von der Tab.

Das gleiche ergibt sich für den Namen einer Stadt am Pontischen Meer: Εὐσῆγη. Im Gegensatz zu der sonstigen Überlieferung tritt er in der Tab. und im Per. des Rav. 92, 9 als *Ezene* auf, wovon *Aezene* 29, 34 im II. Buch nur eine belanglose orthographische Abweichung darstellt.

Ein sehr interessanter Fall, der mir einiges Kopfzerbrechen machte, ist *Cyptasa*, II. Buch S. 29, 31, am Schwarzen Meer, das mit Κυπτασία bei Ptol. (von der Endung abgesehen) übereinstimmt. Im Periplus S. 92, 6 steht dafür aber *Cloptasa* und das gleiche hat die Tab. Die Sache ist um so merkwürdiger, als der Rav. in der betreffenden Länderbeschreibung den Castorius als seinen Gewährsmann bezeichnet (S. 27, 36), den wir von der Tab. nicht trennen können. Wir müßten also S. 29, 31 eigentlich die Form *Cloptasa* erwarten. Jedenfalls aber befindet sich in diesem Falle der Per. im Gegensatz zur früheren Nennung. Sollte man da nicht annehmen, daß der Rav. in der Küstenbeschreibung doch eine andere Quelle als vorher gehabt habe? Ein solcher Schluß wäre schon deshalb nicht gerechtfertigt, weil die von uns oben zusammengestellten Argumente klar gegen eine Sondervorlage des Rav. sprechen. Dazu kommt aber noch das Aussehen der Form selber. *Cyptasa* und *Cloptasa* können sprachlich unmöglich miteinander irgendwie vereinigt werden, vielmehr muß das eine von beiden eine Entstellung sein. Ich fand nun, als ich verschiedene Möglichkeiten, die zu einer Verderbnis führen konnten, erwog, im Lexicon abbreviatarum von

Cappelli (1901) unter den von ihm S. 356 angeführten Schreibarten des Y folgende Form: . Das sieht annähernd so aus

wie ein kapitales L mit einem hochgestellten o. Eine ähnliche Form des Y konnte in der Tab. (d.h. in der Vorlage der auf uns gekommenen Kopie) gebraucht sein und hier vielleicht einem L mit hochgestelltem o noch mehr gleichgesehen haben als in dem von Cappelli angeführten Zeichen. Leider gibt Cappelli nicht an, wo er die von ihm angegebene Form gefunden habe. Herr Universitätsprofessor v. Heckel in München machte mich auf das Y im Cod. Romanus des Vergil (Vat. 3867) aufmerksam, z. B. f. 16 = Tafel 11 bei Zangemeister und Wattenbach,

Exempla cod. lat. (1876): ; tatsächlich ähnelt es etwas dem

Zeichen bei Cappelli, ohne sich indes mit ihm zu decken. Sei dem aber wie ihm wolle, jedenfalls ist eine Art des Y denkbar, mag sie auch ganz individuelle Züge gehabt haben, die zu der Lesung L^o führen konnte. Das ist denn auch meine Meinung. Die Sache liegt dann so: echt ist *Cyptasa*. Der Rav. benutzte ein älteres Exemplar unserer Tab., S. 29 las er das Y richtig, S. 92 dagegen interpretiert er es falsch und zwar in derselben Weise wie später der Schreiber unserer Kopie. Dieser und der Rav. trafen also in der Verlesung zusammen.¹

Ein ganz überzeugender Beweis für die Harmonie zwischen dem Per. und den Länderbeschreibungen ist *Merclanium* im IV. Buch S. 69, 37 (ebenso G 120, 49 nach Beseitigung des leichten, späten handschriftlichen Fehlers *Merdanium*); der Per. hat an der entsprechenden Stelle (85, 34) *Merelanium* in Übereinstimmung mit G 130, 49, worin *el* statt *cl* die Verlesung eines späten Kopisten ist. Gemeint ist das alte im Jahre 79 n. Chr. verschüttete *Herculaneum*. Die Form des Namens stimmt genau mit der in der Tab., auch in bezug auf die sonst nirgends belegte Synkope des *u* zwischen *c* und *l*, doch hat die Peutling. den richtigen Anlaut. Der Rav. hatte also die Tab. vor sich, las aber M

¹ Nicht unmöglich ist übrigens, daß der Rav. die Form *Cyptasa* S. 29 aus einer der griechischen Quellen schöpfte, die er nach seiner Angabe S. 27, 28f. neben dem *Castorius* gelesen hat, während er S. 92 dem letzteren folgte.

statt H (offenbar war der horizontale Querstrich zwischen den beiden senkrechten Hasten des H etwas nach abwärts geknickt oder gebogen). Wir finden also den gleichen auffälligen Lese-fehler im Per. und im IV. Buch, was natürlich nur bei gleicher Quelle denkbar ist.

Die Beispiele, die ich bisher als Argumente dafür angeführt habe, daß der Rav. im Per. keine Sonderquelle benutzt hat, sind Namen gewesen, die auch in der Tab. vorkommen und sich mit den dortigen – fehlerhaften oder sonst auffälligen – Formen ganz oder in der Hauptsache decken. Nun möchte ich noch einige Namen bringen, die in der Tab. nicht vorhanden sind, aber doch in gleich zwingender Weise die Übereinstimmung des Periplus mit den außerhalb desselben stehenden Partien bezeugen.

Der Rav. nennt im II. Buch S. 30, 52 an der Westküste Kleinasiens von Süden herkommend vor Micala (Μυκάλη) und Efesos die Stadt *Palene*. Einen Ort *Palene* aber gibt es in der dortigen Gegend nicht. Schon Pinder-Parthey dachten daher an *Priene*, das der Lage nach passen würde, doch brachten sie ihre Vermutung nur zweifelnd und ohne den Versuch einer graphischen Begründung vor. Es läßt sich aber die überlieferte Form leicht als Verderbnis aus Priene begreifen: R war mit Λ,¹ I mit L (vgl. U 46, 59, 64) verwechselt worden. Dieser Fehler ist dem Rav. selber, der eine Majuskelschrift vor sich hatte, zur Last zu legen. Da er den Fehler im Periplus S. 91, 12 wiederholt, gibt er unzweideutig zu erkennen, daß er hier die gleiche Quelle wie im II. Buch benutzt hat.

Nicht minder aufschlußreich ist *Ospela* im IV. Buch S. 59, 9 und im Per. S. 95, 20. Das erscheint beim Rav. als Name jener liburnischen Stadt, die sonst *Ortopla* (Ethnikon *Ortoplini*, vielleicht auch *Ὀρτοπελῆται bei Skylax 21)² heißt, jetzt Ruinen von *Ortpla*. Das -s- verstößt gegen alle sonstige alte und neuere Überlieferung und muß unecht sein. In der Tat läßt sich die Form leicht als Entstellung begreifen: das s muß aus einem zugrunde liegenden r verlesen worden sein. Das *Orpela*, das wir also ansetzen müssen, hat sich aus *Ortopla* durch Ausstoßung

¹ Siehe zu dieser Verlesung meine Schrift „Neue Untersuchungen zu Valerius Maximus“, Progr. Münsterstadt 1904, S. 23, 24.

² Nachweise bei Krahe, Die alten balkanillyr. geogr. Namen, 31.

des -o- und darauffolgende Vokalentfaltung zwischen *p* und *l* zunächst zu **Ortpela* entwickelt, worauf die dreifache Konsonanz durch Ausfall des *t* erleichtert wurde. Da die Verlesung an den beiden Stellen, an denen der Name vorkommt, die gleiche ist, muß sie auf den Autor selbst zurückgeführt werden. Daraus ergibt sich als Folgerung, daß der Rav. im Periplus keine andere Quelle hatte als im IV. Buch, ferner daß er, weil die Mißdeutung eines *r* als *s* nur in Minuskel möglich ist,¹ den Namen aus einer in Minuskeln geschriebenen Vorlage, also nicht aus der Tab. schöpfte. Dazu stimmt, daß er in dem einschlägigen Kapitel nicht den Castorius als seinen Gewährsmann nennt (sondern den Goten Marcomir).

Sehr beweisend ist 89, 34 = 37, 29 *Tragulis*, das mit seinem -*r*- der sonstigen Überlieferung widerspricht (*Tagulis* Tab., *Θαγουλῖς* Ptol., *Tugulus* Ant.).

Ebenso 90, 43 f. = 30, 8 Antiochia epi Tragon für 'A. ἐπὶ Κράγῳ. Siehe oben S. 26 A 2.

Angeschlossen seien als weitere Beweise für die Gleichheit der Vorlage im Periplus und in der Länderbeschreibung einige auffällige, vulgär entwickelte oder volksetymologisch umgestaltete Formen: *Argerunto* 59, 8 = *Argerunton* 95, 19, das mit seinem *e* sehr auffällt gegenüber dem *Argyrunton* des Plin. und dem Ἀργυροῦντων des Ptol. Dieses *e* ist ein Schwächungsprodukt aus *y*, vermittelt durch *i*, das tatsächlich durch den Codex X des Ptol. überliefert ist.

Man beachte auch 36, 50 und 89, 42 *Balacris*, das dem Βάλακρᾱ des Ptol. entspricht. Vielleicht repräsentiert das *B* eine besondere Entwicklung in der Volkssprache.

55, 18 *Spalation* stimmt mit 95, 9 *Spalatium* in dem *j*-Suffix überein, das der Tab. fremd ist; es ist durch Volksetymologie in jüngerer Zeit in das Wort gekommen, s. ZONF IV 215. Der Rav. folgt hier in dem einschlägigen Kapitel IV 16 einem anderen Gewährsmann, den er Maximinus nennt, schließt sich ihm aber auch an der betreffenden Stelle in der Küstenbeschreibung an.

Bei diesen Beispielen will ich es bewenden lassen. Sie zeigen klar und deutlich, daß die angenommene Kluft zwischen dem Periplus und den Länderbeschreibungen nicht besteht und daß

¹ Siehe zu dieser Verlesung U 53.

das Quellenmaterial hier wie dort das gleiche ist. Weit entfernt, grundsätzliche Unterschiede wahrzunehmen, haben wir vielmehr ganz frappante Übereinstimmungen festgestellt, die unmöglich als zufällig angesprochen werden können.

Und doch drängen sich bei genauer Untersuchung auch Differenzen auf. Sie sind zweierlei Art. Der einen Reihe gehören solche an, die sich durch Fehler der Überlieferung herausgebildet haben, also nicht im Original vorhanden waren. Im textkritischen Verfahren gelingt es oft, die äußerliche Unregelmäßigkeit zu beseitigen und die ursprüngliche Einheit wieder herzustellen. Ich habe auf diesen Punkt bereits oben S. 38 hingewiesen. Hier möchte ich Fälle zur Sprache bringen, die ich in meiner Ausgabe noch nicht einer Klärung habe zuführen können.

Der Rav. hat 85, 33 *Opolontis* zwischen *Pompeis* und *Merclanium* (aus *Herclanium*, d. i. *Herculaneum* s. oben S. 44). Die Tab. bietet *Oplont< i>s*. Im IV. Buch S. 69, 36 lesen wir aber *Eplontis*. Dieses *E* ist nichts als ein gewöhnlicher Lesefehler eines Abschreibers, am leichtesten zu verstehen aus kleingeschriebenem Anfangsbuchstaben (vgl. U 45, 47, 52, 66), aber auch aus unzialem O herleitbar.¹

85, 48 führt der Rav. *Alsium*, den Hafen von Caere in Etrurien an. In der Beschreibung Italiens S. 70, 2 lesen wir dafür *Astium*, natürlich eine unmögliche Form und nur als Lesefehler zu bewerten, dessen Entstehung ich am liebsten so erklären möchte: geschrieben war *Asium*, das vergessene *l* wurde über das *s* gesetzt, von einem späteren Kopisten aber als kapitalesses T gedeutet und an falscher Stelle dem Wort einverleibt.

Ebenso ist *Fimea* 93, 23 gegenüber dem mit der Tab. übereinstimmenden *Thimea* 48, 6 nur eine Falschlesung. Der Rav. hatte im Per. in veränderter Orthographie *Timea* geschrieben; wahrscheinlich ging der Ansatzstrich des *i* bis an die Hasta des

¹ Krahe in Ind. Forsch. 57, 124 A erwägt – zweifelnd – einen gesetzmäßigen Wechsel *e/o*. Aber die Schreibung *Eplontis* kommt gegen das doppelte Zeugnis des Per. und der Tab. nicht auf, um so weniger als wir jetzt über die enge Zusammengehörigkeit der Küstenbeschreibung mit den früheren Abschnitten unterrichtet sind und außerdem die Fehlerhaftigkeit der Überlieferung des Ravennatischen Werkes kennen.

T heran und wurde mit diesem T von einem Kopisten fälschlich zu einem F zusammenkombiniert.

59, 8 lesen wir *Coriton* als civitas der patria Luburnia. 95, 19 begegnet derselbe Ort als *Corinthon*. Es handelt sich um das *Corinium* des Plin. = *Κορίνιον* des Ptol., τὸ *Κόρι* bei Konstant. Porph., jetzt *Kàrīn*. In der Form S. 59, 8 ist *n* vor *t* ausgefallen, *th* S. 95, 19 zeugt von der Freiheit, die sich der Rav. in orthographischen Dingen nimmt, wenn es nicht, was ich eher glaube, auf Rechnung eines Kopisten zu setzen ist, der an das berühmte Korinth dachte. Jedenfalls ist auszugehen von *Corinton* als übereinstimmender Form im Per. und in der Beschreibung von Luburnia. Das *t* geht auf einen Lesefehler des Autors zurück, der das *i* seiner Vorlage falsch deutete.

In der Beschreibung von Dalmatien läßt der Rav. S. 55, 9–11 aufeinanderfolgen *Epitaurum id est Ragusium*, *Asamon*, *Zidion*, S. 95, 4 lesen wir *Epitauron*, *Assidium*. Die Tab. hat *Asamo* und *Ad zizio*. Das Verhältnis der beiden Namen zueinander erscheint reichlich unklar. Pinder-Parthey stellen *Zidion* und *Assidium* einander gleich und identifizieren sie mit *Ad zizio* der Tab. Ich kann ihnen nicht ganz folgen. Sicher ist natürlich das *Zidion*, dem *Ad zizio* der Tab. mit der beim Rav. öfters zu konstatierenden Weglassung der Präposition entspricht. Dagegen ist die Vereinigung von *Zidion* und *Assidium* nicht ohne weiteres begreiflich. Woher das *Ass*? Nehmen die Berliner Herausgeber an, daß der Rav. im Per. die Präposition, die er in der Länderbeschreibung weggelassen hatte, wieder zum Namen zog und dabei das *-d* mit dem Anlaut des eigentlichen Namens zu *-ss* verschmolz? Das wäre zum mindesten eine sehr einschneidende Operation an der Vorlage. Ich kann nicht daran glauben, möchte lieber in *As* einen Rest von *Asamon* sehen, dessen vollständiges Übergehen ja auch keine Selbstverständlichkeit wäre. Ich stelle also her: *As(amon)*, *Sidium*. Damit befinden wir uns in ausreichender Übereinstimmung mit S. 55. Zum Lautersatz *S* für *Z* vgl. etwa Rav. 48, 26 *Srolanis* mit Tab. *Zorlanis*. Ich betone noch, daß der Name *Zidion* (*Sidium*) nicht aus dem *zizio* der Tab. stammen kann; denn das *-zi-* der zweiten Silbe stellt wohl eine gute romanische Weiterentwicklung von *-di-* dar, doch ist der Gedanke abzulehnen, daß der Rav., der ja kein moderner Lin-

guist war, aus dem *-zi-* die ältere Stufe *-di-* hätte rückerschließen können. So ist also seiner Angabe, daß er in der Beschreibung Dalmatiens dem Maximinus, mithin einer anderen Quelle als dem Castorius (= Tab.) folgt, Glauben zu schenken.

Auf dem durch mehrere Beispiele veranschaulichten Wege wird die Forschung sicher noch weitere Unstimmigkeiten zwischen der Küstenbeschreibung und den Länderbeschreibungen beseitigen können.

C. DIE FRAGE DER QUELLEN IN DEN BÜCHERN II-V

Nun gibt es aber noch eine Gruppe von Differenzen zwischen den zwei von uns betrachteten Teilen der Kosmographie, die unter keine der früher besprochenen Rubriken fällt. Es sind Unterschiede, die nur auf dem Gebrauch verschiedener Vorlagen beruhen können. Man verstehe mich nicht falsch. Ich will damit nicht sagen, daß der Rav. eine Sonderquelle für den Periplus hatte; denn das ist ja nach unseren Ausführungen eine unhaltbare Hypothese, sondern daß er in seinem Werk überhaupt verschiedene Quellen benutzte, die er zunächst seinen Länderbeschreibungen zugrunde legte. Und diese zog er auch in der Küstenbeschreibung da und dort zu Rate, aber keine neue, die er in den Länderbeschreibungen noch nicht gekannt und mehr oder minder verwertet hätte. Damit treten wir an eines der wichtigsten Probleme des an Problemen so reichen ravennatischen Werkes heran, an die seit weit über einem Jahrhundert so heiß umstrittene Quellenfrage.

I. Die Einquellentheorie

Mommsen erklärte in seiner Abhandlung „Über die Unteritalien betreffenden Abschnitte der ravennatischen Kosmographie“ (Ber. der sächs. Ges. Wiss., Leipzig 1851, 80 ff. = Gesammelte Schriften V 2 S. 286 ff.) S. 318, der Verfasser habe fast allein aus einer einzigen Quelle geschöpft. Diese Quelle war, wie er meinte, ein *orbis pictus* mit genauer Angabe der Straßenzüge, ein Exemplar jener in späteren Jahrhunderten des römischen Reiches verbreiteten Karten, die sich von der unter Augustus in der *porticus Pollae* aufgestellten großen Wandkarte herleiteten; in deren Kreis gehörte nach seiner Ansicht auch das Original der *Tabula*, mit deren Kopie, d. i. unserer *Peutingeriana*, die Kosmographie „eine ungemeine Verwandtschaft“ (Mommsen l. c. 286) hat. Wenn Mommsen der vom Rav. ausgeschriebenen Itinerarkarte eine runde Gestalt gibt, so tut er das nicht bloß mit Rücksicht auf die Nachrichten, die von römischen Erdarstellungen auf uns gekommen sind, wie z. B. diejenige des

Eumenius in seiner *or. pro restaurandis scholis Augustodunensibus* c. 20 betr. die Wandkarte in der Porticus von Autun, sondern auch, weil er sie mit der vom Kosmographen im I. Buch beschriebenen Weltkarte, die mit ihrer Einteilung in 24 Stunden natürlich kreisförmig (oder elliptisch) zu denken ist, identifiziert. Das war ein großer Irrtum des gelehrten Mannes. Wer seine Meinung teilt, müßte annehmen, daß das Original der Tab. nach dem im I. Buch der Kosmographie beschriebenen Prinzip konstruiert war, d. h. daß bei demselben die Lage der peripheren Länder durch (zwar nicht ausgeführte, aber ins Auge gefaßte und den Konstruktionsgedanken bildende) Azimutbestimmungen festgelegt war. Aber wie könnte man einen solchen Gedanken für glaubwürdig halten, da unsere Kopie himmelweit von einer derartigen Konstruktion entfernt ist und nicht die geringste Spur darauf hindeutet, daß beim Original hinsichtlich der Darstellung des Ganzen überhaupt eine weitgehende Annäherung an die Wirklichkeit angestrebt war? Zum andern widerspricht der Hypothese Mommsens die Angabe des Rav., daß seine Länderbeschreibungen in den Büchern II–V auf den Werken vieler Autoren beruhen. Diese Angabe ist wahr, wie wir unten sehen werden.

Die enge Verwandtschaft der ravennatischen Kosmographie mit der *Peut.*, die schon lange erkannt und mit besonderem Nachdruck von Wesseling in der Vorrede zur *Diatribе de Judaeorum archontibus* 1738 und von Mannert in der Einleitung zu der Münchener Ausgabe der *Peut.* S. 41 f. betont worden und die auch von Mommsen speziell für Unteritalien nachgewiesen worden war, führte zwangsläufig zu dem Versuch, sich nun auch eine Vorstellung von dem Aussehen des Originals der Tab. zu machen. Die Frage tauchte auf, ob unsere *Peut.* eine getreue Kopie oder eine mehr oder minder tiefgreifende Umgestaltung desselben ist. Da war es Hirschfeld (Berlin. philol. Wochenschrift, 1888, S. 628 ff.), der aus dem Namenüberschuß der Kosmographie gegenüber der *Peut.* in gewissen Partien, z. B. in der über Kleinasien und Ägypten, den Schluß zog, daß die *Peut.* nur einen, nicht besonders kritischen, Auszug aus dem Original darstellt und daß der Archetypus reichhaltiger, besser und auch anders gestaltet war als die auf uns gekommene Kopie.

Jedenfalls schien ein Hauptwert der ravenatischen Kosmographie darin zu beruhen, daß wir Aussicht hätten, mit ihrer Hilfe das Problem, wie die Tab. früher ausgesehen hat, fördern zu können. Ob das möglich ist oder nicht, läßt sich von vornherein nicht sagen. Aber auf alle Fälle hängt jeder Fortschritt in dieser und in manch anderer Beziehung davon ab, daß die Kosmographie gründlich untersucht wird; erst wenn es gelungen ist, gewisse Grundfragen dieses Werkes zu klären, wird man an die Frage herantreten können, ob und inwieweit uns die Kosmographie instand setzt über das ursprüngliche Bild der Tabula etwas auszusagen.

Die Meinungen gehen ja zur Zeit noch auseinander. Während Mommsen glaubte, das Original der Tab. habe nicht die seltsam ins Breite gezogene Form unserer Kopie besessen, sondern sei wie die Karte von Autun ein wahrer orbis pictus gewesen, legten sich Hirschfeld und W. Kubitschek (Eine römische Straßenkarte = Jahreshefte des österr. archäol. Instituts Bd. V, 1902, und besonders Göttinger Gel. Anz. 1917 Nr. 1 u. 2) in dieser Beziehung nicht fest. Letzterer suchte das Verhältnis zwischen dem Rav. und der Peut. schärfer als man es bisher zu tun pflegte, zu definieren; er sprach nicht allgemein von Verwandtschaft zwischen den beiden Werken, sondern erklärte bestimmt: „Die Karte, welche der Rav. ausschrieb, war eine andere Kopie jener Karte, von der uns eine Abschrift in der Tab. Peut. vorliegt“ (Röm. Str. S. 60). Genauer äußerte er sich in den Gött. Gel. A.; er bemerkte hier, daß sowohl der Rav. wie die Peut. die gemeinsame Vorlage in gewissen Stücken verändert wiedergeben. Der Rav. habe ein Exemplar in Händen gehabt, in welchem vermutlich Auslassungen, Einschübe und Modernisierungen¹ vorgenommen worden waren, während die Peut. sich mehr durch Kürzungen als durch Modernisierung und Einschübe von ihrer Vorlage entfernt zu haben scheine (S. 94). – Vorher, 1913, hatte

¹ Von Modernisierung ist zuerst bei Mommsen zu lesen. Mit Bezug auf die der Peut. selbständig gegenüberstehenden Details in der Schilderung von Kärnten, Alemannien, Thüringen, Sachsen, Friesland, Franken, der Bretagne, Aquitanien und der Gascogne hatte ihm ein Ungenannter die Vermutung geäußert, daß dem Rav. ein in den angeführten Teilen modernisiertes Exemplar der Landkarte vorgelegen habe (l. c. S. 311).

H. Groß in seiner Dissertation „Zur Entstehungsgeschichte der Tab. Peut.“ S. 33 die Meinung ausgesprochen, die Kosmographie des Rav. sei aus einer mehr runden oder ovalen Karte geflossen. Wenn er zur Stütze dieser Ansicht früherem Beispiel (s. oben S. 51) folgend geltend macht, daß der Rav. auf seine Stunden-
teilung beim Format der Peut. nicht hätte verfallen können, so ist diese Argumentation zurückzuweisen, da die im I. Buch beschriebene Weltkarte mit der in den Büchern II–V aus-
geschriebenen Itinerarkarte (Groß glaubt an eine einzige Quelle, s. gleich nachher!) nicht identisch ist. Außerdem aber weist er darauf hin, daß das reiche Namenmaterial für Ägypten und Arabien in einer Zeichnung, wie sie die Peut. aufweist, in dem gegebenen Umfang keinen Platz gehabt hätte und darum eine Karte in rundem Format voraussetze. Diese Schlußfolgerung ist von seinem Standpunkt aus plausibel, da er wie Mommsen oder Kubitschek Anhänger der Einquellentheorie ist, abgesehen davon, daß er für Germanien und das rechts der Rhone gelegene Gallien eine „veränderte“ Vorlage annimmt (S. 33 f.).

Man sieht aus diesem Überblick, wie man dazu kam, für den Rav. in der Hauptsache nur eine Quelle¹ anzusetzen. Man stellte durch Vergleichung mit der Peut. in vielen Punkten eine Übereinstimmung oder weitgehende Ähnlichkeit fest und erklärte den äußerlich am meisten in die Augen fallenden Unterschied, das Plus an Namen, das der Rav. in verschiedenen Abschnitten aufweist, aus einem von unserer Peut. abweichenden Format der Vorlage, jener Vorlage, aus der sowohl die Kosmographie wie die Peut. geflossen seien. Verschiedene Einzelheiten, die aber an Zahl stark zurückträten, bezeichnete man als Interpolationen. Was gewisse eigenartige in der Beschreibung von Germanien, Kärnten und Teilen von Gallien sich offenbarende Züge betrifft, so half man sich gern, wie schon bemerkt, mit dem Begriff eines „modernisierten“ Exemplars der Tab. Über die Versicherungen des Rav., daß er eine große Zahl von Quellen, die er mit Namen anführt, gelesen und verwertet habe, setzte man sich hinweg (s. unten!).

¹ Bemerkt sei, daß Kubitschek, wenn er für eine Quelle eintritt, dabei nur das Stationenverzeichnis, nicht auch die vom Kosmographen angeführten Inseln, Berge, Flüsse, Meere und Landschaften im Auge hat. Vgl. Gött. G. Anz. S. 94.

Indessen war die Methode der Vergleichung, deren man sich in der geschilderten Weise bediente, einseitig und nicht gründlich genug. Was man so gut wie völlig vernachlässigt hatte, war die Textkritik und eine strenge lautlich-grammatische Untersuchung der Namensformen. Daher kam man zu keinen entscheidenden Ergebnissen, daher standen sich auch die Meinungen bezüglich der Vorlagen des Rav. unversöhnlich gegenüber, ohne daß eine der streitenden Parteien durchschlagende Argumente ins Feld führen konnte. Ich nenne insbesondere Konrad Miller. Im Gegensatz zu den vorher genannten Gelehrten glaubt er an eine Vielzahl von Quellen; den Worten des Rav., der eine ansehnliche Reihe verschiedener Gewährsmänner anführt, vertraut er unbedingt.

Damit kommen wir zu der Frage, was von den Angaben des Kosmographen über seine Vorlagen zu halten sei. In dieser Beziehung ist die herrschende Ansicht: Die vom Rav. genannten Quellen¹ scheiden sich in zwei Gruppen. Die einen sind uns bekannt (die Kirchenschriftsteller Epiphanius, Orosius, Gregorius, ferner Ptolemäus, vor allem Jordanis), die anderen sind uns unbekannt. Die ersteren sind ernsthaft und unbezweifelbar, die anderen aber sind erlogen. In der Reihe dieser letzteren erscheinen zwar auch bekannte Namen, wie Porphyrius, Jamblichus, Livianus,² aber auch sie werden in das Reich der Fabel verwiesen, weil Autoren mit diesen Namen uns nicht als Verfasser von Werken geographischen Inhalts bekannt sind. Andere kennen wir überhaupt nicht als Schriftsteller, so die Perser Arsadius, Adfruditianus, die Ägypter Cynchris, Blautasis, die Afrikaner Provinus und Melitianus, die Griechen Hylas, Sardonus, Aristarch, Pyrit(i)os, die Römer Arbitio, Lollianus, Marcellus,

¹ Ich berücksichtige bloß die Bücher II–V mit den Städtelisten, weil ja gerade mit diesen die Frage verknüpft ist, ob der Rav. eine Mehrzahl von Quellen oder (so gut wie) ausschließlich die Tab. benutzt hat. Wegen des im I. Buch genannten *Rigilinus*, an dem man mit Unrecht gezweifelt hat, s. meinen Aufsatz Philol. N. F. 34 (1924) S. 109–112.

² *Livianus* ist natürlich Λιβάνιος; gr. β hat sich schon etwa vom 2. nachchristlichen Jahrhundert ab dem lateinischen *v* in der Aussprache genähert, so daß also die Verwendung des *v* als eine nicht ungeschickte phonetische Transskription des β anzusprechen ist. Vgl. F. Blaß, Über d. Ausspr. des Griech.³ S. 106 f.

Maximinus und besonders Castorius, den am häufigsten genannten Gewährsmann, den K. Miller mit dem Schöpfer der Tab. identifizierte,¹ weiterhin die Goten Athanarid, Heldebald und Marcomir, endlich Penthesileus und Marpesius.

Wenn uns Schriftsteller unbekannt sind, sei es daß ihre Namen sonst nirgends begegnen oder daß wir, falls es sich um uns geläufige Namen handelt, sie nicht als Verfasser geographischer Schriften kennen, so ist das an sich kein Grund, sie als Fiktionen zu bezeichnen. Denn wie vieles ist verschollen und untergegangen! Das erkennt auch einer an, der im übrigen den Rav. großer Schwindeleien bezichtigt, wie wir nachher sehen werden, Jos. Markwart. In seinen „Skizzen zur historischen Topographie und Geschichte von Kaukasien“ (Wien 1928) betont er S. 1 ausdrücklich, daß die Originalquellen der alten Topographie, Feldzugberichte und Itinerare, für uns restlos verloren sind. Und mit Beziehung auf die außerhalb des römischen Reiches gelegenen Gebiete, zumal auf den Kaukasus, bezeichnet er diesen bedauerlichen Sachverhalt als eine Folge der großen Sintflut, welche die geschichtlichen und geographischen Spezialwerke verschlungen hat, und mißt auch einen großen Teil der Schuld den systematischen geographischen Arbeiten bei, durch welche jene Quellenwerke, die diesen als Grundlage dienten, für überflüssig erachtet und verschüttet wurden.

Was hat denn dann die Gelehrten veranlaßt, den Angaben des Rav. zu mißtrauen und ihm Täuschungsmanöver und Betrug vorzuwerfen? Drei Gründe sind anzuführen.

a) Weitaus am häufigsten bezeichnet der Rav. den Castorius als seinen Führer. Bei der Verwandtschaft der Kosmographie mit der Tab. schien es daher ein naheliegender Schluß, daß Castorius und Tab. sich decken. Man glaubte aber auch da

¹ Diese Identifizierung war lange vor Miller in Erwägung gezogen worden und zwar in den 1737 in Paris erschienenen „Memoires pour l'histoire naturelle de la province de Languedoc“, deren Verfasser im Werk selbst nicht genannt ist, aber nach d'Avezac, *Le Ravennate*, Rouen 1888, p. 60, der Arzt Jean Astruc von Montpellier, Professor am Collège de France, war. Astruc zog aus seinen Untersuchungen u. a. die Konsequenz (S. 177), que peut-être même ce Castorius que l'Anonyme cite si souvent, est l'auteur lui-même des Tables de Peutinger et de l'Itineraire d'Antonin, dont le véritable auteur est demeuré jusqu'à present inconnu.

die Tab. als Quelle zu erkennen, wo der Rav. einem andern Gewährsmann sich anzuschließen vorgibt, und zog daraus die Folgerung, daß in solchen Fällen der Betrug offenkundig sei. Als Beispiel für diese Argumentation führe ich H. Groß an. Dieser wendet sich S. 4 gegen den „angeblichen“ Castorius; er sagt hier: „Es kommt . . . vor, daß der Rav. der Karte (also nach Miller dem Castorius) folgt, auch den Castorius unter den Autoren zitiert, die er gelesen habe, dann aber behauptet, die folgenden civitates einem anderen philosophus zu verdanken, wie z. B. für Tracia dem Livianus. Und gerade hier ist die Übereinstimmung zwischen der Karte und dem Rav. eine vollständige.“¹ – Das ist einfach nicht wahr. Denn α) die Liste der thrakischen Städte, die im ganzen 58 (eigentlich bloß 57, da S. 48 Z. 43 **Trapudison* nur eine Korrektur von Z. 42 *Tarpudison* zu sein scheint) Namen umfaßt, enthält 9 Namen, die der Tab. fehlen. Groß behauptet freilich, daß das vom Rav. benutzte Exemplar der Tab. reichhaltiger als unsere Kopie war; aber selbst wenn wir uns dieser Hypothese anschließen, so können wir doch nicht wissen, ob das auch für Tracia zutrifft. Jedenfalls dürfen wir die Übereinstimmung keine vollständige nennen. – β) Ein Vergleich der Namensformen in der Kosmographie (an erster Stelle angeführt) und in der Tab. ergibt die im Folgenden aufgezählten Unterschiede, wobei ich Namen weglasse, die nur rein orthographische Varianten oder späte Entstellungen sind; die civitates stehen alle auf S. 48 bzw., soweit sie im Periplus wiederholt werden, auf S. 93.

Z. 8 *Burtinum* (93, 22 = G 135, 78 *Burticon*): *Buatico* Tab.

Z. 9 *Tira*: *Thera* Tab.

Z. 11 *Erete* (ebenso 93, 12): *Erite* Tab.

Z. 13 *Tirissa* (93, 10 *Turisia*): *Trissa* Tab.

Z. 22 *Macroticos* (93, 27 *Machron Tycos*): *Macrontecos* Tab.

Z. 25 *Apri* (93, 30 *Apris*): *Apris* Tab.

Z. 26 *Srolanis* (93, 32 *Frolanis* aus **Srolanis*): *Zorlanis* Tab.

Z. 28 *Mitholithon* (93, 34 *Mitoliton*): *Micolito* Tab.

Z. 28b *Brentice* (93, 34b *Brindice*): *Brenzici* Tab.

Z. 29 **Cossinton* (93, 35 *Cositon*): *Consinto* Tab.

¹ Sperrung von mir.

Z. 35 *Melantiada*: *Mel. tiana* Tab.

Z. 37 *Drusipara*: *Drysiporo* Tab.

Z. 41 *Usurdas*: *Utsurgas* Tab.

Z. 42 *Tarpudison*: *Pudizo* Tab.

Z. 46 *Mocabora*: *Mocasura* Tab.

Z. 47 *Bithena*: *Bitenas* Tab.

Z. 47b *Zurbis* (vgl. Ant. *Zervis*): *Zirinis* Tab.

Das ist eine stattliche Zahl von Abweichungen. Mögen immerhin einige sich erst im Lauf der Überlieferung eingeschlichen haben, wie z. B. Z. 8, wo in *Buatico* der Tab. A Verlesung aus *R* sein kann und *Burtinum* des Rav. Kopistenfehler für *Burticum* sein dürfte, oder Z. 29 *Consinto* Tab. unbedeutend gegenüber **Cosinton* Rav. scheint, so wiegt *Tira* Z. 9 gegenüber *Thera* (d. i. Θήρα) schon schwer; denn hier ist bewußt η mit *i* wiedergegeben, woraus zu schließen ist, daß der Rav. das Wort in griechischer Schrift vor sich gehabt hat. Ähnlich zu beurteilen ist *Macroticos* gegenüber *-tecos* der Tab., da der Rav. auch anderwärts *i* für *ei* schreibt (52, 16 *Cheronia*, 52, 17 *Sartia* aus **S⟨c⟩arpiā* = Σκάρπεια Ptol.). Recht erheblich aber ist der Gegensatz *Tarpudison*: *Pudizo* und schwer zur Deckung zu bringen die Formen *Zurbis*: *Zirinis*. Z. 41 *Usurdas* ist nicht aus *Utsurgas* der Tab. ableitbar, um so weniger als *surd-* im Hinblick auf Ζιβάλ-σουρδος recht sein dürfte (s. Tomaschek, Die alten Thraker, II 2 S. 57). Besonders möchte ich noch auf **Srolanis* gegen *Zorlanis* und *Mocabora* gegen *Mocasura* hinweisen. Es kann *Srolanis* sehr wohl eine gute, neben *Zorlanis* zu Recht bestehende Form sein; wenn die Erklärung Tomascheks (S. 78) durch armen. *džur* „Wasser“ richtig ist, dann kann der Stammvokal dieses Wortes in der Ableitung bei Betonung der Pänultima ebenso seine Stelle eingeübt haben wie im armen. Adjektiv *džrelèn* „wasserreich“. – *Mocasura* enthält das in mehreren thrakischen Ortsnamen belegte Nomen *-sura*, das Tomaschek S. 81 mit iran. *šūra-h* „stark, gewaltig“ gleicht. Daß nun der Rav. *s* mit *b* verwechselt habe, ist ganz unglaublich; ich könnte mir eine solche Verlesung nicht erklären. Vielmehr sehe ich in dem *-bora* des Rav. jenes Wort, das in zahlreichen thrakischen Ortsnamen, vielleicht auch in dem dakischen Πορολισσόν enthalten ist. Seine häufigste Form ist

-*para*; daneben begegnet -*pera*, - *πάρος*; wegen des *o*-Vokals vergleiche das erwähnte dakische Πορολισσόν und Tab. *Drysi-poro* (zu dem -*b*- statt -*p*- in intervokalischer Stellung beim Rav. s. oben S. 34 f.). Nach Tomaschek liegt in dem Wort die Wurzel *pere*-, *por*- „durchdringen, ein- und ausfahren“ (II 1, 16); in den Ortsnamen übersetzt er es (II 2, 63) mit „Marktort, Dorf“. Wenn er II 2, 26 mit Recht in *muca*- eine Bezeichnung für ein Haustier (Rind oder Schwein oder Schaf) sieht, dann gibt die Zusammensetzung *Mocabora* für *Muca-para* einen vorzüglichen Sinn: Rindermarkt, ein an Schweinen oder Schafen reiches Dorf. Daß in einem Ortsnamen das Grundwort wechselt, ist keine Seltenheit.

Wie angesichts dieses von uns dargelegten Tatbestandes Groß von einer vollständigen Übereinstimmung zwischen der Tab. und dem Rav. reden kann, ist mir unverständlich. Mit solchen dreisten Behauptungen ist doch der Wissenschaft kein Dienst erwiesen.

b) Der zweite Grund, warum viele sich sträubten, an eine Mehrheit von Quellen beim Rav. zu glauben, war durch die Namen *Penthesileus* und *Marpesius* gegeben. Von beiden heißt es, daß sie sich genau über die patria Amazonum äußern, vom ersteren speziell, daß er von der patria Colchia eingehend erzählt hat. Mommsen l. c. S. 318 behauptet, der Rav. habe sie aus den Amazonennamen¹ geformt, die ihm aus Jordanes bekannt gewesen seien; hier sei der Betrug handgreiflich. Diese beiden Namen trugen hauptsächlich die Schuld, daß man nun alle uns unbekannten Autoren, die der Kosmograph anführt, als Fiktionen bezeichnete. Deutlich geschieht das z. B. von Seiten Kubitscheks, der (Gött. Gel. A. 93) bemerkte: „Durch diese einander würdigen Paare wird die ganze Reihe der cosmographi, die niemand sonst kennt, stigmatisiert.“ Ja noch mehr! Wer jetzt noch, nach dem Hinweis auf den Penthesileus und Marpesius, den Angaben des Rav. Vertrauen schenkte, mußte gewärtig sein verspottet zu werden; so K. Miller, der von Hirschfeld (Berl. phil. Woch. l. c. 627) mit den ironischen Worten abgefertigt wurde: „Er glaubt also wohl auch an die als Philosophen verkleideten Amazonen Pentesilius und

¹ Marpesia erscheint als Amazonenkönigin bei Oros. hist. adv. pagan. I 15 § 4: *harum (i. e. Amazonum) duae fuere reginae, Marpesia et Lampeto*. Orosius seinerseits schöpfte aus Justinus, epit. hist. Philipp., ed. Seel, der aber II 4 § 12 *Martesia* bietet. Vgl. Jordan. Get. p. 67 Mommsen.

Marpesius aus Kolchis.“¹ Und Kubitschek (S. 93) fürchtet: „Wir laufen ernste Gefahr, den Fluch der Lächerlichkeit auf uns zu laden, wenn wir diese Aufsitzer (nämlich Penth. und Marp.) gläubig hinnehmen wollen.“ Miller hält die beiden Namen tatsächlich für echt; er fragt Mm IV 35: „Warum sollen die zwei Namen Pentesileus und Marpesius nicht existiert haben?“ Hier ist er nun zweifellos im Unrecht. Denn wenn man bedenkt, daß sie ausgerechnet in Beziehung zu dem sagenhaften Lande Colchia und der ebenso sagenhaften Heimat der Amazonen genannt werden, dann ist der Schluß unabwendbar, daß sie für einen bestimmten Zusammenhang erdichtet sind, daß sie also sogenannte „redende Namen“ darstellen.²

Die Autorenreihe beim Rav. schien außer durch die zwei vermännlichten Amazonennamen noch weiter in Mißkredit gebracht werden zu können. De Rossi (*Osservazioni critiche sopra il cosmografo ravennate e gli antichi geografi citati da lui* = *Giornale Arc. di Scienze, Lettere ed Arti*, CXXIV, Roma 1851, p. 259 ff.) hat sich bemüht, bei einer Anzahl von Namen zu zeigen, daß ihnen die Erfindung an die Stirne geschrieben ist. Ich führe diejenigen an, die er der griechischen Sagenwelt entnommen glaubte: Menelac sei Menelaus, Pyritos sei Peirithoos, der Freund des Theseus, und Hylas der Geliebte des Herakles.

77 Jahre später ging Jos. Markwart in seinen „Skizzen zur historischen Topographie und Geschichte von Kaukasien“ auf dem von de Rossi beschrittenen Wege weiter. Und zwar glaubte er angeben zu können (S. 6 ff.), woher der Rav. den Namen Sardonijs, dann die drei gotischen Philosophen Athanaridus, Marcomirus und Eldebaldus, sowie den Perser Adfroditianus hergenommen habe. Sardonijs sei der diesen Namen tragende von Trajan unterworfenen Fürst der Skythen (wahrscheinlich der Roxolanen), der bei Aurelius Victor Caes. 13, 3 (und nur hier!) genannt wird. Athanarid sei der 382 gestorbene Westgotenkönig Athanarik, Marcomir sei mit dem Frankenhäuptling Marcomeres (388–392) zu identifizieren und Eldebaldus sei vermutlich

¹ Daß Colchia ihre Heimat war, wie Mommsen S. 318 sagte und Hirschfeld wiederholte, ist beim Rav. mit keinem Worte zu lesen!

² Über diesen Begriff s. die interessanten Ausführungen von F. Dornseiff in ZNF XVI, 1940, S. 24–38.

Versteckname (!) für den Burgundenkönig Gundibadus (etwa 470–516), denn *hildi* sei gleich *gunþi*. Adfroditianus endlich sei dem „hellenischen Philosophen“ Aphroditianos entlehnt, der in dem sog. „Religionsgespräch am Hofe der Sasaniden“, einem apologetischen Roman aus dem 5. bis 7. Jahrhundert, die Rolle des Disputationsleiters spielt.

Betrachten wir diese Äußerungen Markwarts, so fällt auf, wie er dem Rav. eine erstaunlich weitreichende Literaturkenntnis, die sogar ganz entlegene Werke erfaßt, zutraut. Wie sich die Gelehrten doch widersprechen! Wenn Mommsen solche Ausführungen wie die Markwarts gelesen hätte, hätte er den Kopf geschüttelt; denn er wirft dem Rav. in ganz gegenteiliger Weise „Armseligkeit“ vor und behauptet, daß dieser fast nur aus einer einzigen Quelle seine Gelehrsamkeit schöpfte.

Aber nicht bloß ein bedeutendes literarisches Wissen spricht Markwart dem Kosmographen zu. Wenn er behauptet, der Rav. habe für *Gundibadus* einen Verstecknamen gebildet, so setzt er damit voraus, daß der Kosmograph eine über die Norm hinausgehende Kenntnis der germanischen Sprache besessen hat. Denn wenn wir von ahd. Verhältnissen ausgehen, so war *gunþia* (>*gundia*) ein im 8. Jahrhundert sehr seltenes Wort geworden, das wohl in Eigennamen erstarrt fortlebte, aber als Simplex fast außer Gebrauch gekommen sein muß; im Ahd. ist es nur mehr in dem Kompositum *gundfano* „Kriegsfahne“ und dem davon abgeleiteten *gundfanari* „Kriegsfahnenräger“ belegt. Aus dem Gotischen kennen wir es überhaupt nicht. Ob es im Burgundischen noch häufig war, wissen wir nicht. Vor allem: Hat der Rav. überhaupt eine germanische Sprache verstanden? Wir dürfen es nicht annehmen, weil wir keinen Anhaltspunkt hierfür haben. Und noch weniger dürfen wir ihm intime Sprachkenntnisse zuschreiben, die ihn befähigt hätten, semasiologische Vergleichen vorzunehmen und Verstecknamen zu formen. Dazu kommt, daß Markwarts Gleichungen bei Athanaridus und Eldebadus gar nicht stimmen; denn *rid* (*riþ-*) ist sowohl formell wie begrifflich etwas anderes als *rik* und *bald* etwas anderes als *bad*.

Das ganze Verfahren Markwarts ist willkürlich, gewalttätig und entbehrt, bloß auf den Gleichklang sehend, jeder Beweis-

führung. Was manche dem Rav. vorwerfen, nämlich daß er fabuliere, das tut Markwart wirklich und ausgiebig.

Wollen wir jetzt, soweit es nicht schon geschehen ist, in die Kritik der oben zusammengestellten Argumente eintreten, durch welche man die Glaubwürdigkeit des Rav. zu erschüttern versucht hat. Fassen wir gleich das stärkste Beweismittel der Gegner des Rav. ins Auge, die Namen Penthesileus und Marpesius.¹ Daß sie erdichtet sind, ist zweifellos, wie schon oben ausgeführt wurde. Aber geht daraus hervor, daß der Rav. ein Schwindler war? Ja, in dem Fall, daß er selbst es war, der diese Namen erfunden hat, sonst nicht. Aber gerade das können wir nicht beweisen. Es ist doch ganz gut möglich, daß es Schriften gab, die von ihren Verfassern unter einem Pseudonym herausgegeben wurden, und daß es sich bei dem Zitat des Rav. um solche handelt. Jedenfalls kann niemand die Unzulässigkeit einer derartigen Annahme beweisen. – Es kann auch sein, daß der Rav. gar keine eigene Schrift über die betreffenden Länder gelesen hat, sondern daß den Sätzen mit den berüchtigten Namen eine bloße Notiz zugrunde liegt, die er irgendwo gefunden und in sein Werk übernommen hat. Jedenfalls fällt auf, daß der Rav. die beiden Schriftsteller gar nicht als Quelle, die von ihm benutzt worden sei, bezeichnet. Es heißt weder wie anderwärts *ego legi Penthesileum* usw. noch *quam patriam secundum Penthesileum designavimus* oder ähnlich. Es ist also nicht richtig, wenn Kubitschek (Jahresh. S. 59) sagt, die beiden Philosophen seien Gewährsmänner des Rav. Nicht übersehen dürfen wir in diesem Zusammenhang, wie Kubitschek in Gött. Gel. A. 103 den in Frage stehenden Satz *de qua patria subtilius adeunt s. s. Penthesileus et Marpesius atque Ptolomeus* mit Beziehung auf Ptolemäus interpretiert. Er sagt: „Daraus kann doch unmöglich eine Bestätigung des Quellenverhältnisses zum Ptolemäus (V 9, 14) herausgelesen werden. Ich bin vielmehr überzeugt, daß Rav. den Ptol. bloß zitiert vorgefunden hat.“² Also erklärt

¹ Die Stellen (IV 4) lauten: 1. *Colchia . . . de qua patria enarravit Penthesileus philosophus*. – 2. *patria . . . Amazonum . . . de qua patria subtilius adeunt* (d. i. *aiunt*) *super scriptus Penthesileus et Marpesius atque Ptolomeus rex Egyptiorum <ex stirpe> Macedonum, philosophi*.

² Druckliervorhebungen von mir.

Kubitschek unzweideutig und bestimmt, daß man dem angeführten Satz nicht entnehmen könne, Ptol. sei für den Rav. eine Quelle in Beziehung auf die patria Amazonum gewesen. Warum zieht er dann nicht den gleichen Schluß für die beiden anderen Namen, die doch im gleichen Satz vorkommen, auf die gleiche Stufe mit Ptol. gestellt sind? Es ist ihnen kein eigenes Prädikat gegeben, wodurch ihre Bedeutung für den Rav. in ein anderes Licht als diejenige des Ptol. gerückt würde. Eine merkwürdige Inkonsequenz, die aber für uns insofern wichtig ist, als sie zeigt, daß die Gelehrten über den Penthesileus und den Marpesius ein fertiges Urteil in der Tasche haben und sich nicht bemüßigt fühlen, es erst einmal durch eine nüchterne Betrachtung des einschlägigen Satzes zu prüfen und sich dabei zu hüten, mehr aus demselben herauszulesen als drinnen steht.

Dazu kommt die Leere des Inhalts im Cap. 4. Man sagt, der Rav. habe Gewährsmänner erdichtet, um sich den Anschein großer Gelehrsamkeit zu geben, also aus Eitelkeit. Aber glaubt man wirklich, er habe in dem Wahne gelebt, daß durch zwei dürre Namen seine Person auf einen höheren Sockel gestellt würde? Wenn er prunken wollte, dann hätte er dieses Ziel doch eher durch Ausschmückung des Inhalts erreicht.

Werfen wir jetzt noch einen raschen Blick auf die anderen Namen, denen man angeblich ihre Herkunft aus einer Werkstatt der Lüge ansehen kann. Der *Menelac* 53, 34 ist nicht der homerische Held Menelaus, sondern ein ordinärer Lesefehler¹ (s. Anm. zu der Stelle in meiner Ausgabe). – *Pyritos* ist nicht der Kentaur Peirithoos, sondern, wie die Form des Städtenamens 90, 21 *Pirition* (*Pyriton* B) = Βηρυτός in Phönizien erkennen läßt, gleich *Pyrit(i)on*, Acc. zu Βηρύτιος eigentlich „Mann aus Βηρυτός“ ein Name wie Ἀθηναίος, Δαμάσκιος, Λήμνιος, Σκαμάνδριος. usw. – *Hylas* ist als Personennamen öfter belegt (s. Pape-Benseler, Wb. gr. Eigenn.); warum soll unter ihm beim Rav. ausgerechnet die mythische Person zu verstehen sein? Eine reine Behauptung!

c) Hirschfeld glaubt noch einen weiteren Beweis für den betrügerischen Geist des Rav. führen zu können. Er beruft sich darauf, daß unter den vom Rav. für Kleinasien angeführten Na-

¹ Das hatte schon Markwart l. c. S. 6 A. 3 gemerkt, aber seine Herleitung aus μὲν Ὑλας ist falsch.

men sich ein Viertel, nämlich 85, auf der Tab. nicht finde. Und doch sage der Kosmograph gerade hier ausdrücklich, er habe geschrieben *secundum Castorium, qui inferius dictas nominavit civitates* (diese Stelle ist zu verbessern in *secundum Castorium inferius dictas nominavi civitates*, s. meine Ausgabe S. 27, 35 f.). Wenn er dieses Mehr anderweitiger Belehrung verdanke, so dürfte er nicht nur den Castorius als seine Quelle angeben. Darum sei er „von einer schwindelhaften Manipulation kaum freizusprechen“. Hier liegt ein Mißverständnis Hirschfelds vor. Der Rav. sagt ja gar nicht, daß er seine Kenntnisse von Kleinasien allein aus Castorius geschöpft habe, sondern gibt ganz klar an: *ego legi Jamblichum atque Pyrit(i)on et miserum Porfirium Grecorum philosophos . . . sed et superius dictum Castorium Romanorum cosmographum*. Neben dem Castorius hatte er also seinen Worten nach drei andere Schriftsteller gelesen. Und diese Lektüre wird nicht wertlos für sein Werk gewesen sein. Es ist ganz natürlich, daß er von den anderen Quellen auch das eine oder andere in seine Bücher hineingearbeitet hat. Wenn er bald darauf sagt: *secundum Castorium inferius d. nominavi civitates*, so heißt das nicht: ich habe die anderen Autoren beiseite gelassen und nichts von ihnen verwertet; denn dann müßte es ja ungefähr heißen: *non alias civitates enumero quam eas, quas ego ex Castorio sumpsi*. So interpretiert Hirschfeld den oben zitierten Satz, natürlich auch alle anderen Parallelstellen, und ich bin überzeugt, daß die Gelehrten allgemein den Rav. in gleicher Weise mißverstanden haben. Der Satz *secundum Castorium inf. d. nominavi civitates* besagt nur, daß der Kosmograph die Städtenamen in der Form aufführt, die sie bei Castorius haben. Denn die vergleichende Lektüre hatte ihn gelehrt, daß die Namen bei verschiedenen Autoren oft verschieden lauten. Diese Beobachtung konstatiert er mit der öfters wiederkehrenden Phrase *alius dixit aliter, alius vero alio modo*¹ (ausführlicher 65, 33 ff. *eiusdem patrie civitates non consonantes nominaverunt, sed alius dixit aliter, alius dixit alio modo*). Also nicht die Zahl der civitates, wie Hirschfeld meinte, sondern ihre Namensform hat er im Auge, wenn er sagt, daß er sich an Castorius oder Livianus usw. halte. Die Zahl der Städte kann bei dieser Phrase gar nicht ge-

¹ Vgl. darüber Philol. 89, 98 f.

meint sein; denn in dieser Beziehung verfährt der Rav. jeder Quelle gegenüber selbständig und bindet sich an keine, wie vor allem ein Vergleich mit der Peut. beweist. Es ist also falsch, wenn man glaubt, der Rav. sei bei der Beschreibung eines Landes, was Zahl und Auswahl der Namen betrifft, immer nur einer einzigen Quelle gefolgt und habe die anderen von ihm hierbei genannten Autoren völlig unberücksichtigt gelassen. Wäre das der Gedanke seiner Ausführung, dann hätte er ja die anderen Schriftsteller gar nicht zu nennen brauchen. Vielmehr wird er einige oder mehrere Namen auch aus diesen anderen Autoren übernommen haben (und daß er das wirklich tat, werden wir unten zeigen); nur hinsichtlich der Namensformen hielt er sich an den von ihm eigens angeführten Gewährsmann. Soweit natürlich die Namen bei ihm vorkamen. Klarer wäre es freilich gewesen, wenn der Rav. auch diese Einschränkung ausdrücklich ausgesprochen hätte. Doch war das nicht absolut notwendig, weil er ja damit nur eine Selbstverständlichkeit gesagt hätte. Der Sinn seiner Worte öffnet sich jedem, der den ganzen Zusammenhang beachtet, auch wenn man dabei ein wenig zwischen den Zeilen zu lesen gezwungen ist. Aus diesen Feststellungen ergeben sich die nachstehenden wichtigen Folgerungen:

1. Es können in einer Städteliste Namen enthalten sein, die nicht dem wegen der Namensformen eigens hervorgehobenen Gewährsmann entstammen, sondern dem einen oder anderen der von ihm noch angeführten Autoren.

2. Die Versuche mit Hilfe des Rav. das ursprüngliche Aussehen der Tab. zu rekonstruieren, erfordern große Vorsicht. Wenn z. B. der Rav. bei einem Land mehr Namen bietet als unsere Peutingeriana, so geht daraus nicht ohne weiteres und nicht immer hervor, daß die Tab. oder das vom Rav. benutzte Exemplar einen größeren Namenstoff umfaßte als unsere Kopie. Diese Vorsicht vermißt man z. B. ganz und gar bei Groß.

Einen Beweis, daß der Kosmograph die von ihm angeführten Autoren, soweit sie uns unbekannt sind, fingiert habe und er also ein Schwindler sei, hat, das haben unsere Ausführungen gezeigt, niemand erbracht. Die Argumente, die seine Lügenhaftigkeit dartun sollten, beruhen auf Mißverständnissen, ungenauem Studium des Textes oder auf vorgefaßter Meinung.

Zudem fragt man sich, zu welchem Zweck er diese Namen erfunden haben soll. Man sagt, aus Eitelkeit; er habe sich mit Gelehrsamkeit brüsten wollen. Wir haben schon oben betont, daß bloße Namen ihm schwerlich zu diesem Ziel verholfen hätten. Vor allem aber müßte man, wenn er wirklich eitel war, auch sonst Spuren von dieser Eigenschaft in seinem Werk wahrnehmen. Allein man sucht vergeblich danach; im Gegenteil betont er wiederholt die Grenze seiner Leistungsfähigkeit (vgl. z. B. I 9 S. 8, 48 f. *in quo valeamus Christo iuvante*) und spricht V 16 von seiner Gebrechlichkeit, die ihn vielleicht in Irrtum geführt habe (*si minime nos nostre fragilitatis fefellit mens* S. 96, 20f.). Solche Täuschungsversuche, wie sie die meisten Gelehrten ihm zuschreiben, können aus dem Charakter des Werkes nicht begründet werden und sind psychologisch unverständlich. Treffende Worte hat in dieser Hinsicht K. Miller, M. m. VI S. 35 gegen Ende, 36 gesprochen.

II. Positive Beweise für die Verschiedenartigkeit der Quellen

Unsere Beweisführung in der Frage nach der Glaubwürdigkeit des Rav. war bisher im wesentlichen indirekt, insofern als wir gezeigt haben, daß ihm bei der Namhaftmachung einer Mehrzahl von Quellenschriftstellern bewußte Täuschung nicht nachgewiesen werden kann und die hierfür ins Feld geführten Argumente hinfällig sind. Können wir nun auch positive Beweise dafür vorbringen, daß er nicht bloß die Tab. ausgeschöpft, sondern auch andere Quellen verwertet hat? Wir können das und werden sehen, daß wir sogar auch die eine oder andere Angabe über die Nationalität seiner Gewährsmänner bis zu einem gewissen Grade bestätigen können. Die Methode besteht in Textvergleichung und Textkritik, besonders in Spezialuntersuchung einzelner Stellen und Namensformen.

Das Verhältnis des Rav. zu Jordanis habe ich bereits im Jahre 1926 im Philol. 81 (N. F. 35) zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht. Es ergab sich: a) Rav. hat den Jordanis tatsächlich benützt, aber erst nach Fertigstellung seines Werkes. b) Was er ihm entnahm, hat er teils in den alten Text eingewoben, teils diesem angefügt. c) Auch änderte er in Städtelisten frühere

Namensformen nach Jordanis ab. d) Die Quelle hat er öfters angegeben, zuweilen aber Ergänzungen oder Korrekturen stillschweigend vorgenommen.

Letzteres ist besonders wichtig. Denn wie es der Kosmograph mit den Exzerpten aus Jordanis gemacht hat, so kann er in gleicher Weise auch den Namenstoff aus anderen Autoren verwertet haben. Wir haben also damit zu rechnen, daß in einer Namenliste Namen enthalten sind, die der von ihm genannten Hauptquelle fremd und anderer Herkunft sind. Einträge aus anderen Quellen, stillschweigende Korrekturen, das sind also zwei Dinge, die wir immer bei der Untersuchung seiner Namenverzeichnisse als Möglichkeit im Auge zu behalten haben.

Nun wollen wir die Hinfälligkeit der Einquellentheorie dartun und zeigen, daß der Rav. tatsächlich eine Mehrzahl von Autoren bei seiner Arbeit herangezogen hat.

1. Das ergibt sich schon aus den einleitenden Worten, die er so oft einer Länderbeschreibung vorausschickt. Ich greife aufs Geratewohl als Beispiel S. 51, 3 ff. heraus: *cuius patrie plurimi scriptores extiterunt phylosophi*; er fährt fort: *ex quibus ego legi*; nun folgen mehrere Autorennamen. Daran nun schließt sich eine Bemerkung, die, wenig variiert, geradezu ermüdend oft wiederkehrt: *alius dixit aliter, alius vero alio modo* (eine andere, aber gleichbedeutende Wendung gebraucht er z. B. S. 38, 48f.: *dum non concordant in civitates inferius designatas*; vgl. ferner 65, 33f. *eiusdem patrie civitates non consonantes nominaverunt*). Er sagt also, daß die Namen bei den verschiedenen Autoren verschieden sind. Aber wie hätte er so reden können, wenn er nur eine Quelle ausgeschrieben hätte? Hier haben wir den schlagenden Beweis, daß er mehrere Werke vor sich gehabt und studiert hat. Nur auf Grund einer Vergleichung konnte er ja die angeführte Feststellung machen. Merkwürdig, wie die Gelehrten manchmal die einfachsten Dinge nicht bemerken! Da hat man sich in Eifer hineingeredet, mehr oder minder umfangreiche Aufsätze geschrieben und dabei eine ungemein oft wiederholte Wendung einfach übersehen, die für sich allein schon die Frage, ob er einen oder mehrere Autoren eingesehen hat, glatt entscheidet.

Mit der allgemeinen Beweiskraft von Wendungen der angeführten Art wollen wir uns indessen nicht begnügen, sondern auf dem Wege der vergleichenden Methode unmittelbare Nachweise im einzelnen für die Richtigkeit seiner Behauptung erbringen, daß er eine Mehrzahl von Autoren verwertet hat.

a) Zunächst will ich Beispiele aus den Castoriuspartien zitieren, also aus denjenigen Abschnitten, die man in erster Linie als Entlehnungen aus der Tab. schon immer angesehen hat. Sie beweisen durch ihre von der Tab. erheblich abweichende Form, daß sie nicht aus dieser Quelle stammen. Zuerst gebe ich die Namengestalt in der Kosmographie an, daneben setze ich die Form der Peut.:

64, 11 *Maurogena*: *Morginno* T.

66, 33, 41 *Staurinis* (= Turin, vgl. *Taurinis* Ant.; das fehlerhafte *S-* scheint aus dem Schluß-*s* des unmittelbar vorhergehenden *Fines* zu rühren: falsche Doppellesung): *Augusta Taurinorum* T.

67, 15 **Acerrulas*: *Acerras* T., in Gallia cisalpina. Ἀχέρραι Polyb. und Strabo, Ἀχέρραι Plut., mit dem *-ul*-Suffix nur beim Rav.).

69, 14 *Scinasium* in Lucanien (G 120, 19 und 130, 17 *Senasum*): *Semnum* T. Der Name ist sehr interessant. In *Semnum* steckt, wie man annimmt, eigentlich der Name des Flusses, an dem der Ort gelegen ist; an ihn klingt *Semuncla* an, eine Ortschaft am Oberlauf dieses Gewässers. Sonst lautet der Flußname mit *Sin-* an; schon bei Lykophron (3. Jahrhundert v. Chr.) heißt er Σίνος, sein moderner Name ist *Sinni*. Dieses gleiche Wortelement treffen wir auch in der ravennatischen Form an; denn *Scin-* ist lautlich = *Sin-* (s. oben S. 35). Aber wie erklärt sich der Ausgang? Ich bin überzeugt, daß hier ein alter Fehler in der Überlieferung der Kosmographie vorliegt, der aber sehr leicht erklärlich ist und viele Parallelen hat; *a* und *u* sind nämlich in den älteren Handschriften des Rav. wegen ihres ähnlichen Aussehens oft verwechselt worden, s. U 45, 47, 52, 66; und so glaube ich denn, daß beim Rav. *Scinusium* herzustellen ist, mit jenem Suffix, das sowohl als Neutrum wie als Femininum gerade im Südosten Italiens in topographischen Namen wiederholt begegnet, vgl. in Apulien *Canusium* und *Genusia*,

in Samnium *Venusia*; die Lage des von Horaz besungenen *fons Bandusiae* ist nicht sicher, aber bei *Venusia* wird im Jahre 1103 eine *Bandusia* erwähnt (s. Nissen, Italische Landesk. II 831 A. 2). **Scinusium* ist eine ganz isolierte Form, die von derjenigen in der Tab. weit absteht.

Das sind Beispiele, wo die Herkunft aus einer anderen Quelle als der Tab. mit Händen zu greifen ist. Ich schließe an 23, 44 *Ernu*, das wahrscheinlich für *Ermi(on)* (= 'Ερμαῖον) steht; die Tab. hat statt des griech. Namens *Ad Mercurium*. Bei 30, 2 f. *Colonia Isauria*, dem bloß *Isaria* in der Peut. gegenübersteht, könnte man schließlich daran denken, daß in der Kopie *Colonia* ausgefallen ist. Dagegen ist der Unterschied 39, 48 *Mistin: Mubsi* Peut. sehr auffällig. Mit der Form beim Rav. vergleicht sich *Musti* Ant. und Μούστη Ptol. Vgl. ferner:

70, 25 *Apennina: In alpe pennino* (unrichtig!) Tab.

74, 33 *Beturnis* (G *Veturris* 125, 17): *Bituriza* T. (Βιτουριζα Ptol.).

73, 12 *Egotanticon: Aequo tutico* Tab. Die Form beim Rav. ist mit ihrem *g* statt *qu* (vgl. Cic. *Equus tuticus*) als sehr jung anzusprechen und mit 65, 12 *Age Conuonarum* und 65, 14 *Age calide* (s. hierzu Philol. 87 S. 106 f.) zu vergleichen.

Vor allem möchte ich solche im Gegensatz zur Tab. stehende Formen anführen, die sowohl im Periplus wie an entsprechenden Stellen der früheren Bücher vorkommen:

30, 62 und 91, 27 *Gangaron: Gargara* Tab. (-*rg*- auch in der übrigen Überlieferung).

37, 29 und 89, 34 *Tragulis: Tagulis* Tab. ohne -*r*- in Übereinstimmung mit der sonstigen Überlieferung, z. B. Ptol. Θαγουλις.

39, 7 *Ypone *Zarecton* vorzüglich übereinstimmend mit 88, 34 *Ypone *Zaretum* ist mit *Ippone diarito* Tab. sowohl wegen der Deklination des Hauptnamens wie wegen des vulgär entwickelten Anlautes des Beinamens nicht vereinbar, kommt dagegen dem *Hippone Zarito* des It. Ant. nahe.

37, 41 *Githi* = 89, 7 **Githi* (dieses in meiner Ausgabe noch nicht hergestellt) ist nicht aus *Gigti* Tab. ableitbar, um so weniger als beide Formen eine Stütze in der sonstigen Überlieferung haben, einerseits *Giti* und *Gitti* Ant., *episcopus plebis Gittensis* i. J. 411 (Mansi, Act. Conc. IV 117), andererseits

Gigthensis, -es, -ium auf Inschriften, beide Formen Ptol. IV 3, 11 Γιχθῆς ἢ Γιθῆς.

70, 32 *Avinctimilio* und mit volksetymologischer Umgestaltung 86, 20 *ad vigintimilio* (mit noch weitergehendem Mißverständnis 75, 46 und 76, 16 *Vigintimilia*, 66, 20 *Vigintimilii* (Gen.)) steht *Albentimillo* Tab. fern. Diese letztere hat mit *Albentimilio* wichtige Elemente der Ausgangsform (*Album Intimilium* Plin. n. h. 3, 48) noch bewahrt, während sie beim Rav. schon umgedeutet erscheinen.

64, 51 *Tegulitia*, das 86, 47 in gleicher Gestalt wiederholt wird, weicht in der Endung in bemerkenswerter Weise von *Tegulata* Tab. und Ant. ab. Es muß wohl aus besonderer Quelle stammen. Einen Schreibfehler darin zu sehen (wie ich es in meiner Ausgabe S. 64 tat), geht wohl um so weniger an, als beide Bildungen sprachlich berechtigt sind und das gleiche besagen: „mit Ziegeln bedeckt“ (erg. *tuguria* Hütte).

69, 23 Regio *Julii = 86, 22; auch 84, 36 ist so zu schreiben (Regio Julia, wie hier zu lesen ist, ist ein von einem Kopisten verschuldeter Fehler, der einen *i*-Strich versehentlich zu viel setzte und dadurch die Lesung *a* statt *i* (*a* gleich zwei *i*!) veranlaßte; den Beweis, daß *Julia* eine später eingedrungene Verderbnis ist, liefert das drei Zeilen danach stehende *praedictam civitatem Regio Julii*). Die Tab. hat wie Ant. und das It. mar. bloß *Regio*.¹ Nach der Ansiedlung von Veteranen 36 v. Chr. erhielt die Stadt, das heutige Reggio di Calabria, die amtliche Bezeichnung *Regium Julium*. Die Form des Rav. mit dem Gen. *Julii* ist singulär. Er schöpfte hier wieder offenkundig aus einer besonderen Quelle.

Das sind Beispiele, die uns die Benutzung anderer Quellen als der Tab. einwandfrei beweisen. Woher der Rav. diese abweichenden Formen hat, ist nicht ohne weiteres zu sagen. Da wir die vorausgehenden Beispiele aus den Partien genommen haben, in denen er den Castorius als seinen Führer bezeichnet, denken wir bei diesen andersartigen Namenformen natürlich an die anderen Autoren, die in den betreffenden Kapiteln der Rav. neben dem Castorius nennt, als Fundstellen für den Kosmographen.

¹ Im I. Buch schreibt der Rav. S. 15, 2 auch bloß *Regio*. Allein die Städtenamen der anderen Bücher haben nichts mit der Erdkarte des I. Buches zu tun.

Keinen Gewährsmann führt der Rav. im Kapitel über Mauritania Cyrenensis an, wo der über die Quellen orientierende Absatz wahrscheinlich in der Überlieferung verloren gegangen ist. Hier nennt er die civitas *Theucera* 36, 52, der im Periplus 89, 40 *Theuchira* entspricht. Auch diese Namensform hat nichts mit der Tab. gemein, die *Tauchira* bietet. Die Differenz ist sehr interessant. Es gab von diesem Ort zweierlei Formen, eine ältere und eine jüngere. Die ältere hatte -au- und ist als Ταύχειρα belegt bei Herodot, Skylax, Lykophron; auch Steph. Byz. bietet sie. Die jüngere hatte -eu- (Τεύχειρα), welche begegnet bei Arrian, Schol. Pind. Pyth., Synes. ep., Prokop und mit abweichender Schreibung in anderen Teilen des Wortes als Τεύχηρα bei Hierokl. Synekdo., Georg Cypr., als Θεύχηρα (Gelzer, Byz. Ztschr. II 24), als *Teuchira* bei Ammian. Marc., als *Theucira* im Itin. Ant. Der Rav. folgt also hier deutlich einer im Gegensatz zur Tab. stehenden Überlieferung.

b) Die bisherigen Beispiele zeigen ganz allgemein, daß der Rav. außer der Tab. auch andere Quellen benützt hat. Wir wollen jetzt an die Aufgabe herantreten, gewisse Gewährsmänner oder Gruppen von solchen genauer zu erfassen und etwas Bestimmtes über ihre Nationalität, eventuell auch über ihre Zeitstellung herauszubringen.

α) Griechische Quellen.¹ Gehen wir wieder von Castoriuspartien aus, so sagt der Rav. in II 16, wo er die Beschreibung von Kleinasien beginnt, daß er neben Castorius, seiner eigentlichen Quelle, noch Werke griechischer Gelehrter (Jamblichus, Pyritios, Porphyrius [so!]) gelesen habe. Nun sind tatsächlich Anzeichen von der Benützung griechischer Autoren in dem Abschnitt über Kleinasien vorhanden. 27, 46 führt er die civitas **Seleuceia id est aspera* an, die er in der Küstenbeschreibung 90, 39 f. in der Form **Seleucia trach.* (= *tracheia*) *phrurion* wiederholt (Tab. hat nur *Seleucia*). Hier sieht jeder, daß er aus griechischer Quelle geschöpft hat, da er 90, 39 f. die Benennung in griechischer Sprache direkt vorführt, während er den Aus-

¹ Das Thema soll nicht erschöpfend behandelt werden, ich beabsichtige nur an einer Reihe von Beispielen die Benützung griechischer Quellen nachzuweisen. Gleiches gilt für die später behandelten Arten von Quellen.

druck 27, 46 ins Lateinische übersetzt und diese Übersetzung durch *id est* äußerlich kenntlich macht.

Interessant ist im nämlichen Kapitel 28, 3 *Aedis*, an dessen Stelle der Per. 90, 36 zwei Namen nennt: *Hire*, *Egis*. Die Tab. hat *Aregea*. Die bisher noch unverstandenen Namen sind folgendermaßen zu erklären. Es handelt sich um Namen in Kilikien. 28, 3 fehlt die dem *Hire* entsprechende Station; für *Aedis* ist *Aegis* (= *Egis* 90, 36) zu schreiben, d. i. lat. Lokativ von *Αἶγαι*. *Hire* ist in *Hiro* zu bessern (zu der überaus häufigen Verwechslung von *e* und *o* s. U 45, 47, 52, 66), d. i. Ἰρόν (= Ἰερόν), erwähnt beim An. stad. m. m. 154. Damit scheinen identisch zu sein die von Cic. ep. ad fam. XV 4, 9 genannten, zu seiner Provinz gehörigen *Arae Alexandri*.¹ In der Tab. müßte danach geschrieben werden *Ar(e) Egea*, letzteres wohl aus *Αἶγαῖα*, einer Nebenform zu dem oben angeführten *Αἶγαι* (nahe steht *Aegea*, in welcher Form unser kilikischer Ort von Theodosius de situ terrae sanctae c. 32 ed. Geyer S. 150 erwähnt wird). Das im Gegensatz zu *Ar(e) Egea* stehende *Hiro Egis* des Rav. beweist klar, daß dieser in Übereinstimmung mit seiner Angabe tatsächlich eine griechische Quelle vor sich gehabt hat.

Hat der Rav. in der Einleitung zur Schilderung Kleinasiens mehrere griechische Schriftsteller zusammenfassend zitiert, so nennt er einen Griechen, den Jamblichus, für sich allein als Gewährsmann am Anfang des IV. Buches, wo er in raschem Zuge eine Reihe von patriae und nur in einer derselben, der *Abasgia*, auch ein paar (drei) civitates anführt. Daß er hier in Wahrheit einem Griechen folgt, ersieht man nicht nur aus mehreren hier vorkommenden griechisch gebildeten Gen. Plur. (z. B. *patria* . . . *Ipimolgon*, *Neurion* . . ., *Taurion*), sondern auch aus dem Städtenamen *Damiupolis*: das ist fehlerhaft für *Lamiupolis* (im Per. 92, 27 mit richtigem Anlaut *Lamiupulis*). Der Fehler ist nur aus einer griechischen Vorlage erklärlich, in der *Λ* leicht mit *Δ* verwechselt werden kann.

β) Afrikanische Quellen. Ein sehr eindrucksvolles Beispiel für die Leistungsfähigkeit der sprachlichen Analyse in der Quellenfrage ist 37, 46 *Irusbinus*, eine Stadt in der „patria Africana“ zwischen *Leptis minus* und *Adrimeton*, die im Per. 88,

¹ Vgl. Pape-Benseler unter Ἰερόν.

44 in ihrer herkömmlichen, auch in der Tab. so aufscheinenden Form *Ruspina* auftritt; es ist das heutige Monastir an der Westseite des libyschen Meeres nördlich der Kl. Syrte. Der Ausgang *-us* ist ohne Sinn und zweifellos durch das unmittelbar vorausgehende *minus* veranlaßt. Dagegen ist der Hauptteil *Irusbin-* sehr interessant und aufschlußreich; ich erkenne darin eine Umformung, die *Ruspina* (das phönikischer Herkunft zu sein scheint) im Munde der libyschen Eingeborenen erfahren hat. Zunächst erinnere ich daran, daß *Ruspina* als Plural aufgefaßt wurde, wie die Nebenform *Ῥουσπίνων* bei Strabo 831 (πρὸς Ῥουσπίνῳ) beweist. Dieses Pluralverhältnis nun drückten die Eingeborenen durch das präfigierte *I-* aus; denn *i-* ist Pluraldiskriminante in den vom Altlibyschen abstammenden Berbersprachen. Auch das *-b-* ist bedeutungsvoll: altes *p* erfuhr nämlich eine Erweichung, wie es denn in modernen Berberdialekten überhaupt nicht mehr existiert.¹ *Irusbin-* ist demnach eine volkstümliche Form im Gegensatz zu dem alten und offiziellen *Ruspina*. Aber wer kann diese aufgezeichnet haben? Sicher nur einer, der mit dem Volk Fühlung hatte. Klingt es da nun nicht wie eine Bestätigung unserer Beweisführung, daß der Rav. in der Einleitung zu seinem Städteverzeichnis, in welcher er seine Gewährsmänner nennt, berichtet, daß er zwei Schriftsteller afrikanischer Abstammung gelesen hat (*ego legi Provinum atque Melitianum genere Afros*)? Wer mithin die Angaben des Rav. ins Reich der Fabel verweisen wollte, würde durch die Form *Irusbinus* eines besseren belehrt werden.

Ein Berberwort ist nach meiner Überzeugung auch *Abrida*, das der Rav. an drei Stellen (3, 41; 42, 33; 43, 13) als barbarische Benennung seiner patria *Mauritania Gaditana* (Nordwestecke von Afrika, benannt nach dem *fretum Gaditanum*, das bei ihm *Sepe(m)gaditanum fretum* heißt) anführt (*que Gaditana barbaro*

¹ In MG auct. ant. III 1 (Victor Vitensis) ed. Halm wird S. 68 unter den nomina episcoporum prov. Byzacenae Nr. 102 *Stephanus rufensis* angeführt. Es handelt sich um einen Bischof von *Ruspe* (Ortschaft an der Westseite des Libyschen Meeres südl. Thapsus). Das *-f-* ist noch unerklärt. Ich sehe darin eine berberisierte Form. Eigentlich erwartet man ja berberisches *b*. Aber an Stelle von *b* tritt im Berberischen dialektisch *f*. Heutzutage ist diese Erscheinung in der Mundart von Ghadames zu beobachten. Vgl. René Basset, Manuel de Langue Kabyle (1887) S. 6 § 8.

modo Abrida dicitur 3, 40 f.). Hier sei das Volk der Wandalen von Belisar besiegt worden, worauf es nach Afrika geflohen und verschwunden sei (*in qua Gaditana patria gens Uuandalorum a Belisario devicta in Affricam fugiit et nusquam comparuit* 3, 43–46). Miller M. m. VI, 32 f. identifiziert dieses *Abrida* mit dem adjektivischen Ausdruck *Abaritana*, der bei Victor Vitensis (ed. Halm in MGH auct. ant. III 1) in seiner Hist. pers. Wandalicae I 13 als Provinzbezeichnung begegnet. Die Lage dieser Provinz können wir ungefähr bestimmen, u. a. auf folgende Weise: Victor nennt in seiner Notitia prov. et civ. Africae S.63 in dem Abschnitt, in welchem er die Namen der Bischöfe der Provincia Proconsularis aufzählt, einen *Felix abaritanus*, wofür in der Hist. pers. Wand. II 26 *Felix Abbiritanus* begegnet. Das ist eine mit dem adjektivischen Doppelsuffix *-itanus* gebildete Ableitung vom Städtenamen *Abbir*. Dieses *Abbir* lag südwestlich von Karthago. Nun kennen wir den Schauplatz der entscheidenden Kämpfe zwischen Belisar und den Wandalen nicht genau, doch wissen wir, daß Gelimer seine erste Niederlage in der Nähe von Karthago erlitt. Es wich also von der Wahrheit nicht weit ab, wenn jemand die *Abaritana* als die Gegend bezeichnete, wo die Wandalen aufs Haupt geschlagen wurden. Und wenn Miller *Abrida* mit *Abaritana* gleichsetzt, so könnte man auch sagen, die Wandalen seien in der *Abrida* besiegt worden, vorausgesetzt, daß man dabei an die Gegend südwestlich von Karthago denkt. Aber der Rav. identifiziert *Abrida* ausdrücklich mit der Mauritania Gaditana, mit der Nordwestecke Afrikas. Wie kommt er dazu? Darauf gibt Miller keine Antwort und so ist seine Erklärung nur als Teillösung der Frage zu betrachten. Ich glaube, das Rätsel auf folgende Weise lösen zu können.

Es gibt in der kabyllischen Sprache das Wort *abrid'* (Mask.) „Weg, Straße“. *Abrida* hätte dann jenes Schluß-*a*, das in Berbersprachen einem Nomen eine stark determinierende Bedeutung gibt, also *abrida* „der Weg, die Straße, die (bekannte) Straße“. Auf welche Straße sich der Ausdruck *Abrida* bei dieser Erklärung bezieht, kann, da es sich um eine geographische Bezeichnung handelt, nicht zweifelhaft sein: gemeint ist gewiß die Straße von Gibraltar, das *fretum Gaditanum*, woher das nord-

westliche Mauretaniens auch seinen Namen beim Rav. hat. Somit klärt sich die rätselhafte Stelle beim Kosmographen folgendermaßen auf: der Rav. (oder schon sein Gewährsmann) las, daß die Wandalen in *Abaritana* geschlagen worden seien. Ihm war nun keine andere einen anklingenden Namen tragende Gegend bekannt als in der Nordwestecke Afrikas. Hier war der berberische Name *Abrida* lokalisiert; er war Bezeichnung für die Straße von Gibraltar, wurde aber vom Rav. (oder seinem Gewährsmann) auf das daran gelegene Land (= Maur. Gaditana) bezogen. So kam er dazu, die Besiegung der Wandalen durch Belisar dorthin, in die Maur. Gaditana zu verlegen. Deutlich ist hier wieder eine afrikanische Quelle des Rav. zu fassen.

Ich glaube noch eine bisher unverstandene Stelle namhaft machen zu können, die durch den Rückgriff auf das Libysche aufgehellt werden kann. Es handelt sich um den Ausdruck *Mauritania quasi Rubea* 40, 8, den der Rav. als eine andere Bezeichnung für *Mauritania Sitifensis* anführt. *Quasi rubea* heißt „ungefähr, etwa rot“. Diese Wendung kann ich nur verstehen, wenn *quasi rubea* die lateinische Übersetzung eines Fremdwortes ist, dessen Sinn man nur annähernd anzugeben vermag. Die Erscheinung, daß die Bedeutung schwankt, ist, wie bekannt, bei Farbadjektiven nicht selten anzutreffen und ist natürlich auch in den Berbersprachen zu finden; so heißt z. B. im Schilchischen (Berberdialekt in Südmarokko) *aurag* neben „gelb“ auch „grün“ und „golden“ und *azgg^wâg* außer „rot“ auch „braun“. Meine Ansicht ist also, daß die *Sitifensis* durch ein libysches dem lateinischen *rubea* ungefähr semantisch gleichwertiges Farbadjektiv von den anderen Teilen Gesamtmauretaniens unterschieden wurde, und daß dieses Adjektiv von den Gewährsmännern (oder einem derselben), die der Rav. bei der Beschreibung der *patria Affricana* als *genere Afros* bezeichnet und die er auch bei der Darstellung Mauretaniens benutzt haben wird, ins Lateinische übertragen wurde. Der Rav. ließ das Fremdwort weg. Was die sachliche Berechtigung einer derartigen Bezeichnung betrifft, so weise ich darauf hin, daß im Bergland des binnenländischen Atlas „gelbliche, bräunliche und rosige Töne“ vorwalten (Banse, Lex. d. Geographie, 1933, S. 114). Ist uns also an unserer Stelle auch kein libysches (berbe-

risches) Wort überliefert, so verbirgt sich hier doch ein solches. Abschließend können wir feststellen, daß wir mehrere Indizienbeweise in Händen haben, die die Richtigkeit der Erklärung des Kosmographen, er habe auch Schriftsteller *genere Afros* gelesen, bestätigen.

γ) Gotische Quellen. Wie die afrikanische Quelle, so läßt sich auch ein gotischer Gewährsmann, Athanarid, den man ebenfalls Jahrzehnte lang hartnäckig zu einer erdichteten Figur hat stempeln wollen, durch die gleiche Methode des Studiums der Namen erfassen. Er ist es überhaupt gewesen, bei dem mir, wie auch zugleich bei einem zweiten Goten, Heldebald, zum erstenmal eine Ehrenrettung des Rav. gelang. Ich habe darüber in der Ztschr. f. Gesch. d. Oberrheins N. F. XXXVI, 1921, S. 339–341 geschrieben. Es sei mir gestattet, nochmals hier die Argumente zu wiederholen, die die Existenz dieser beiden Goten und damit die Wahrhaftigkeit des Rav. erweisen.

1. Dagegen, daß die genannten gotischen Gelehrten keine Fiktionen sind, sprechen schon ihre Namen. Besonders der Name Athanarid sieht nicht so aus, als ob er aus den Fingern gesogen wäre; er ist tadellos germanisch, trotzdem er sonst nirgends mehr vorkommt.

2. Ein Gote verrät sich in der Schreibung *ub* für *w*, die uns in dem Namen *Uburzis*, d. i. Würzburg, entgegentritt (S. 61, 52).

3. In dem dreimal gebrauchten Adjektiv *Rinensis* stammt das *i* aus germanischer Sprache (vgl. ahd. *Rīn*, dagegen gall. *Rēnos*).

4. In 61, 49–52 *Rizinis*, *Ascis*, *Uburzis* ist -s Mißdeutung eines Abbrechungszeichens;¹ die drei Namen waren in der Vorlage des Rav. nicht ausgeschrieben und dieser Umstand durch ein s-ähnliches Zeichen kenntlich gemacht. Das fehlende Element ist -burg (*Rizini-*, *Asci-*, *Uburziburg*), das nur einem Germanen, nicht Römer, geläufig ist und darum eben nur von einem Germanen weggelassen werden konnte.

5. Die Bretagne, wo der Rav. den Heldebald als Hauptgewährsmann, daneben aber auch Athanarid als Quelle angibt, wird als *Britania in paludibus* bezeichnet. Dieses merkwürdige *in paludibus* ist eine Ausdeutung des keltischen *Aremorica*.

¹ Siehe darüber meine Ausführungen im Arch. hist. Ver. Unterfranken 60. Bd., 1918, S. 44 ff., bes. 47 f.

Wenn der Wortteil *mor-* (in Wirklichkeit = Meer) mit „Sumpf“ wiedergegeben erscheint, so verrät sich dadurch ein Germane, den dieser Wortteil an das germanische Wort *mōra-* „Sumpf“ erinnerte.

Diesen Argumenten gegenüber werden die Versuche zuschanden, die beiden Goten als erlogene Persönlichkeiten hinzustellen, die niemals existiert hätten. Die Zweifel an der Richtigkeit der Angaben des Rav., so sagte ich in meinem Aufsatz S. 340, sind so wenig begründet, daß wir vielmehr sogar aus den Punkten 2–5, falls uns der Kosmograph nichts über die Heimat seiner Gewährsmänner mitgeteilt hätte, schließen müßten, daß diese Germanen waren.¹

Der Rav. nennt noch einen dritten Goten als Gewährsmann, den *Marcomirus*.² Er muß zu den jüngsten Quellen des Rav. gehört haben. Das ergibt sich vor allem aus dem auf Marcomir zurückgeführten³ Ausdruck *Frigonum patria* (= Friesland) mit seinem *g* (23. und 24. Kap. des IV. Buches). Dieses auffällige *g* statt *s* setzt den Namen in Gegensatz zu der im I. Buch S. 10, 51 gebrauchten Form *Frixonum* (Gen. Plur.). Hier, im I. Buch, schildert der Kosmograph seine Weltkarte, die er auch bei der zusammenfassenden Angabe der Grenzen der einzelnen Erdteile bzw. der ganzen Welt in den späteren Büchern abschreibt; daher finden wir auch 83, 36 (= G 141, 23) in der Grenzbeschrei-

¹ Über die Lebenszeit des Athanarid äußerte ich mich in der Z. Gesch. d. Oberrheins l. c., daß er nach 638 geschrieben haben muß. Ich halte ihn jetzt für noch jünger. Denn wenn die Form *Conbulantia* 62, 14 (= Coblenz, in älterer Form *Confluentes* 60, 12) auf ihn zurückgeht, wie es der Fall zu sein scheint, weil er 60, 2 ff. als Gewährsmann für die Städte der *Francorum patria* genannt wird, so muß er dem 8. Jahrhundert angehört haben; denn der Übergang *f* zu *b* kann aus lautchronologischen Gründen schwerlich eher angesetzt werden; s. ZNF XV S. 87 A. 4.

² -o- in der Kompositionsfuge statt -a- unter romanischem Einfluß. Es begegnet auch sonst, so in *Marcoleif* a. 533, *Marcovicus* a. 533, *Marcoveifa* 6. Jahrh., *Marco(h)ildis*, Polypt. Irminon (9. Jahrh.), *Marchoward* a. 846; vgl. ferner *Marcomeres* bei Claudian, Greg. Tur. und Fredegar, *Marchomir* einigemale; die Form *Marcomir* ist nach Förstem., Altd. Personennamen, Sp. 1096 „sehr häufig“. In -mir- steht *i* für *ē*, eine Schreibung, für die z. B. Braune, Got. Gr. § 7 A. 3 mehrere Beispiele bringt.

³ Rav. sagt 59, 31 ff.: *nos secundum praefatum Marcomirum Gothorum phylosophum eam* (d. i. *Frigonum patriam*) *nominavimus*.

bung von Europa *Frisonēs* und 103, 47, wo er die Grenzen der Welt anführt, *Frixo⟨ne⟩s* ($x = s(s)$, s. oben S. 35), wieder ein Beweis, daß er die Detailbeschreibungen der Länder nicht auf Grund seiner Weltkarte macht, sondern sich dabei anderer Hilfsmittel bedient.

Der Völkernamen der Friesen in schwacher Deklination mit *g* begegnet in der Literatur zum erstenmal in dem um 727 geschriebenen *Liber historiae Francorum* (MG Merov. II) S. 326: *Frighones* und in der 736 abgefaßten *Continuatio prima* des sog. Fredegar (MG Mer. II) S. 172: *Frighones*, -um, S. 176 zum Jahr 734: *Frighonum*. Diese letztere Stelle hat offenbar Jos. Markwart im Auge, wenn er in seinen „Skizzen z. hist. Top. u. Gesch. v. Kaukasien“, 1928, S. 5 – ohne nähere Ausführung – behauptet, daß die Kosmographie des Rav. nicht vor 734 entstanden sein kann. Ebenfalls 1928 äußerte sich auch B. Krusch in seinem (übrigens mit schweren Mängeln behafteten und in vielen Punkten rückschrittlichen)¹ im N. Archiv 47, 31 ff. erschienenen Aufsatz „Der Bayernname. Der Kosmograph von Ravenna und die fränkische Völkertafel“ über die Form beim Rav.; er neigt hier (S. 59) zu der Annahme, daß die Fredegarfortsetzung die ältere und vertrauenswürdige Quelle derselben ist.

Ich zweifle an der Richtigkeit dieser Ansicht. Denn einmal stimmt die Form beim Kosmographen nicht ganz mit der in den angezogenen Schriften überein (*Frighones* hat Rav., *Frighones* der Lib. h. Fr. und der Fredegarfortsetzer), zum andern hängt diese Namensform offenkundig mit dem Märchen zusammen, das man von der Herkunft der Franken aus dem Stamm der Trojaner erzählte; das Urteil über das Alter unserer Namensform ist daher verknüpft mit der Frage, wann diese Legende aufgefunden ist. Erstmals nun begegnen wir derselben im Jahre 613 bei Fredegar (MG Merov. II), der es in das sog. „Scarpsum Gyronimi“ (= Hieronymus, jedoch nicht der hl. Hieronymus) einwob. Danach hatten die Trojaner nach Priamos einen König Frigas; „es wird berichtet, Aeneas und Frigas seien Brüder gewesen“ (*Aeneas et Frigas fertur germani fuissent* S. 47). Dann teilten sie sich; der eine Teil, genannt *Frighii*, ließ sich in der

¹ Vgl. ZNF 92 f., wo ich einige seiner Fehler und Willkürlichkeiten herausgestellt habe.

Folge an den Ufern der Donau und dem Ozean nieder (S. 93). Der Name der von den Trojanern = *Phryges* abstammenden Franken sei dem Volk nach einem ihrer Könige, dem *Francio*, gegeben worden.¹

Der Name *Frigas* hat natürlich ebenso wie *Frigii* zur Grundlage *Phryges*, und mit diesem Wort bezeichnete ja bereits Vergil öfters die Trojaner. Nachdem nun einmal die Sage die *Frigii* (= Trojaner) an dem Ozean hatte Wohnsitze nehmen lassen, lag es nahe, den Namen der am Ozean seßhaften Friesen an den klangähnlichen Namen *Frig-* anzuknüpfen. Das war eine Deutung des Namens Friesen, die nach dem Aufkommen der erwähnten Sage sozusagen in der Luft lag. Daß es weit über ein Jahrhundert gedauert habe, bis man diesen Schritt tat (von 613 bis 727 bzw. 734), ist nicht anzunehmen.² So ergaben sich also als neue Formen des Friesennamens *Frigiones* (vgl. das im 3. und 4. Jahrhundert begegnende *Frisiones*) und *Frigones*, letztere in Abänderung der auch auf der Weltkarte des Rav. figurierenden Form *Frisones*.

Wie weit wir in betreff der Lebenszeit des Marcomir herabzugehen haben, dafür scheint der Name des pannonischen Flusses *Bustricius* 57, 38 einen Anhaltspunkt zu gewähren. Deutlich haben wir hier eine slavische *Bystrica* vor uns.³ Das *u* der ersten Silbe kann Lautersatz für slav. *y* sein (s. darüber meine Ausführungen im Arch. slav. Phil. XXXIX S. 183). Dem *c* ist *i* hinzugefügt, damit es als *ts* nicht als *k* gesprochen wird. Der maskuline

¹ In der Hist. Daretis Frigii (MG I. c. S. 199) wird von einem gewissen Pherecides erzählt, der einen Sohn *Frigio* gehabt habe (*genuit alium Frigionem*), und dieser *Frigio* *genuit Franco et Vasso*.

² Erstmals finden wir übrigens *g* im Namen der Friesen in dem dem Ausgang des 6. oder Anfang des 7. Jahrh. angehörenden Cod. V von Prosperi Tir. epit. chron. 1056 (MG Auct. ant. IX p. 452), wo es zum Jahr 340 heißt: *Constantinus bellum frigiis inferens*. . . Die übrigen Handschriften haben *Frisiis*. Daraus ist aber nicht mit unbedingter Sicherheit der Schluß zu ziehen, daß der Schreiber von V die sagenhafte Verbindung der *Frisii* mit den *Frigii* schon gekannt habe; denn es kann sich ja möglicherweise um einen bloßen Schreiberirrtum (Lesefehler, Abirren zum klangähnlichen Namen der *Frigii*) handeln.

³ Der Name kehrt in den Slawenländern häufig wieder. Bei diesem dem Lande Pannonien zugewiesenen Fluß möchte ich am ehesten an die Feistritz (zur Lafnitz, diese zur Raab) denken.

Ausgang ist ein Fehler. Vielleicht war *Bustricia* (spr. büstritsa) geschrieben, dessen *a* von einem Kopisten mit *u* verwechselt wurde (häufiger Fehler in der Überlieferung der Kosmographie!); die Lesung *-u* hatte dann die Korrektur *-us* zur Folge. Da in dem Namen bereits *k* zu *c* (spr. *ts*!) verschoben ist, kommen wir mit ihm schon an das 8. Jahrhundert heran (vgl. meinen Aufsatz „Die *-(in)ika*-Flußnamen Österreichs“ in Arch. slav. Phil. XXXIX S. 153 ff.).

Beiläufig möchte ich noch bemerken, daß das vom Rav. benutzte Werk des Marcomir wahrscheinlich in Minuskeln geschrieben war. Ich schließe das aus der Verwechslung von *r* mit *s* in 59, 9 *Ospela* (s. oben S. 45 f.), die durch die Wiederholung S. 95, 20 als alt erwiesen wird und auf das Konto des Rav. selbst zu setzen ist. Diese Verwechslung war nur möglich, wenn in seiner Vorlage, dem Marcomir, Minuskelschrift angewandt war.

Der Marcomir-Abschnitt in der Kosmographie ist sehr interessant, insbesondere, weil er uns nicht wenige sonst nirgends vorkommende Namen überliefert, so vor allem die 58, 30 mit *Carnium* beginnende Reihe von 25 Stationsnamen in *Carnich* (= Krain), von denen uns außer dem an der Spitze stehenden *Carnium* = Krainburg keiner mit Sicherheit bekannt ist.

Der Unterschied gegen die Tab. äußert sich besonders in einer erheblichen Zahl von Namen, die der Tab. fehlen. Daß der Zeichner der Peut. diese einfach ausgelassen hat, dürfen wir nach unseren obigen (S. 64) Darlegungen nicht ohne weiteres behaupten, um so weniger als wir in *Marcomirus* nicht einen Decknamen für die Tab., sondern eine reale Persönlichkeit zu sehen haben, einen Schriftsteller zudem, der um Jahrhunderte jünger als die Tab. ist. Eine Abweichung von der Tab. in dem Namensverzeichnis des Marcomir ist besonders bemerkenswert: 59, 13 *Albona*, wiederholt und ebenso geschrieben im Periplus 95, 24, eine liburnische civitas. Die Stadt heißt bei Plin. n. h. 3, 21 *Alvona*, bei Ptol. 2, 16 Ἀλουωνα, in der Tab. *Alvona*. *b* an Stelle des *v* zeigen das Ethnikon *Albonessium* in einer Inschrift aus ungefähr der Mitte des 3. Jahrhunderts (CIL III 3049), zeigt ferner τοῦ κάστρου Ἀλβούνου bei Const. Porphy. und das heutige slav. *Labin*. Die *-b*-Formen sind also später als die *-v*-Formen. Der jüngeren Schicht gehört mithin in beachtenswertem Gegen-

satz zur Tab. die Form bei Marcomir an. Freilich wechseln in der Kosmographie häufig *v* und *b*, woran nachweisbar der Rav. oft die Schuld trägt, aber im Fall *Alvona*: *Albona* handelt es sich, wie die Zitate dartun, nicht um den gleichen Laut, der nur mit verschiedener Orthographie wiedergegeben wird, sondern um zwei klar differenzierte Laute.

δ) Maximinus. In die Reihe der jüngeren Quellen des Rav. gehört auch *Maximinus*, der Beschreiber von Illyricus und Dalmatien. Das zeigt einerseits der Name *Decadaron* (j. Cattaro) 55, 8 und (mit *-oron*) 95, 3, der aus dem Altertum nicht überliefert ist und, abgesehen vom Rav., erst bei Const. Porph. als τὰ Δεκάτερα auftaucht.¹ Das zeigen dann insbesondere die zu alten Namen mit *id est* hinzugefügten jüngeren oder wenigstens in jüngerer Zeit gebräuchlich gewordenen Namensformen, wie *Epitaurum id est Ragusium*, *Pardua id est Stamnes*, *Aronia id est Mucru*, *Umone id est Musaro* (korr. *Masaro*), *Bausiona id est Drido*,² die zum Teil, wie z. B. *Ragusium*, beim Rav. zum erstenmal in der Literatur erwähnt werden.

Bemerkenswerte Abweichungen von der Tab. sind *Burzumi* (*-umon*) und *Spalation*. Jenes, in Dalmatien gelegen und in der Nähe des heutigen Podgorica zu suchen, ist im Hinblick auf das durch Ant. und Tab. bezeugte *m-n*-Suffix (Ant. *Birziminio*, Tab. *Bersumno*) S. 55, 6 wahrscheinlich zu *Burzumi*(*nium*),³ S. 55, 41 zu *Burzum* (*ini*)*on*³ zu ergänzen. Die Form des Maximinus unterscheidet sich von Ant. und Tab. durch den Vokal der ersten Silbe, von der Tab. außerdem noch durch die Wiedergabe des Spiranten, der wohl einen intermediären, von uns nicht genau bestimmbar Charakter trug.

¹ Jireček, Die Romanen in den Städten Dalmatiens während des Mittelalters, S. 59, sieht in dem *De-* die lateinische Präposition, die in römischer Zeit vor den Namen gesetzt worden sei.

² In meiner Ausgabe S. 55, 21 setzte ich von den beiden Lesarten *drido* (so AC) und *orido* (so B) diejenige der Handschrift B in den Text. Aber *Drido* dürfte das richtige sein. Denn nach brieflicher Mitteilung von P. Skok in Agram lebt Drido in der heutigen slawischen Toponomastik von Trògir = Traù in der Gestalt von *Drid* fort. Es ist ein Berg- und altkroatischer Gauenname.

³ Ausfall von lauter *i*-ähnlichen Formen, weil eine größere Zahl ähnlicher Striche vorausgeht.

Spalation 55, 18 = *Spalatium* 95, 9 ist, wie schon oben S. 46 bemerkt, eine volksetymologisch beeinflusste Bildung, während *Spalato* der Tab. die alte, echte Form darstellt.

ε) Aristarch. Zum Schluß unserer Untersuchung der vom Rav. genannten Quellenschriftsteller möchte ich noch die Aristarchuspartien ins Auge fassen. Diesen, einen griechischen Gelehrten, bezeichnet der Kosmograph als Gewährsmann in der Beschreibung von Epiros, Pelagonia, ferner von Macedonien und Hellas. Die Sachlage ist aber bei den durch seinen Namen gekennzeichneten Abschnitten weder einfach noch klar.

Zunächst sei darauf aufmerksam gemacht, daß sich der Kosmograph wiederholt auf einen Gewährsmann auch hinsichtlich der Ländernamen, nicht bloß hinsichtlich der Städtenamen be ruft; das ist sehr verständlich; denn nicht selten war die offizielle oder in der geographisch-historischen Literatur gebräuchliche Bezeichnung für ein Land Schwankungen unterworfen. Das spricht der Rav. selber ganz klar aus im 12. Kap. des II. Buches, wo er die armenischen Länder, Länder in Kaukasien, am Kaspischen Meer und Aralsee behandelt und ihre Namen anführt. Dabei sagt er nach Bekanntgabe der Gelehrten, die er hierüber gelesen hat, ausdrücklich: *sed non equaliter nominaverunt civitates et super scriptas patrias*. Was die civitates anlangt, so erklärt er mit Bezug auf sie dem Castorius zu folgen, d. h. mit anderen Worten der Tab.¹ Die Benennungen der patriae aber stimmen zum größten Teil nicht mit der Tab. überein. So sind der Tab. die Bezeichnungen *Armenia Maior Ararat id est tertia et quarta*, *Armenia Maior id est prima et secunda*, *patria Masageton* fremd; statt **Siunia Caucasorum* hat die Tab. *Suani Sarmatae*, statt *patria Lepon* hat sie *Lupones*. Klar ergibt sich hieraus, daß der Rav. in den Länderbezeichnungen des 12. Kap. sich nicht an die Tab. anschließt. Es finden sich ferner verschiedene Beispiele, wo der Rav. speziell für die Benennung der Länder eine Quelle angibt, so S. 53, 36 f.: *secundum *Sardonium ipsas patrias designavi*, 56, 19 ff.: *praenominatam Albis patriam secundum prefatum Marcummirim phylosophum ...*

¹ Freilich sind in dieser Städteliste viele Namen enthalten, die der Peut. fehlen und vielleicht auch in dem Original der Tab. nicht vorhanden waren, sondern aus anderer Quelle stammen; s. über diese Angelegenheit oben S. 66.

designavimus (civitates werden hier überhaupt nicht genannt), 59, 31 ff.: *secundum praefatum Marcomirum Gothorum philosophum eam* (d. i. *Frigonum patriam*) *nominavimus* u. a.

Was nun Aristarch betrifft, so sagt der Kosmograph IV 8 S. 50, 38 ff., daß er nach ihm die Länder *Epyros* und *Pelagonia* genannt habe.¹ Daß die darauffolgenden Städtenamen auch dem Aristarch entnommen sind, ist nicht gesagt und auch nicht unbedingt anzunehmen.² Zum Teil ist Benutzung der Tab. mit Sicherheit nachzuweisen. Bei der Beschreibung von Macedonien und *Ellas Thessalie*, über die er sich bei fünf Schriftstellern, darunter auch bei Castorius informiert hat, gibt er allerdings den Aristarch als seinen Gewährsmann in der Nennung der Städte an. Das schließt natürlich nicht aus, daß er in seine Liste auch Namen und Namensformen anderer Herkunft aufgenommen hat. Tatsächlich läßt sich der Gebrauch der Tab. mehrfach feststellen: 51, 35 f. *Eraclia Xantica* mit demselben fehlerhaften *a* in *Xantica* (richtig wäre *Sintica*), das auch die Tab. hat (hier *Heraclea santica*); 52, 7 *Pyreon* (d. i. Πειραιός, Nebenform von Πειραιεύς) = Tab. *Pyreo*; 52, 16 **Ch(r)onias* = Tab. *Cronias* (d. i. *Coronea*). Ferner ist die Reihe von sechs Namen S. 51, 45–47 *Ceras*, *Europa*, *Mediana*, *Petina*, *Bircum*, *Quesium* aus Jordanes genommen, ohne daß dieser namentlich zitiert wird (s. meine Ausführungen in Philol. 81 S. 87 f.); bemerkenswert ist, daß er dabei nicht erkennt, daß er zwei dieser Namen, *Bircum* und *Quesium* (lächerliches Mißverständnis für *Sium*) schon vorher als *Beroea* und *Diume* angeführt hat. Wir ersehen aus diesen Tatsachen, daß der Rav. die Städteverzeichnisse, in denen er sich auf Aristarch zu stützen angibt, nachträglich stark überarbeitet hat, so daß der Aristarch selber kaum zu fassen ist. Vielleicht weist 51, 29 *Licinium* auf ihn. Das ist fehlerhaft über-

¹ Übrigens ist in diesem Kapitel wohl eine Lücke anzunehmen, die ich in meiner Ausgabe nicht bemerkt habe. Wenn man nämlich die Worte: *quas patrias plures descripserunt philosophi* mit Parallelstellen vergleicht, so sieht man, daß nach diesem Satz die Namen der vom Rav. gelesenen Schriftsteller ausgefallen sind; er pflegt sie gern mit der Wendung anzuführen: *ex quibus ego legi* usw.; vgl. z. B. 49, 5 f., 51, 4 f., 52, 26; 53, 34 usw.

² Die Regel ist allerdings wohl, daß der Rav. in der Bezeichnung eines Landes und der dazu gehörigen Städte ein und derselben Quelle folgt.

liefert, ich glaube, daß *Liciniton* herzustellen ist. Die Tab. (ebenso Ant.) haben dafür *Lignido*, woraus die Form in der Kosmographie nicht geflossen sein kann. Gemeint ist die Stadt *Λυχνιδός*, das heutige Ochrida. Die Entstehung der Form beim Rav. ist vermutlich so zu erklären: Eine Nebenform (überliefert bei Steph. Byz.) war *Λυχνιτός*. Daraus konnte der Rav. recht wohl sein **Liciniton* machen; denn für griech. *υ* setzt er häufig *i*, die Wiedergabe von *χ* mit *c* steht mit seiner Orthographie in Einklang und die Einschlebung eines Gleitlautes zwischen *c* und *n* ist von seiner Seite durchaus nicht auffallend (Beispiele für Gleitlaute oben S. 34).

Noch eine Stelle in der Aristarchuspartie sei besprochen, weil sie besonderes Interesse hat. 50, 44 bietet der Rav. den Namen *Rotaroto* (in der Überlieferung mit leichtem Fehler *Rotaroio*). Das ist ganz klar das *Rutharoto* der Tab. Im Per. 94, 34 hat er dafür *Butaroton*. Das ist sehr aufschlußreich. Ich bemerke zunächst, daß das *t* statt *th* das Werk seiner Orthographie ist (vgl. oben S. 37), ferner daß das *-o-* der ersten Silbe in *Rotaroto* S. 50 ebenfalls ihm oder einem späten Abschreiber aufzubürden ist. Wichtig dagegen ist der Anlaut *B-* S. 94 gegenüber der *R-*Form auf S. 50 und in der Tab. Es handelt sich um die Stadt *Βουθρωτός* in Epirus, jetzt Butrinto. Der Gleitlaut *-a-*,¹ der in diesem Namen sonst jeder Überlieferung fremd ist, beweist eine Beziehung zwischen der Tab. und der Vorlage des Rav. Sichtlich ist das Verhältnis so zu deuten: Die Tab. und der Kosmograph benutzten ein und dieselbe Quelle; in dieser gemeinsamen Vorlage stand *Butharoto*(*n*), das uns der Rav. S. 94 bewahrt hat. Der Verfasser der Tab. aber verwechselte *B* mit *R* und diese Falschlesung trug der Rav. S. 50 in seine Liste ein, indem er die bessere Form, die vermutlich vorher dort gestanden hatte, entsprechend abänderte. Ob diese der Tab. und dem Rav. gemeinsame Quelle nun Aristarch war, läßt sich nicht entscheiden. Griechisch klingt die Form nicht, aber immerhin ist es nicht undenkbar, daß ein Grieche sich bei der Wiedergabe eines Namens nach der Aussprache eines Nichtgriechen, wohl eines Romanen, richtete, so wie z. B. der Kaiser Konstantin Porph. in seinem Werk *De ad-*

¹ Ich möchte daran denken, daß Butharoto die Aussprache von Romanen wiedergibt, denen die Konsonantengruppe *thr* (phonetisch *þr*) Schwierigkeiten bereitete.

ministrando imperio wiederholt die romanische oder slawische Volksaussprache zum Ausgangspunkt seiner Namenformung machte, s. P. Skok in ZONF IV 213 ff.

§) Es gäbe noch verschiedene Abschnitte bzw. Schriftsteller zu besprechen. Ich verweise darauf, daß es mir in bezug auf den schwierigsten Teil der Kosmographie, die Beschreibung Arabiens in den Kapiteln 6 und 7 des II. Buches, wo der Rav. den Castorius als seinen Führer bezeichnet, gelungen ist, wenigstens darzutun, daß er hier einer römischen Quelle folgte (Philol. 77, N. F. 31, S. 380–412 m. Karte). Ich erinnere ferner an den Nachweis, daß der Kosmograph in der Darstellung der *Onogoria* 45, 25–32 zwei verschiedene Quellen benutzt hat (Arch. slav. Phil. XL, 1925, S. 157–160). Endlich möchte ich noch die Aufmerksamkeit der Forscher auf den Aufsatz von Karl Hoffmann in ZNF XVI 219–223 „Zu den indischen Namen beim Geographen von Ravenna“ lenken. Wir fragen uns natürlich, woher der Rav. die zahlreichen indischen Namen hat, von denen wir nicht wenige im übrigen Schrifttum vergeblich suchen. Da die Möglichkeit besteht, daß er außer dem Castorius noch andere Autoren zu Rate gezogen hat, denkt man an Ptolemäus, der im VII. Buch seiner Geographie eine reichhaltige Liste indischer Namen bietet, als Nebenquelle. Hat doch Jos. Markwart in den Kapiteln der Kosmographie über Hyrkanien, Armenien und die Kaukasusländer mehrfache Entlehnungen aus Ptolemäus angenommen (z. B. „Südarmenien“ S. 261, 263, „Kaukasien“ S. 13). Allein Hoffmann zeigt wenigstens bei dem interessanten Namen 16, 5 *Patitana*, daß hier Ptol., der eine jüngere Form hat, ausscheidet.

Ich will es bei diesen Beispielen bewenden lassen. Es ist ja nicht meine Absicht, der Quellenfrage bis in die letzten erreichbaren Einzelheiten nachzugehen. Das ist mir in diesem idealen Ausmaß auch gar nicht möglich. Es ist vielmehr eine Aufgabe der Zukunft, mittels der von uns angewandten Methode, die Textkritik mit sprachlicher Analyse verbindet, weitere Ergebnisse anzustreben. Schon jetzt aber sind grundlegende Resultate gewonnen worden, zu denen vor allem die Erkenntnis gehört, daß der Rav. Glauben verdient und daß er nicht armselig fast nur aus einer einzigen Quelle sein Wissen holt, wie bis in die neueste Zeit hartnäckig behauptet wurde.

III. Castorius, der Verfasser der Tabula

Mit einem Punkt müssen wir uns indessen noch beschäftigen, der über die Kosmographie hinaus Interesse hat, nämlich mit der vielfach und nicht ohne Leidenschaft erörterten Frage, ob Castorius mit dem Verfasser der Tabula identisch ist. Auf Grund unserer Untersuchungen müssen wir diese Frage bejahen. Denn 1. besteht eine unverkennbare Übereinstimmung zwischen dem Werke des Rav. und der Tab. in so großem Umfang, daß nur daraus das Aufkommen der Einquellentheorie verständlich ist. 2. Der Rav. nennt unter seinen Quellen bei weitem am häufigsten den Castorius, sei es als direkten Gewährsmann oder sei es wenigstens als einen derjenigen Autoren, die er bei der Beschreibung dieses oder jenes Landes gelesen hat. Aus diesen zwei Tatsachen kann kein anderer Schluß gezogen werden, als daß eben Castorius und der Verfasser der Tabula eins sind. Derjenige, der am häufigsten als Quelle genannt ist, und das Werk, das am meisten ausgebeutet ist, müssen sich decken. Die Gründe, die man gegen die Berechtigung der Identifizierung ins Feld geführt hat, sind zusammengebrochen. Es hat sich nämlich 1. die allgemein gehaltene Behauptung, daß die vom Rav. angeführten Quellen, abgesehen von den auf uns gekommenen Werken, erlogen sind, als unhaltbar und nachweislich falsch herausgestellt. 2. Ebenso ist der Versuch, die Bedeutungslosigkeit der häufigen Nennung des Castorius dadurch zu erweisen, daß man geltend machte, es liege auch in den Fällen eine völlige Übereinstimmung mit der Tab. vor, wo der Rav. einen anderen Gewährsmann nenne, gescheitert.

Es erübrigt uns noch, kurz die Hauptergebnisse unserer Untersuchungen zusammenzustellen.

1. Die im I. Buch geschilderte Weltkarte, eine runde (kreisförmige oder elliptische) Karte mit der vom Rav. erdachten Einteilung des Horizontes in Tag- und Nachtstunden hat nichts mit dem bei den Beschreibungen der Länder in den Büchern II–V verwendeten Material zu tun; sie spielt in diesen Büchern nur eine Rolle bei der Anordnung der zu beschreibenden Länder und bei den Grenzangaben der drei Erdteile sowie der ganzen Welt.

2. Im Periplus des V. Buches, dem Verzeichnis der an den Küsten des Mittelmeeres und seiner Auszweigungen gelegenen civitates, hat der Kosmograph keine anderen Quellen benutzt als in den Länderbeschreibungen. Insbesondere ist die Hypothese von Uhden, der Rav. habe im Periplus eine Sonderkarte, eine zur Weltkarte erweiterte nautische Karte, ausgeschrieben, abzuweisen.

3. Die Einquellentheorie ist hinfällig. Es kann vielmehr der Nachweis erbracht werden, daß der Rav., wie er immer wieder versichert, zahlreiche Autoren benutzt und miteinander verglichen hat. Im besonderen läßt sich bündig beweisen, daß er Werke von Griechen, Afrikanern, Germanen gelesen und ausgezogen hat. Es können sogar einzelne Schriftsteller genauer erfaßt und über ihre Zeitstellung gewisse Aussagen gemacht werden, insbesondere ob sie ältere, jüngere oder jüngste Quellen für den Rav. darstellen. Die Behauptung ist falsch, daß nur diejenigen Schriftsteller, deren Werke auf uns gekommen sind und von uns eingesehen werden können, reale Persönlichkeiten, die anderen aber erlogen sind. Die Angaben des Rav. sind glaubwürdig.

4. In den Namenlisten ist damit zu rechnen, daß er außer den Namen, die er seinem ausdrücklich genannten Gewährsmann entnommen hat, auch Namen bringt, die er in den anderen von ihm gelesenen und in der Einleitung zu den einzelnen Länderbeschreibungen angeführten Autoren gefunden hat. Es kommt ferner vor, daß er stillschweigend Namen aus nicht genannter Quelle seinen Verzeichnissen einfügte (so hat er beispielsweise öfters aus Jordanis, ohne ihn zu nennen, Namen entlehnt bzw. bereits eingetragene nach ihm abkorrigiert).

5. Was das Verhalten des Rav. gegenüber seinen Quellen betrifft, so ist zu beachten, daß er sich an die dort vorgefundenen Namensformen nicht sklavisch gebunden fühlt. Er gestattet sich manche Freiheit in syntaktischer, lautlicher und orthographischer Beziehung. Im besonderen ist hervorzuheben: a) die bei ihm beliebte Endung *-on* statt *-o* oder *-um* ist nicht griechisch, sondern beruht auf romanischer Grundlage und steht in Beziehung zu einer romanischen Lauterscheinung. b) Er ließ sich überhaupt in lautlicher Hinsicht von dem romanischen Dialekt seiner

Muttersprache beeinflussen. c) Seine – vielfach schwankende – Orthographie zeigt ebenfalls Eigentümlichkeiten seiner Zeit; manche Schreibweise klingt an Gewohnheiten an, die wir im Altitalienischen finden. – Es ist also ein gewisses Eigengut im Namenbestand der Kosmographie nicht zu übersehen.

Zum Schluß eine Folgerung, die sich aus unseren Untersuchungen für das Problem der Tabula ergibt. Wenn wir nämlich auch ohne weiteres annehmen dürfen, daß der Zeichner unserer Peutingeria manchen übersah oder vielleicht auch absichtlich ausgelassen hat, so dürfen wir beispielsweise aus dem Plus an Namen, das wir in irgendeiner Castoriuspartie beim Rav. vorfinden, nicht vorschnell schließen, daß alle diese überschüssigen Namen im Original der Tab. gestanden haben, weil ja der Rav. sie, zum mindesten teilweise, aus einer anderen Quelle genommen haben kann.

Aus diesem Grunde geht es auch nicht an, auf Grund der Kosmographie etwas Bestimmtes über das ursprüngliche Aussehen der Tab. aussagen zu wollen. Man hat z. B. die These vertreten, daß das Original der Tab. rund war und daß erst der Zeichner unserer Peutingeria sie in die bekannte Streifenform gebracht hat. Aus dem Rav. läßt sich hierfür nach unseren Ausführungen kein Beweis erbringen.